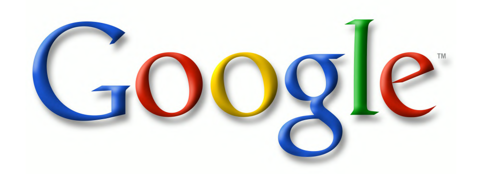
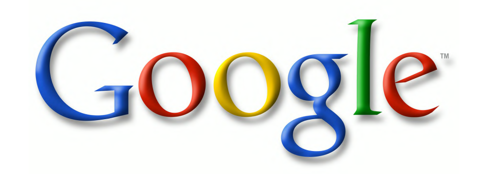
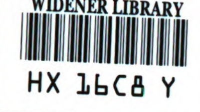


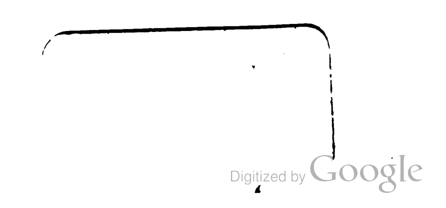





HARVARD
COLLEGE
LIBRARY.




SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
VE RI TAS
CHRISTO ET ECCLESIAE


Digitized by Google

Cornelius Gurlitt.

Deutsche Turniere, Rüstungen und Plattner des XVI. Jahrhunderts.

Archivalische Forschungen.

Eingereicht zur Erlangung des Doktorgrades
an der philosophischen Fakultät der Königlich Sächsischen
Universität Leipzig.

Dresden 1889.

Gilbers'sche Königl. Hof-Verlagsbuchhandlung
(J. Bleyl.)

Inhalt.

Bei meinen Studien in den Dresdner Archiven, welche sich in erster Linie auf die Baugeschichte des Kurfürstentums Sachsen bezogen, drängte sich mir eine solche Fülle von Nachrichten auch über verwandte Gebiete auf, daſs ich mich genötigt sah, weit über die ursprünglich beabsichtigten Grenzen hinaus meine Untersuchungen zu erstrecken, namentlich aber auch den Meistern der Kleinkunst mein Augenmerk zuzuwenden. Denn die sächsischen Fürsten, namentlich Kurfürst August (geb. 1526, 1553 bis 1586) brachten gerade diesen die gröſste Teilnahme entgegen, so daſs Dresden im Laufe des 16. Jahrhunderts zu einem der wichtigsten Sitze der gewerblichen Künste in Deutschland wurde. Aus der Menge der in den Akten aufgefundenen Nachrichten, von welchen ich einen Teil bereits im „Kunstgewerbeblatt“ veröffentlichte, lege ich hier diejenigen vor, welche die Plattnerei betreffen, ein Gebiet, in dem unsere geschichtlichen Kenntnisse bisher einen sehr bescheidenen Stand einnehmen. Noch fehlt es an der Detailforschung, um die groſsen Lücken in unserer Kenntnis der Gewerbegeschichte des 16. Jahrhunderts auszufüllen und die Fortentwickelung der Kunst im Handwerk in ihren Einzelheiten verfolgen zu können. Überraschende Entdeckungen, wie sie die Veröffentlichungen Hefner-Altenecks über die Münchner Prachtrüstungen, Lessings über Eisenhoit, Bergaus über Jamnitzer u. a. brachten, stehen immer noch zu erwarten, sobald die urkundliche Forschung die Hilfsmittel herbeischafft, um die Arbeiten eines einzelnen Meisters als solche festzustellen und mit den sonstigen Leistungen in Vergleich zu bringen. Denn immer wieder aufs neue setzt uns die Kunstfertigkeit jener Zeit in Erstaunen, wenn es gelingt eine Anzahl hervorragender Werke um einen Namen zu

gruppieren, immer wieder stärkt dieselbe uns in dem Frohgefühl der Anerkennung nationalen Schaffens, wenn wir darauf hingewiesen werden die Schätze unserer gewerblichen Museen nach dem Gesichtspunkt zu ordnen, welcher in den Sammlungen für hohe Kunst schon längst allein maßgebend ist, nämlich nach der Individualität des Erzeugers.

Der Zweck der vorliegenden Arbeit ist einige künstlerische Individualitäten wieder geschichtlich herzustellen. Wir wissen ja über das Plattnerwesen, außer in Österreich, so gut wie nichts. Denn die ganz vereinzelten Notizen hier und da bieten auch noch nicht den Anfang einer eigentlichen Geschichte desselben. Seit geraumer Zeit sind wir keinen erheblichen Schritt weiter gekommen. Aber dieser Stillstand ist keineswegs in der Unmöglichkeit des Fortschreitens begründet. Dies zu beweisen ist eine weitere Aufgabe der vorliegenden Studie. Bei einer freilich vom Privatfleiß nicht zu erwartenden systematischen Durchforschung der Archive glaube ich, daß noch mancher Schritt weiter gethan werden könnte, als mir möglich war. Dazu wäre vor allem eine umfassende Herausgabe von Regesten nötig, wie dieselbe jetzt in Österreich eingeleitet worden ist. Wie sehr eine solche über die lokalen Grenzen hinaus Wert erlangen würde, habe ich bei dieser Arbeit in nur allzu deutlicher Weise da erfahren, wo meine Studien österreichisches Gebiet streiften, während aus deutschen Landen nur ganz vereinzelt mir die Untersuchungen eines Privatgelehrten zu Gute kamen.

Meine Forschungen erstrecken sich auf das königlich sächsische Hauptstaatsarchiv und das mit diesem verbundene Finanzarchiv, das Archiv des königlich sächsischen Oberhofmarschallamtes und das Dresdner Ratsarchiv. In den acht Monaten, welche ich auf Arbeiten in diesen Sammlungen verwendete, glaube ich die für die Kunstgeschichte des 16. Jahrhunderts bedeutenden Aktenstücke in der Hauptsache durchgesehen zu haben, obgleich ein wirklicher Abschluß der Studien bei der gewaltigen Menge des vorhandenen Stoffes nicht zu ermöglichen war. Das Hauptstaatsarchiv und das Finanzarchiv sind bei weitem die wichtigsten Fundgruben und in ihnen sind wiederum die reichsten Quellen zur Erkenntnis des gesellschaftlichen Lebens jener Zeit, die „Kopialbücher“. Diese, eine stattliche Reihe von Bänden,

vereinigen in sich die Entwürfe aller Schreiben der Hofkanzlei, die dem Fürsten zur Erwägung vorgelegt, von ihm durchgesehen, ins Reine geschrieben und mit der Unterschrift des Fürsten an den Adressaten abgesandt wurden. Unter Herzog Georg (1500—1539) und Heinrich (1539—1541) wurden die Briefe noch ohne viel Auswahl in der Folge, in der sie versendet wurden, zusammengereiht. Es geben somit die Kopialbücher ein Bild der Vielseitigkeit der an die Herzöge herantretenden Fragen. Je gröſser diese ist, um so schwieriger wird es das Zusammengehörige aufzufinden, zumal man namentlich in der Kanzlei des Herzogs Georg mit schwer leserlichen Handschriften zu kämpfen hat. Es ist mir daher nicht möglich gewesen, aus den Kopialien dieser Zeit, trotz der auf sie verwendeten Mühe, einigermaſsen ergiebige Nachrichten über den Stand des gewerblichen Lebens in Sachsen zu erlangen.

Reichlicher flieſsen diese aus der Zeit des Kurfürsten Moritz (1541—1553), welcher zwar eine lebhaftere Teilnahme für das Gewerbe von seinem Vater nicht geerbt hatte, aber mit staatsmännischem Sinne dessen Bedeutung als Mittel für seine Zwecke erkannte. Unter ihm gewinnt das Zeughaus eine wichtige Stellung im Gewerbewesen, erlangte dessen jeweiliger Leiter fast die Bedeutung eines Kriegsministers. Es finden sich nun auch eigene Akten des Zeughauses vor, in welchen die Beschaffung des Kriegsmaterials, die Errichtung von Werkstätten, die Berufung tüchtiger Meister und zahlreiche Berichte über Einzelfragen ein Bild von der Thätigkeit geben, durch die im 16. Jahrhundert der Krieg im Frieden vorbereitet wurde. Aber infolge der kriegerischen Zeitläufte fehlt den Aktenstücken jede Vollständigkeit, sind sie mehr zufällig zusammengetragen, als planmäſsig geordnet.

Dem streng wirtschaftlichen, doch etwas pedantischen Geiste des Kurfürsten August war es vorbehalten, dem sächsischen Kanzleiwesen eine seinerzeit vielfach bewunderte Form zu geben. Er richtete Abteilungen in seiner Regierung ein und lieſs die Kopialbücher nach Sachen ordnen. Die Reihenfolge der Schreiben in denselben ist zwar immer noch bunt genug, ermöglicht aber schon besser einen Überblick über einzelne Gebiete des gewerblichen Lebens. Ergänzt werden die Kopialien durch jene Bände, in welchen die Antworten von Fürsten und Herren ge-

sammelt wurden, sowie durch die besonderen Akten des Zeughauses, der Artillerie-Werkstätten, des Bauamtes und der Rüstkammer. Außerdem beherbergt das Finanzarchiv die Anstellungsurkunden, welche bei jedem Regierungswechsel erneuert wurden. Die Entwürfe wurden dann zu einem Bande vereinigt.

Unter Kurfürst Christian I. (1586—1591) und Christian II. (1591—1611) blieb das Kanzleiwesen das gleiche. Nur verschwindet aus ihm der erstaunliche Fleiß Augusts und dessen Neigung, sich von allen Vorgängen im Reiche unterrichten zu lassen sowie überall selbst einzugreifen. So kommt es, daß die Akten dieser Zeit minder ergiebig an Nachrichten sind. Jene aus der Zeit des Kuradministrators, Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg (1591—1601), zeichnen sich durch Übersichtlichkeit aus, da dieser durch die Dresdner Räte die ihm vorzulegenden Fragen vorher gutachtlich völlig ausarbeiten ließ.

Im Dresdner Ratsarchive fand ich für den vorliegenden Zweck nur wenig, ebenso in dem des Oberhofmarschallamtes. In ersterem gaben nur die Bürgerrollen einigen Aufschluß.

Nächst den archivalischen Quellen waren vor allem die erhaltenen Rüstungsstücke selbst zu berücksichtigen. Im allgemeinen darf man annehmen, daß die Prachtrüstungen aus fürstlichem Besitz in der Mehrzahl sich bis auf unsere Zeit erhalten haben. Denn sie bildeten fast zu allen Zeiten einen Gegenstand der Aufmerksamkeit, entzogen sich der Umgestaltung dadurch, daß sie außer Gebrauch kamen, der Vernichtung durch den verhältnismäßig geringen stofflichen Wert. Somit bieten die Rüstungssammlungen Europas gewiß einen nicht allzusehr eingeschränkten Überblick über den Reichtum an Prachtwaffen, wie er zu Ende des 16. Jahrhunderts bestand. Wo sich gute alte Inventare vorfinden, zeigen diese, daß, was die Zeit des Veraltens der Rüstungen während ihres Gebrauches überdauerte, dann auch bleibender Besitz wurde. Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts begann man die Rüstungen geringer zu schätzen, während noch kurz vorher jeder Fürst im Bildnisse wenigstens mit dem Küraß versehen sich darstellen ließ. Außer dem königlichen historischen Museum zu Dresden, das natürlich in erster Linie in Betracht kam, habe ich, wenn auch zum Teil nur flüchtig, von fol-

genden Sammlungen Kenntnis genommen: Berlin, königliche Ruhmeshalle; Brüssel, Museum der Porte de Hal; Darmstadt, großherzogliches Museum; Dresden, Sammlung des Herrn von Berthold; Eisenach, großherzogliche Sammlung auf der Wartburg; Erbach, gräflich Erbach-Erbachsche Sammlung; Florenz, Museum im Bargallo; Frankfurt a. M., städtisches Museum; Graz, bürgerliches Zeughaus; London, Museum des Tower und South-Kensington-Museum; Meersburg, Sammlung des Herrn von Meyr; München, königliches Armeemuseum und königliches Nationalmuseum; Nürnberg, germanisches Museum; Paris, Musée d'Artillerie im Invalidenhaus; Stuttgart, Altertumsmuseum; Turin, Armeria reale; Wien, k. k. Ambrasersammlung und k. k. Arsenal.

Was die bisherige Litteratur anlangt, so sind die älteren Werke für den vorliegenden Zweck von geringer Bedeutung. Über das Wesen des Turnieres giebt bekanntlich Rüxners „Warhafftige Beschreibung aller Kurtzweil . . . so Maximilian, König von Beheym . . . in Wien lassen halten“ (Franckfurt a. M. 1564) den besten Aufschluß. Hinsichtlich der alten, sagenhaften Überlieferungen stützt sich dieses Buch auf ein bereits wesentlich früher erschienenes: „Wann vnnd vmb welicher vrsachen willen das loblich Ritterspil des turniers erdacht . . . .“ (Augsburg 1518). Als späterer Auszug aus Rüxner sei noch wegen seines Druckortes nachstehendes Werk genannt: „Bartholomaeus Clamorinus, Thurnirbüchlein. Ein newer Auszug aus dem alten Original von 36 Thurnieren von Kaiser Heinrichs des ersten Zeit an . . . auch sonst von zweyen Ritterspielen . . zu Bintz in Brabant . . . 1549 . . . . und . . . . zu Wien . . 1565“ (Dresden 1590). Von hervorragender Bedeutung für die Bestimmung der in der k. k. Ambrasersammlung zu Wien befindlichen Rüstungen ist das Werk von „Jacob Schrenkh von Norzing, Augustissimorum imperatorum imagines“ (Regensburg 1601), für dessen Zustandekommen sich Erzherzog Ferdinand (geb. 1529, † 1595) dadurch beim Kurfürsten von Sachsen verwendete, daß er getreue Unterlagen für die Kupferstiche desselben erbat.

Neuere benutzte Werke sind:

Asselineau, Meubles et armures anciennes. Paris 1864.
Wendelin Boeheim, Übersicht des k. k Hof-Waffenmuseums im k. k. Artillerie-Arsenal. Wien 1886.

Derselbe, Werke Mailänder Waffenschmiede in den kaiserlichen Sammlungen im Jahrbuch der k. k. Museen IX. Wien 1889.
Baader, Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs. Nördlingen 1860.
Alb. de Bruyn, Costumes civiles et milit. du XVI. siècle. Brüssel 1875.
A. Demmin, Die Kriegswaffe in ihrer historischen Entwickelung. Leipzig 1869.
Erbach-Erbach, Eberhard Graf, General-Katalog der gräflich Erbachschen Sammlungen. Erbach 1867.
A. Erbstein, Beschreibung des königlichen historischen Museums zu Dresden. Dresden 1889.
Führer durch das königliche Zeughaus zu Berlin. 3. Auflage. Berlin 1887.
Th. Grässe und C. Graff, Das grüne Gewölbe zu Dresden. Berlin.
J. M. Heberle, Katalog der Kunstsammlung des Herrn v. Berthold. Köln 1885.
Herberger, Conrad Peutinger in seinem Verhältnis zu Kaiser Maximilian I. Augsburg 1851.
H. Hettner und Büttner, das königliche historische Museum zu Dresden. München.
Ad. M. Hildebrand, Heraldische Meisterwerke von der Internationalen Ausstellung für Heraldik in Berlin 1882. Berlin.
G. Hiltl, Die Waffensammlung Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Carl von Preußen. Nürnberg.
v. Hefner-Alteneck, Kunstschätze aus dem bayrischen Nationalmuseum. München 1882.
v. Hefner-Alteneck und W. Lübke, Original-Entwürfe deutscher Meister für Prachtrüstungen. München 1865.
G. Hirth, Formenschatz. München.
Hewitt, Ancient armour. Oxford 1860.
A. Ilg und W. Boeheim, Führer durch die k. k. Ambrasersammlung 4. Auflage. 1887.
Juste, Catalogue du Musée royal d'armes à Bruxelles. Brüssel 1864.
Jubinal, Notice sur les armes défensives en Espagne. Paris 1840.
Kunstgewerbliche Arbeiten aus der kulturhistorischen Ausstellung zu Graz. 1883.
L'art pour tous, Jahrgänge 7, 8, 12, 13, 14, 16, 17, 18, 21. Paris.
J. Laurent, Photographien aus der Armeria zu Madrid. Madrid.
Quirin Leitner, Freydal. Nürnberg 1882.
" Die Waffensammlung im k. k. Artillerie-Museum. Wien 1866 ff.
Ed. Lièvre, Works of art in the collections of England.
C. Löwy, Photographien aus der k. k. Ambrasersammlung. Wien.
Meyrick und J. Skelton, Engraved Illustrations of ancient arms and armour. London 1830.
J. G. Murr, Journal zur Kunstgeschichte. Nürnberg 1775.
" Neues Journal zur Kunstgeschichte. Nürnberg 1798 bis 1799.
Ortwein, Deutsche Renaissance. Leipzig.
O. Penguilly l'Haridon, Catalogue des collections composant le Musée d'Artillerie. Paris 1884.
Primisser, k. k. Ambrasersammlung. Wien 1819.
M. Rade, das k. historische Museum zu Dresden. Dresden 1884.

Rockstuhl und Gille, Le Musée de Tzarskoë-Sélo. Petersburg 1835—1855.
G. Rossi, Photographien aus der Armeria Reale zu Turin. Mailand e Genua.
Saulcy, Musée d'Artillerie. Paris 1854.
E. T. v. Sacken, Die k. k. Ambrasersammlung. Wien 1855.
Schayes, Catalogue du Musée royal d'armes à Bruxelles. Brüssel 1854.
Seyssel, Armeria di Carlo Alberto. Turin 1840.
J. Stockbauer, Die Kunstbestrebungen am bayrischen Hofe. Wien 1874.
G. von Suttner, Der Helm von seinem Ursprunge an. Wien 1878.
Fr. Trautmann, Kunst und Kunstgewerbe vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts. Nördlingen 1869.
Ph. Walther, Die grofsherzoglichen Sammlungen zu Darmstadt. Darmstadt 1844.
K. Weifs, Katalog des historischen Museums der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien. Wien 1888.

Dem ausgezeichneten Kenner des Rüstwesens, Herrn Kustos Wendelin Boeheim in Wien verdanke ich eine grofse Anzahl von anregenden Winken und sachlichen Belehrungen. Es sei mir gestattet ihm hier meinen Dank auszusprechen. Namentlich hinsichtlich der Wiener Sammlungen beruht mein Urteil vielfach auf seinen grundlegenden Untersuchungen. Über das Museum in Frankfurt a. M. gab mir Herr Konservator Cornill dankenswerte Aufschlüsse.

Das Turnier.

Das Mittelalter und das Ritterwesen waren unwiederbringlich dahin, seit in den Städten die Buchdruckerpresse arbeitete und in den Schlachten das Feuergewehr krachte. Die ganze Wehrverfassung bekam neue Grundlagen.

Aber in der Ritterschaft selbst konnte man so schnell nicht jene Zeit vergessen, in welcher der eisenumpanzerte Mann die Entscheidung im Kampfe gab und der gerüstete Reiter das Gefecht zu einem erweiterten, nach Gesetzen der Ritterlichkeit geregelten Turnier machte. Mit Ingrimm sah man das Übergewicht dem Haufen der Landsknechte zufallen, von dem die Ritter durch Überlieferung und Vorrechte der Geburt getrennt waren.

In jene Zeit nun, in welcher das Rittertum selbst seine Bedeutung verlor, fallen die Versuche, es durch künstliche Mittel aufrecht zu erhalten. Kaiser Maximilian I. begann das Turnier eifrig zu pflegen. Um das Jahr 1500 dürfte dasselbe in Deutschland zu seiner höchsten Blüte gelangt sein. Längst schon war der Speerkampf nicht

mehr der eigentlich entscheidende im Ernstfalle. Die Furcht vor der Kugel hatte das Bedürfnis nach starken Eisenrüstungen gesteigert. Nun erst fand eine völlige Umhüllung des Reiters mit Platten statt. Und dieser entsprechend mufste das Turnier seine Gestaltung ändern. Der Reiter war unbeweglicher geworden, seine Rüstung wurde für die Schlacht weniger verwendbar, er begann sie geradezu nur für das Turnier einzurichten. Dieses, früher ein Mittel zum Zweck der besseren Übung zum Kampf, wurde mehr und mehr zum ritterlichen Spiel.

Die Höfe pflegten es, und die Fürsten beteiligten sich selbst eifrig an den Rennen und Stechen. Davon geben die Turnierbücher Kunde, in welchen sie ihre ritterlichen Thaten in Wort und Bild verewigen liefsen. Maximilians I. „Freydal“ fand bald eifrige Nachfolge. Da ist in München „Hans Schwenkhs Wappenmeistersbuch“ von 1544, in welchem die Turniere Herzog Wilhelms IV. von Bayern dargestellt sind (herausgegeben von Th. und Cl. Senefelder und Fr. Schlichtegroll, München 1817), in Berlin das Turnierbuch des Herzogs Heinrich des Mittleren von Braunschweig-Lüneburg, in Dresden die Turnierbücher Kurfürst Johanns des Beständigen von Sachsen, seines Sohnes, des Kurfürsten Johann Friedrich I. des Grofsmütigen, und des Kurfürsten August I., da sind ferner in Berlin einige Schönbartbücher, in welchen die Rennen der Nürnberger Geschlechter dargestellt sind, endlich Holzschnitte verschiedener Meister, welche die Vorgänge des Turniers schildern. Ferner entstanden gedruckte Turnierbücher, welche die Bedingungen und Regeln des Stechens darstellen. Dieses Material, dessen Litteratur schon Schlichtegroll ziemlich vollständig gibt und zu dem in neuerer Zeit nur noch die trefflichen Kataloge der Wiener Sammlungen sowie die ausgezeichnete Veröffentlichung des Freydal durch Quirin von Leitner Neues hinzugebracht haben, ist schon vielfach benutzt worden.

Meine Absicht ist nicht, nochmals ein Gesamtbild des Turnierwesens zu geben. Ich will hiermit jenes nur ergänzen, welches Leitner nach den ihm zugängigen Quellen für Kaiser Max' Zeiten entwarf. Mir lag hierzu eine Anzahl von Akten des Hauptstaatsarchivs und des Oberhofmarschallamtes zu Dresden vor, Nachrichten über das Turnierwesen aus der Zeit von 1550 bis zum dreifsigjährigen Krieg, welche einen tiefen Einblick in dessen letzte Zeit geben. Es sind namentlich die vom Kammer-

sekretär Jenitz gemachten Berichte über unter Kurfürst Moritz und Kurfürst August von Sachsen gehaltene Rennen und Stechen, ferner Akten über die Ritterspiele unter Kurfürst Christian II. Da dieselben nun noch dazu durch zahlreiche Abbildungen erläutert werden, so ergeben sie den Anhalt zu der nachfolgenden Schilderung kulturgeschichtlich merkwürdiger Feste.

Zunächst muſs festgestellt werden, daſs ich keinen Fall kenne, in welchem das Turnier als Ernstkampf aufgefaſst wurde. Wenn an den Rennzeugen des Dresdner historischen Museums angeschrieben steht, daſs dieselben im „Scharfrennen“, bei den „Gottesgerichten“ getragen worden seien, so ist nur das erstere wahr, das zweite eine jener längst veralteten Anschauungen, welche das historische Museum bis vor kurzem mit gleicher Achtung wie die ihm anvertrauten Gegenstände vor Wandelungen bewahrte. Die Fürsten jener Zeit rannten scharf mit den Gästen ihres Hauses. Man that sich gegenseitig eine Ehre an, indem man zum Turnier gegeneinander auftritt. Zur Fastnachtszeit erlieſsen lebenslustige Fürsten Rundschreiben, in welchen sie ihre Nachbarn herausforderten. Man unterbreitete dem Ganzen einen dichterischen Gedanken; bald nannte sich der Fürst nach einem Helden der alten Rittersage, bald legte er sich einen römischen oder orientalischen Namen bei, unter dem er mit zeitüblichem Schwulst die rittermäſsige Welt gegen sich aufrief. Er war der „Maintenator“, welcher einen von ihm gestifteten Ehrenpreis verteidigte, und seine Gäste, „die Aventuriers“, suchten ihm denselben im Turnier abzugewinnen. Es war ein Kampfspiel unter Freunden, etwa wie die Bestimmungsmensur unter Korpsstudenten. Nachdem man sich gegenseitig vom Sattel gerannt, tanzte man abends in einem Reigen, zechte man an einem Tisch. Ja, der Fürst weigerte sich nicht, seinen Hofdienern Stand zu halten, mit ihnen Lanzen zu brechen, sich von ihnen in den Sand strecken zu lassen: Nirgends die geringste Andeutung, daſs das Rennen das Wesen eines Duelles oder gar eines Gottesgerichtes gehabt habe.

Daher vermied man auch sorgfältig alles, wodurch der festliche Grundzug durch blutigen Ernst gestört werden könnte. Mit Sorgfalt wurde dem Reiter die Rüstung umgelegt, mit Vorsicht wurde ihm das Pferd für das Kampfspiel eingeritten und dressiert. Beim Rennen war der „Renngaul“, seine Kraft und Schulung von groſser

Wichtigkeit. Kurfürst August besaſs 1554 14 solcher Renngäule in seinem Stalle Oft kauften und entliehen fremde Fürsten einige derselben. Es genügte also nicht jedes Pferd. Die Ansprüche an das Tier waren groſse. Schon die Rüstung war eine umständliche; der Rennsattel sah etwa dem heutigen englischen gleich, d. h. war nicht mit hohen Bügen versehen und namentlich hinten flach gebildet, so daſs der Reiter, wenn er infolge des Stoſses nach rückwärts fiel, nicht an dem Sattel hängen bleiben konnte. Vor der Brust hatte das Tier einen starken Polster. Über dem Sattel und dem ganzen Tier lag ein Gelieger aus Stoff, welches fast bis auf den Boden herab reichte. Diesem Behang begegnet man schon im frühen Mittelalter, namentlich findet man ihn auf Siegeln abgebildet. Im Laufe des 16. Jahrhunderts nimmt er an Gröſse ab. Schon bei dem Rennen zwischen Kaiser Maximilian I. und Herzog Johann zu Sachsen, welches 1498 zu Innsbruck stattfand, trug der Gaul des Kaisers eine auffallend kurze, in langen Fransen endende Schabracke in prächtig mit dem Granatmuster verziertem Goldbrokat. Als im Laufe des 16. Jahrhunderts das Turnier an Ernst verlor, wurde in den Ringelstechen und ähnlichen Lustbarkeiten das Gelieger mehr und mehr eingeschränkt. Es zog sich nicht nur über den Leib des Gaules, sondern auch über dessen Kopf, und zwar wurden Augen wie Ohren fest umschlossen. Nach dieser Richtung stehen die Gelieger auf den Rennpferden des königlich historischen Museums zu Dresden, die einzig erhaltenen, welche ich kenne, im Gegensatz zu den Bildern. Sie sind wohl nachträglich geändert worden, denn man erkennt deutlich, daſs dieselben erst später schwarz gefärbt wurden, und daſs die jetzt an den Rändern in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts angebrachte unschöne Goldborte nicht alt ist. Um den Hals trug der Gaul stets einen Kranz von Schellen.

Das Gelieger war auf das prächtigste geziert, in den lebhaftesten Farben gehalten und bestickt. Es trug entweder das Wappen oder den Namenszug des Renners, oder Wahrzeichen, welche auf ihn hinwiesen. Namentlich die Fürsten selbst scheinen sich in abenteuerlichem Schmuck, in „Inventionen“, gefallen zu haben. Es fehlt neben den reichsten ornamentalen Verzierungen nicht an Figürlichem. Da ist ein Gelieger ganz bedeckt mit Eulen, ein anderes mit Hasen, Mäusen oder Füchsen. Die Tiersage spielt

eine sichtlich nicht geringe Rolle in den launischen Darstellungen. Aber auch die Zeitgeschichte berührende Bildwerke fehlen nicht. So ritt 1553 Kurfürst Moritz von Sachsen auf einem Gelieger, auf welchem eine reiche figürliche Darstellung zu sehen war: Der Sattel war mit einem Gewölk verziert, aus welchem nach allen Seiten Blitze hervorfuhren. Das Gelieger war in gelbem Stoff hergestellt, die Blitze stürzen die Erd- und Himmelskugel, sowie einen Pfaffen und einen Pfarrer kopfüber in das Meer, welches an der unteren Borte des Geliegers dargestellt ist. Seeweiber und Tritonen erwarten hier die Fallenden mit freudigen Geberden. Der Hohn, mit welchem Moritz' welterschütternde Siege über die protestantischen wie die katholischen Mächte hierdurch dargestellt wurden, ist unverkennbar.

Nach den im historischen Museum erhaltenen Geliegern wurden die bildlichen Darstellungen, hier Wappen, in Applikationsstickerei und Plattstich hergestellt und wohl teilweise nur auf das Tuch geheftet, um abgenommen und anderweit verwendet werden zu können.

Die Rüstung des Reiters in ihren Einzelheiten, namentlich die feineren Unterschiede für die verschiedenen Arten des ritterlichen Spiels zu schildern, ist nicht meine Absicht. Ich verweise auf Quirin von Leitners Vorrede zur neuen Auflage des Freydal, als die beste Darstellung über die hier einschlagenden Verhältnisse und namentlich auf W. Boeheims demnächst im Verlag von E. A. Seemann erscheinende Waffenkunde.

Die Rüstung zum Rennen oder Stechen war nicht so beschaffen, daſs sie nur von einem einzelnen getragen werden konnte. Rennzeuge wurden vielfach aus der Dresdner Rüstkammer für fremde Fürsten geliehen. Selbst Kurfürst Joachim II. von Brandenburg entlieh sich daselbst 1561, weil er in eigener Rüstkammer kein passendes Zeug hat, ein solches von Wolf von Schönberg, welches ihm „ungefähr“ passen würde. Hieraus, wie aus anderen Stellen und aus dem Vorhandensein einer groſsen Anzahl von Kriegsrüstungen im historischen Museum, geht nun anderweit hervor, daſs in der kurfürstlichen Rüstkammer nicht nur die Zeuge des Fürsten selbst, sondern auch jene für seine Diener aufbewahrt wurden, daſs die Rüstkammer mithin auch zugleich eine Art Zeughaus für ernstere Fälle darstellte. Heiſst es doch in der sächsischen Hofordnung vom 5. April 1586,

das Hofgesinde solle sich in „gutter Rustung mitt guttenn tuchtigenn gevbten erfarnen knechten Vnd Pferden haltten, sich in vnsere (des Kurfürsten) Hofffarbe nach dem muster, welches an die Hoffstube geschlagen werden soll, kleiden, Vnd alle, auch die Einspennige, mitt harnisch vnndt Schützengeräthe gefast sein."

Die fertig gerüsteten Turniergenossen führten die „Fürsten und Herren" in feierlichem Aufzuge auf die Bahn. Diese befand sich in Dresden entweder im Schloſshof, oder „hinter dem Schloſs", d. h. in dem Zwinger zwischen Schloſs und der alten Stadtmauer, etwa an der Stelle der jetzigen Hofkirche oder auf dem Altmarkt. Befand sie sich im Freien, so wurde sie durch einen starken Zaun umschlossen, hinter welchem die Zuschauer standen, die sich auch in den benachbarten Häusern befanden. Namentlich den Frauen wurden bevorzugte Plätze eingeräumt. Bei dem Ringrennen zu Dresden 1609 wurde den Hofbeamten befohlen, alle Teppiche zu den Fenstern des Schlosses herauszuhängen.

Dem Volke wurde meist gestattet, dem Ritterspiel der Herren zuzuschauen. Des Ritters von Schweinichen, des Vaters des bekannten Hans von Schweinchen Rennen mit dem Kurfürsten, welches nicht öffentlich abgehalten wurde, ist auch nicht in den Turnierbüchern dargestellt. Man sieht hieraus, daſs man zwischen feierlichen und gelegentlichen Rennen einen Unterschied machte. Man verkündete die ersteren durch „Anblasen" an den vier Ecken des Marktes, man lieſs die Trompeter beim Aufzuge wacker aufspielen. Aber man sorgte auch dafür, daſs die Menge sich nicht ungebührlich betrage. Zu den Fastnachtspielen von 1587 wurden die Wachen an den Stadtthoren verstärkt, zwölf bewehrte Bürger sorgten für die Platzordnung, „daſs aller muttwilliger Unfugk verhütet werde", Hofgesinde und Bürgerschaft wurden besonders ermahnt, daſs es sich „in stillem, ruhigem Wesen erhalten möge". Auch gegen Feuersgefahr wurden besondere Maſsregeln getroffen.

Die Rennen und Stechen hatten, wie gesagt, keineswegs die Bedeutung eines Duelles. Der fürstliche Wirt forderte seinen Gast zu denselben heraus. Die Fürsten rannten unter sich und mit ihren Hofherren, um ihre Übung und Ausdauer in den Waffen, ihre Kraft und ihren Mut zu beweisen. Kurfürst August rannte 1544 bis 1566, also im Alter von 18 und 40 Jahren 55mal in feierlichen

Turnieren, wobei die nicht öffentlichen, vielleicht noch viel zahlreicheren Stechen gar nicht mitgezählt sind. Nach den Bildnissen in der königlichen Gemäldegalerie zu Dresden war er noch als Bräutigam ein schlanker, schwächlicher Jüngling, in reifen Jahren ein behähiger, umfangreicher Herr. Trotz dieser Wandelungen in seiner Erscheinung wich er nicht von der Bahn. Er gab seinen Kriegern ein Beispiel ritterlicher Tüchtigkeit. Ebenso hatte Kaiser Maximilian I. sich durch lange Jahre in der Rüstung behauptet. Von ihm, wie vom bayrichen Herzog Wilhelm IV., vom Herzog Heinrich dem Mittleren von Braunschweig-Lüneburg, vom Herzog Johann von Sachsen (1498—1538), dem Sohne Herzog Georgs des Bärtigen von Sachsen, und von anderen Fürsten haben sich Turnierbücher, in welchen ihre Thaten bildlich vergegenwärtigt sind, in den Wiener, Münchener, Dresdner und Berliner Sammlungen erhalten. Das Beispiel der Fürsten wirkte auf ihre Umgebung. Die Blüte des Turnierwesens folgte den kriegerischen Erfolgen. Im Kurfürstentum Sachsen hängt dieselbe eng mit den kriegerischen Errungenschaften des Staates unter Kurfürst Moritz zusammen.

In der Bahn befanden sich aufser den Gewappneten noch einige Personen. Zunächst die „Justicirer“, welche die Waffen zu prüfen hatten und den Erfolg des Turniers feststellten. Es waren dies ältere, unparteiische, sachkundige Männer von Ansehen. Ferner hatte jeder Gewappnete nach den Turnierbildern in der Dresdner Gewehrgalerie einen nicht gerüsteten Reiter und zwei bis drei Fufsgänger neben sich. Den ersteren sehen wir auf einem Bild die Schraube, welche Bart und Tartsche vor dem Gesichte verbindet, anziehen. Es war dies wohl jene Person, welche man im Fufsturnier den „Patrinen“ nannte; dort ist dieser jedesmal ein Mann von Adel. Sein Zweck war, wie es scheint, der des Sekundanten. Die Fufsgänger waren der Rüstmeister und seine Knechte. Dieselben hatten dem Gerüsteten die Lanze „einzulegen“, d. h. auf den vorderen und unter den hinteren Rüsthaken zu bringen, so dafs sie frei schwebte und von der ungerüsteten, doch hinter der Brechscheibe geborgenen Rechten nicht getragen, sondern nur auf den Gegner gerichtet zu werden brauchte. Weiter hatten diese Männer dem Reiter Hilfsleistungen zu thun, damit das Rennen ordnungsgemäfs stattfinden konnte.

Denn hierbei gab es Schwierigkeiten genug. In den Berichten über die Rennen von 1553 und 1554, welche der Kammermeister Hans Jenitz für Kurfürst August abfaſste, sowie aus den Abbildungen lernt man dieselben deutlich kennen. Zunächst lag viel an der Schulung und am guten Willen des Renngaules. In sein Gelieger gehüllt, belastet vom Gewicht des Reiters und seines gegen 100 kg schweren „Zeuges“, umgeben von der Menge der um den Gerüsteten Beschäftigten, beim Dröhnen der Trompeten, Klingeln des Schellengeläutes an seinem Halse, Klappern der Eisenschiftungen konnte es nicht fehlen, daſs die Gäule „nit woll zugehen wollen“. Einmal heiſst es, der Gaul habe so „getobt, das sy das rennen ohne trefliche gefahr nit haben volnbringen können“. Aber selbst, wenn die Pferde auf die Bahn gebracht sind, brechen sie noch öfters aus, wenden sich um und bringen dadurch sich und den Reiter in Gefahr.

Der Zweck des Rennens und Stechens ist, den Gegner „aus dem Sattel“ zu bringen oder doch die meisten Lanzen zu brechen. Es entschied dabei keineswegs die Armkraft, sondern mehr die Gröſse des Widerstandes gegen die Unbilden des Turniers. Wer sich am längsten auf dem Gaul hielt, ohne den Helm abzunehmen oder das Visir zu lüften, ward des besten „Dankes“ würdig befunden. Im Rennen selbst kommt es zunächst auf einen sicheren Stoſs an. Der in der Schwebe gehaltene Spieſs muſste auf den Bart und die die linke Schulter deckende Tartsche des Gegners gerichtet werden. Diese zu treffen erschwerte der Galopp des eigenen wie des gegnerischen Pferdes bedeutend. Der Augenblick muſste mit Geistesgegenwart benutzt werden, damit der Stoſs richtig saſs. Weiter aber bedurfte es einer groſsen Festigkeit im Sitz. Deshalb waren die Beine ungerüstet, nur durch die breiten „Diechlinge“ verdeckt, welche am Sattel festhingen. Es galt, festen Schluſs am Gaul zu behalten. Die Reiter wurden mit rechts eingelegtem Rennspieſs sich gegenüber gestellt und rannten in kurzem Galopp gegeneinander, indem sie ihre Rosse so steuerten, daſs sie dicht rechts aneinander vorbeiliefen. Beide Spieſse standen also im Augenblick des Stoſses dicht nebeneinander und fast parallel und waren nur ein wenig nach hinten geneigt. Der Reiter hält den Spieſs nur fest zwischen den beiden Rüsthaken und vermittelt so die Wucht des Anlaufes von Pferd und Mann auf den Gegner. Er läſst den Rennspieſs nach dem Stoſs

sofort fahren, indem er den rechten Arm hoch erhebt oder mit der Hand den vorderen, freigewordenen Rüsthaken erfaſst. Der Spieſs fällt zu Boden. Jedenfalls war die Gefahr groſs, den Arm beim Stoſse zu beschädigen, der deshalb auch oft stark wattiert gewesen zu sein scheint. Herzog Wilhelm IV. von Bayern brach bei dieser Gelegenheit am 3. Februar 1513 den Arm vor dem Ellenbogen, saſs aber schon ein Jahr später, am 15. Februar 1514, wieder im Rennsattel. Man lernt auf diese Weise Zweck und Herkommen der geputften, umfangreichen und schweren Ärmel der Männergewänder jener Zeit kennen. Die Folge des Stoſses war in der Regel, daſs die Reiter in ihrem Sattel zu schwanken begannen. Kaspar Nothaft von Wernburg rannte 1568 gegen ein Scheunenthor, um durch seinen Sturz zu beweisen, daſs er, nachdem er unerschüttert aus zahlreichen Rennen hervorgegangen war, nicht etwa an den Sattel angeschraubt sei. Die gleichzeitigen Berichte und Bilder geben von der Wirkung des Stoſses anschauliche Darstellungen. Entweder erhält der Reiter nur einen „guten Schnappen", bleibt aber noch im Sattel, „versitzt den Stoſs", wie es heiſst, oder er schwankt. In diesem Falle springen ihm die Rüstknechte zu Hilfe. Es heiſst z. B. von Rennern, er wäre „nit sitzen geblieben, wo man ihm nit geholffen". Ein anderes Mal haben beide Renner „am gaull geschwebt, do man sy auch nit gehaltenn, hettenn Sy alle bayde lehre Sattel gemacht". Ein Dritter wird „auſsm Sattel" gehoben, hat sich aber „fast mit denn schenckeln beholffen, bis der gaull mit Ime gefallen". Manchmal kam es auch vor, daſs Roſs und Reiter nach vorn zusammenbrachen, wenn der Stoſs fehlgegangen, der Schwung des Anlaufes also zu stark war.

Das Gewöhnliche aber bei einem gelungenen Rennen ist, daſs einer oder beide zu Boden fallen, daſs sie „abgerannt" worden. Bald ist der Reiter nach dem Treffen langsam „hinter dem Gaule herabgewuscht", oder er „thut einen Fall", wird „hinter den Gaul gerannt". Die Stürze sind oft sehr ernster Art. Es ist schwer zu verstehen, daſs nicht öfter Unfälle vorkamen. Nur die starke Wattierung des Unterzeuges und die Weichheit des Bodens — man sieht auf Gödings Bildern, daſs dieser mit Lohe oder dergleichen belegt war — vermögen dies zu erklären. Doch war ein Unfall nichts Seltenes. Wiederholt wird ein Sturz als besonders „hart" bezeichnet. Es heiſst, er sei so gefallen, „daſs man ihm helffen müssen". Gelegent-

lich des Fastnachtturniers 1554 zu Dresden wurde die Hochzeit des Georg von Wehsa gefeiert. Der Bräutigam rannte mit einem Herrn von Ragwitz, welcher ihn „zwischen denn Schiftungen“ traf und „ledig“, d. h. allein, ohne selbst zu fallen, herabrannte, „Ime auch einen solchen harten stoſs bracht, das er eine gute Zeit hernach gar temisch vnd besonnen worden“ — aber der Beschreiber des Turniers fährt alsbald fort: „vnd ist lustig antzusehenn gewesenn“. Als Graf Hans Georg von Mansfeld 1554 nach einem Rennen, in welchem er den Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg abgerannt hatte, wieder auf die Bahn ritt, ist ihm „ein Omacht zugestoſsen, das man Ime den helmb auf der bahne aufschrauben vnd abnehmen müssen“. Ein anderes Mal wird ein Reiter vom Gaul derart an den Schenkel geschlagen, daſs er das Turnier aussetzen muſs. Man legte groſses Gewicht darauf, ob der Fall schnell oder „gemach“ geschah. Hans von Schweinichens Vater, der sich höflicherweise absichtlich vom Gaul fallen lieſs, nachdem er den Kurfürsten von Sachsen heruntergestoſsen hatte, zeigt, daſs dies mit gutem Grunde geschah.

Oft widersteht die Rüstung dem Stoſse nicht, namentlich wenn die Tartsche oder der Bart nicht richtig getroffen wird. Am „Rennhut“ oder sonst an der Rüstung werden die „Schiftungen“ abgestoſsen, so daſs der Renner nicht wieder auf die Bahn kommen kann. Herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg wird 1554 vom Grafen von Mansfeld „also gewaltig herabgestochenn, des sein f. g. der Zeugk ganz zerbrochen, das sy nit mehr stechen konnen“.

Wenn aber der Sturz ohne Unfall geschieht, so wird dem Reiter wieder „auf den Gaull geholffen“ und wiederholen sich die Rennen mehrfach. Bei einem Turnier kam es beispielsweise zu fünf Rennen, in welchen beide Renner zweimal fielen. Ein anderes Mal, bei einem 1551 in Weiſsenfels abgehaltenen Turnier zwischen Herzog August zu Sachsen und Otto von Ebeleben, bei welchem aus dem Rennen „wegen der Gaule nichts worden, haben aber die Renner zu Fuſs vollbracht vnnd ist Ebeleben vf die knie kommen“.

Ein häufiges Vorkommnis ist das Brechen des Rennspieſses, obgleich dieser bei einer Länge von etwa 4 m die Stärke von 8—10 cm hatte. Zumeist bricht er „hinter dem Kerbeisen“, d. h. an der Spitze, oft sogar

zweimal. Dann führen die Reiter „ire spieſse vnd strumpf vber die bane“, denn das Brechen der Spieſse galt jederzeit für ehrenvoll für beide Teile. Manchmal fällt aber auch der Spieſs „aus der Wage oder Rusthaken“. Ein anderes Mal bei einem Rennen zwischen Siegmund von Miltitz und Herzog Wolf von Braunschweig biegen sich die Spieſse. „Vnd wie sich die Renspieſs wider gestreckt, hat Miltitz den Hertzog auſs dem Sattel gehoben, das s. f. genad gefallen“.

Bei einem Rennen zwischen Siegmund von Pflug und Wenzel Lassata 1554 „verschränken“ sich die Spieſse nach dem Treffen derart, daſs Pflugs Gaul wild wird, ausbricht, springt und „tobt“, so daſs die Zügel reiſsen und der Reiter herabfällt. „Seint also als gerumbte alte Renner gleichwohl ditzmal ethwas schimpflich abgetzogenn“.

Ein anderes Vorkommnis ist, daſs die Eisen nicht „faſsen“, sondern an den Tartschen abgleiten. Da die Renner mit weit nach vorn übergebogenem Körper des Stoſses gewärtig sind, kugeln sie oft, und namentlich wenn sie gegenseitig nicht getroffen haben, vorn über. In dieser Lage sehen wir Jörg Truchseſs in einem Rennen mit Herzog Wilhelm IV. von Bayern 1518.

Schwierig muſs es auch gewesen sein, die Gäule auf der richtigen Bahn zu erhalten. Bald rennen dieselben gegeneinander „daſs der schweyſs zum Halſs herausgegangenn“, bald rennt der Gegner den Gaul „hinter den Sattel“ oder auch an den Kopf, daſs er scheu wird „im anderen Ritt gestutzt, sich gewendet vnd keinen rechten Lauff mehr thun wollen“, so daſs das zweite Rennen ausfallen muſs. Oder der Gaul steht nicht, wie er soll, nach dem Stoſse still, so daſs der ohnehin schwankende Reiter zu Boden geworfen wird.

Das Gefährlichste für den Reiter scheint es gewesen zu sein, wenn der Gaul mitsamt dem Reiter unter der Wucht des Stoſses zusammenbricht. Auf einzelnen Bildern kugelt er sich auf dem Rücken. Es ist kaum denkbar, daſs unter solchen Umständen die Rüstung den Reiter vor Quetschungen bewahrt habe. Nicht minder bedenklich war es, wenn der Gaul mitten in der Bahn ausbrach und sich wendete, somit der eine Renner befürchten muſste, den anderen an einer ungedeckten Stelle zu treffen. Dann floſs wohl gelegentlich Blut in reichlichen Strömen, wie bei einem in Nürnberg abgehaltenen Turnier, bei

welchem ein Kämpfer vom anderen durch den Schenkel gestochen wurde. Der Scherz, welcher bei einem Ansbacher Turnier gemacht wurde, Blechflaschen mit rotem Wein vor die Tartschen zu hängen, um so die Damen in Schrecken zu versetzen, fand dann eine herbe Bestätigung. Brach der Gaul nach der Seite aus, so scheint es unbedingte Regel gewesen zu sein, wenn es bei der Wucht des Anlaufes möglich war, das Rennen abzubrechen.

Aber nicht nur zwei Renner erscheinen auf der Bahn. Oft ritten dann drei oder sechs an, um so ein „Gedritts“ zu bilden, bei welchem ein oder zwei Paare das „Vorrennen“ haben, der Dritte aber wahrscheinlich dem Sieger gegenüber treten mufste. Den Schlufs des Turniers bildete ein gröfserer Kampf. So heifst es bei dem mehrfach genannten Dresdner Rennen von 1554: „Letzlich hat man soviell Stecher, als man helmb vnd gaule haben können, ausgefertigt vnd seindt Ir Neun aufkommen“. Da gibt es denn „die besten Treffen vnd lustigsten Fälle“. Ein Reiter „macht neun ledige Fälle“, d. h. wirft neun Gegner vom Sattel, ohne selbst zu fallen. „Wan aber beide zugleich gefallen“, heifst es weiter, „die fälle seint nit verzaichnet, sondern gegen einander verglichen worden“, d. h. zählen bei Verteilung der „Däncke“ nicht mit. Nach und nach werden aber „Rofs vnd man so verdrossen, das man ablassen“.

Es zeigt sich also, dafs die „Justicierer“ das Ergebnis der Rennen aufzeichneten. Dem, der sich am besten gehalten, der die meisten Sattel „ledig“ gemacht hatte, ohne selbst „abgerannt“ zu werden, erhielt einen der vom Veranstalter des Turniers ausgesetzten „Däncke“, deren meist drei waren, und die in Dresden 1554 je aus einem Kranz und einem Ring bestanden. Neben dem Dank erwarb man auch den „Vortanz“ bei dem am Abend des Turniers abzuhaltenden Tanze. Bei gröfseren Rennen waren die „Däncke“ selbstverständlich viel wertvoller. So schenkte Kaiser Maximilian II. von dem Goldschmied Hans Teucher in Augsburg für 2400 fl. erkaufte Kleinode 1567 dem Kurfürsten August zum Turnier.

Es waren im 16. Jahrhundert verschiedene Arten des Turniers üblich. Die bisher geschilderten wurden als „Rennen“ oder „Stechen“ bezeichnet. Der Unterschied zwischen beiden war ein geringer. Er bestand wesentlich in der Gestaltung der Spiefsspitze, welche beim Ren-

nen „gekrönelt“, d. h. stumpf und mit einem Kranz von Zacken versehen war, während sie beim Stechen in einem vierseitig geschmiedeten Dorn bestand. Die Ausrüstung war bei beiden Arten dieselbe, ja es brauchten nicht einmal beide Gegner gleiche Spiefse zu tragen. Man nannte solche Turniere, die halb Rennen halb Stechen waren, „Halbierungen“.

Am österreichischen Hofe kam früh das „welsche Stechen“ „vber die Palia“ auf. Die Herkunft des Wortes ist nicht ganz klar, Palio heifst der Kampfpreis, correre il palio um den Preis rennen; Baglio ist ein technischer Ausdruck, der soviel etwa wie Querbalken besagt. Dieser dürfte dem Worte zu Grunde liegen. Schon im Freydal, dem Buch, in welchem die Turniere Kaiser Maximilians I. abgebildet und beschrieben sind, wird diese Kampfart dargestellt. Dort trennte eine Planke die beiden Renner, so dafs die Pferde sich nicht mehr berühren konnten, indem jedes rechts längs derselben angaloppierte. Herzog Adolf von Schleswig-Holstein bat 1561 den Kurfürsten August schriftlich, ihm seinen Plattner zu schicken, welcher Stechzeuge „so mann Vber die Balge gebraucht“ fertigen könne. Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach ersuchte denselben Fürsten, ihm, da er sich im „Ballija-Stechen“ mit seinen Hofjunkern üben möchte, einen Rüstmeister zu senden, der es ihm lehren könne. Die „alte rüstung vnd Manier, mit dem Stechen vnd Rennen“, sagt er, „ist Inn deutschen Lannden Itzo nit so gar mehr alfs vor Jharen In gebrauch, Aber Itziger Zeit die neue Rüstung vber die Ballia zu stechen An vielen Furstenhöfen sehr gebreuchlich“. Schon 1565 mufs sich Erzherzog Ferdinand von Tirol nach Dresden wenden, um einen Plattner zu bekommen „so die teutschen rüstung schlecht.“

Aber auch das Palienstechen hatte bald ein Ende. Kurfürst August und Erzherzog Ferdinand scheinen die letzten Fürsten gewesen zu sein, welche das Rennen pflegten. Als sie älter wurden, scheint es ganz aufgehört zu haben. In Norddeutschland, dessen Fürsten, wie wir sahen, in gröfster Zahl Rennzeuge in Dresden entliehen, selbst also keine oder nur ungenügende besafsen, dürfte es nie recht in Blüte gekommen sein.

Länger erhielt sich das „Scharmützel“. Aus der sehr anschaulichen Schilderung eines solchen gelegentlich des Festes, welches Kurfürst Moritz 1553 zur Fastnacht

in Dresden gab, geht hervor, daſs das Scharmützel etwa dem heutigen Manöver entspricht, mit dem allerdings entscheidenden Unterschied, daſs das Ganze als Vergnügen und nicht eigentlich als ernste Kriegsübung aufgefaſst wurde. Auf dem Dresdener Altmarkt war ein festes Haus errichtet, welches von der einen Partei verteidigt, von der anderen gestürmt wurde. Die letztere bestand aus „4 Rotten vom Adell zu Roſs", alle türkisch, doch jede in besonderer Farbe gekleidet, und aus 40 Hackenschützen, welche als „Janitzscheer" angezogen waren. Die Reiter trugen „türkische bund vnd zipfliche kapffen vber den hauptharnisch, dergleichen tartzschen vnd tornirspiess mit türkischen fendlein einerlei farb auch stieffeln und Sebeln nach türkischer manier". Sie führten auch Geschütz bei sich. Der Angriff geschah den Regeln der Kriegskunst gemäſs nach vorher in den Einzelheiten vom Kurfürsten festgestelltem Plane. Die Verteidiger hatten auch Geschütze in ihrem Hause. Aber mehr als der Donner der Karthaunen mögen den Stürmenden die „viel hundert topf zum herrauſs werfen" unbequem gewesen sein, welche ihren Gegnern zur Verfügung standen. Doch war bestimmt, daſs keiner „bay vormeydung vngnad" dieselben „mit sandt, kott oder aschen füllen" solle. „Halbe Spieſse", „Gabeln zum Herabstoſsen" waren der Besatzung zur Verteidigung übergeben. Es war auch festgestellt, daſs beim Sturm „etliche mögen niederfallen vnd sich stellen gleich als ob sy beschädigt wären". Endlich haben die „husseern" die Burg erobert. „Etlich Junckern, so sich verseumbt vnd begriffen worden", wurden „sehr vbel abgebleuet". Aber dieses Vorkommnis störte die Festfreude nicht. Denn der Berichterstatter sagt am Schluſs „Vnd ist dieser schimpf, der doch einem ernst sehr gleich gesehen, ohne schaden auſserhalb guter truckener (unblutiger) Schlege abgangen".

An Stelle des Scharmützels wurde Fastnacht 1554 ein „Klöppertornier" abgehalten. Woher dieser Namen kommt, zeigt sich aus der Bestimmung, daſs kein Mitreitender einen verdecktenn gaull, sondern allein leichte pferde mit verdeckter Styrn" haben sollte, also leichte Reitpferde, Klepper, mit einer „Roſsstirn" als einzige Rüstung. Es wurden 2 Rotten zu 7—8 Pferden je unter einem Oberst gebildet. Jeder trug seinen Küraſs, aber keine andere Wehr als „thurnierspieſse und Ider zwey schwertt". Turnierspieſse sind leichtere, aus schwächerem,

tiefer gekehltem Holz gebildete Stangen, welche wohl auf dem Rüsthaken lagen, aber nur mit der Hand in der Schwebe gehalten wurden. Von zwei Seitenstraſsen ritten erst die Obersten, dann die Rotten sich an, aber niemand traf die anderen — ein Beweis dafür, wie unbeholfen doch der ganze Kampfapparat war. Nun griff man zu den Schwertern, trieb sich auf der Bahn herum, aber bald sind alle sehr „abgearbeitet“. Nur ein Herr von Karlowitz hielt sich fest an einen Herrn von Staupitz „und Inen dermassen geengstigt vnd zurück auſs der Bahn getriebene, daſs die Kriegswertell etlich mahl auſs einem mitleyden fridt nehmen und scheyden müssen, hatt Ime das fürfallend fisier am haupthärnisch gar zerschlagen und seinen Gaull aufs Eyſs gedrängt, das Er baldt einen ferlichen fahl gethan“. An alten Rüstungen, namentlich an den Helmen der sogenannten „Kampfrüstungen“ sieht man oft Spuren von starken Schwerthieben. Namentlich der Helmkamm ist oft von solchen beschädigt. Dieselben rühren wohl gröſstenteils aus Turnieren wie den eben geschilderten, nicht aus dem ernsten Kampf her. Denn im Kriege wurden schon längst auch von den Fürsten „knechtliche Rüstungen“ und „Sturmhauben“ getragen, d. h. schwere Panzer, bei denen es wesentlich auf den Schutz der Brust und des Kopfes ankam, nicht mehr auf eine Umhüllung aller Körperteile, wie im Turnier. Denn schon bildete die Beweglichkeit des Heeres eine zu groſse Rolle im Kampf, als daſs die Führer so ungefüge Kleidung hätten tragen können.

Was den Herren im Turnier als edelmännisch galt, das ahmten die Bürger und Bauern in ihrer Art nach. In den Nürnberger Schönbartbüchern sieht man Turniere, welche die Nürnberger Plattner abhielten. Zum Rennen gerüstet, sitzen sie je auf einem auf Schlittenkufen gelegten Faſs oder einer Bank. Ein bemaltes Brett vertritt den Pferdekopf, die Buben und Gesellen sind vor die Schlitten gespannt und ziehen an Stricken die beiden Gewappneten gegeneinander. Da es die Plattner Nürnbergs waren, die sich an diesem Fastnachtscherz vorzugsweise beteiligten, so scheint es ausgeschlossen, daſs es geradezu eine Verhöhnung der adligen Kurzweil darstellen sollte. Dem Humor waren ja damals die Zügel frei gelassen. So veranstaltete der Kurfürst August beim groſsen Dresdener Armbrustschieſsen von 1554 auch ein Bauernrennen, in welchem die berittenen Dorfhelden mit

Krücken und Stechstangen zu Pferde gegeneinander ritten. „Seint auch ainstheils vber denn entpfangen puffenn also gegen ainander ergrimmet, das sie nicht von ainander lassen wollenn, habenn bisweilenn die Pferde vmbgewechselt vnnd vil harter vnnd geferlicher Püffe vnnd felle ainander zugebracht, Eins theils habenn sich auch Schlim genug gehalten, wie es pflegt zutzugehenn“. Endlich matten auch sie ab, bis der Abzug befohlen wird. Der Bauer Paul Frenzel aus Strehlen aber hatte 16 Gegner vom Gaul gestofsen und erhielt als Dank ein „lundisch Rockstück“.

Anderer Art als diese Reiterkämpfe war das **Fufsturnier**. Eine ausführliche Beschreibung eines solchen findet sich in den Akten des Dresdener Oberhofmarschallamtes. Leider stammt dieselbe erst vom Jahre 1614. Dieselbe zeichnet sich aber dadurch aus, dafs die in 17 Abschnitte eingeteilte Turnierordnung völlig wiedergegeben ist, dafs wir somit auf das klarste einen Einblick in die Art des Kampfspiels erhalten. Dort heifst es:

„Wer die mehrern Spiefse am höchsten vnnd zierlichsten manlich brechen wirdt ... soll den Danck mit dem Spiefs haben“. Und ferner: „Wer ... in fünf streichen am tapfersten vnnd gewaltigsten schlagen wirdt ... der soll den Schwerdtdank haben“.

Es forderten auch hier die Maintenatoren, deren jeder drei „Patrinen“ hatte, zum Kampf heraus. Die Aventuriers erschienen gleich ihnen gerüstet. Aus zwei bildlichen Darstellungen der Aufzüge zu den Fufsturnieren von 1613 und 1614, welche im Oberhofmarschallamt in Dresden bewahrt werden, sieht man, dafs der Kurfürst, als einer der Maintenatoren, eine der noch im historischen Museum befindlichen Rüstungen trug, welche der berühmte Augsburger Plattner Anthonius Peffenheuser schlug. Sie bestand aus einem Burgunder Helm mit breitem Kragen, Brust und Rücken, einem ganzen, geschlossenen Armzeug mit breiten Vorder- und Hinterflügen. Der Unterleib und die Beine waren ungepanzert. Auf dem Helm durfte kein „ungebührlicher Vorthel, vielweniger eine Schifftung“ angebracht werden. Ebensowenig durften „geschlossene Handschuhe“ getragen werden. Spiefse und Schwerter hatten die Justicierer zu prüfen. Jeder Kämpfer that auf seinen Gegner drei Stöfse mit dem Spiefs und fünf Schwertstreiche, welche alle nach dem Kopf „als den Edelsten teil“, zu richten waren.

„So sollen die keinen Dank verdienen, der seinen Spieſs nicht mit einem freien Stoſs bricht, sondern im Zulauffen nur den Arm am Leibe behält, vnndt seinen Spieſs mit auf oder niederschwenken, oder mit schrenken an seinem Körpertheil brechen wird“. Das heiſst doch wohl so viel, als daſs der Spieſs nicht an den Körper angedrückt, sondern frei in der Hand „hoch und zierlich“ geführt werden soll. Es war verboten „unter den Gürtel“ zu stoſsen, mit dem Spieſs oder Schwert die Schranke, welche zwischen den Kämpfenden aufgerichtet war, zu berühren. Das Schwert muſste „ohne Gehülffen“ gezogen werden, man durfte es nur mit einer Hand fassen, mit den Händen aber abwechseln, jedoch auch mit diesen die Schranke nicht berühren. Wer beim Empfang des Schlages oder Stoſses mit beiden Schenkeln zurücktritt, oder den Kopf oder Leib zurückzieht, „als fürchte ehr sich“ und wolle entweichen, soll keinen Dank haben, ebenso der, welcher schlägt und dabei das Schwert bricht. Dann heiſst es weiter: Wer des anderen Schwert „plagt oder hält oder dem anderen seinen Streich auffenget“, soll „den Tag“ keinen Dank haben. Das heiſst also, der Angegriffene darf sich nicht wehren oder decken, sondern hat durch Stillstehen seine Festigkeit zu beweisen, die Stöſse und Schläge ruhig hinzunehmen. Bricht die Angriffswaffe im richtigen Gefecht, so wird sie durch eine neue ersetzt, damit die Zahl der Stöſse und Schläge vollführt werden kann. Kommt einer „zu Boden“, so verliert er für den Tag alle ausgeteilten Streiche oder Stöſse. Wenn ein Maintenator „blos“ geschlagen wird, soll ein anderer für ihn eintreten, geschieht dies bei einem Aventurier, so soll er nicht mehr zugelassen werden. Die Justicierer entscheiden in Streitfällen.

Wir haben uns den Verlauf des Fuſsturniers also so zu denken, daſs die Maintenatoren jedem einzelnen Aventurier stand zu halten hatten, bis er mit ihm je drei Stöſse und fünf Schläge gewechselt hatte, daſs dann verglichen wurde, wer am „höchsten und zierlichsten“ seine Lanze gebrochen, und wer am gewaltigsten zugeschlagen habe. Der, welcher in den Übungen das meiste Lob erwarb, erhielt einen Dank. Die Kraft und Geschicklichkeit des Angriffes und die Widerstandskraft, nicht aber eine höhere Art von Gewandtheit, nicht ein dem Ernstkampf entsprechendes Fechten entschied. Während in der studentischen „Mensur“ nicht nur die Kunst und die Kraft des

Angriffes, sondern auch die Sicherheit in der Verteidigung den Ausschlag gibt, vertraute man im Fufsturnier blofs auf die Festigkeit der Rüstung. Mochte es gleich starker Nerven bedürfen, um bei dem Krachen des Angriffs nicht zu wanken und demselben fest zu widerstehen: eine feine Form des Zweikampfes war das Fufsturnier sicher nicht und man versteht, warum es so bald aus der Übung kam, namentlich seit der dreifsigjährige Krieg an Stelle der Fechtlust den blutigen Ernst und an Stelle der alten rittermäfsigen Neigungen die neue Kampfart setzte.

Auch das Ringelrennen wurde schon im 16. Jahrhundert vielfach geübt. Ich fand eine genaue Beschreibung eines solchen in Dresden zur Fastnacht 1588 abgehaltenen, ähnliche von den Jahren 1589 und 1590. Bei letzteren waren die Maintenatoren der Kurfürst Christian I., welcher sich „Theuerdank“ nannte, der Hofmarschall, welcher im Rennen „Tristrand“ hiefs, und der Stallmeister Nikel von Miltiz, welcher „Raumland“ benannt war. Die alte Heldensage klingt also hier noch durch. Gegen diese führte der „Meyster de Campo“ die Aventuriers zu dem 1588 noch im Garten hinter dem Schlofs abgehaltenen Rennen auf. Jeder macht vier „Correra“, d. h. sticht viermal im Vorbeireiten nach dem Ringel. Ein solches hat sich in der Berliner Ruhmeshalle erhalten und stimmt völlig mit der Abbildung desselben in den Dresdener Akten. Es besteht aus zwei konzentrischen Kreisen, welche durch vier radial stehende Stäbe miteinander fest verbunden sind. Das Ganze hing an einer Feder, durch welche es in den Ringelbaum eingelassen war, so dafs es leicht aus demselben herausgezogen werden konnte. Solche Ringelbäume, prächtig verzierte Säulen in Bronze, stehen noch heute im Hof des kurfürstlichen Stalles, des heutigen Johanneums zu Dresden. Der beste Stich war der in den Mittelring. Er wurde mit einer „3“ in das Rennbuch eingetragen. Safs der Ring mit einem der vier Segmentteile zwischen den beiden Kreisen an der Lanze, so wurde, wie bei den Schiefsbüchern im deutschen Heere, durch einen Punkt oben oder unten, rechts oder links von der „2“ (.2, 2., ·2, 2·) die Treffstelle angedeutet. Ein Stofs an den Rand wurde als „1“, ein Fehlstofs als „0“ bezeichnet. Jeder Aventurier trat in Wettkampf mit jedem der Maintenatore, so dafs diese drei oft auf der Bahn erscheinen mufsten. Der Kurfürst hatte Preise, Geldbeträge von 100 bis 30 Gulden,

je mit einem „eittel vber güldtten becher“ für jene ausgesetzt, welche mehr als sechs „Points“, wie man heute sagen würde, in vier „Correras“ erstochen hätten. Nebenbei scheinen auch noch Wetten gemacht worden zu sein.

Es war dies also ein Reiterspiel, wie wir es in unseren Karussells heute noch von der Jugend ausüben sehen, die „auf dem Rosse von Holz mutig und grofs sich dünkt!“

Die Dresdner Harnischkammer.

Das Rüsten der Turniergenossen geschah in der Harnisch- oder Rüstkammer. Dieselbe brauchte nicht in unmittelbarer Nähe des Rennplatzes zu liegen, da das Anreiten zum Turnier mit grofser Feierlichkeit in Form eines Aufzuges geschah. Dasselbe wiederholte sich ja nicht zu oft, denn mit den Vorbereitungen zum Rennen mufste eine geraume Zeit vergehen.

An der Spitze der Dresdner Harnischkammer stand der Oberrüstmeister. Der älteste mir bekannte Beamte dieser Art ist Hans Dehn[1]) (geb. 1500, † 1561). Derselbe war 1540 Förster für das Dresdner Revier und wurde als solcher 1543 vom Herzog Moritz mit 2500 fl. beschenkt. Damals war er noch bürgerlichen Standes, konnte also selbst am Rennen nicht theilnehmen; erst 1549 wurde er geadelt mit der Bewilligung sich „von Dehn-Rothfelser“ schreiben zu dürfen. Die Auszeichnungen, welche dem Manne zu teil wurden, haben wohl ihren Grund in seinen Beziehungen zum Turnierwesen. Seit 1550 etwa war er „oberster Befehlshaber der Harnischkammer“, 1551 hatte er Anordnungen in der Rennbahn zu treffen, 1561 besorgte er 400 Stück Turnierspiefse, 1554 ordnete er die Baulichkeiten für ein grofses Scheibenschiefsen an. Später, zum Amtmann zu Radeberg, Laufsnitz und Schönfeld ernannt (1547), scheint er dem Festleben in Dresden ferner gerückt worden zu sein Im Bauwesen jedoch spielte er bis an sein Lebensende eine wichtige Rolle.

Sein Nachfolger hinsichtlich der Verwaltungsthätigkeit war Heinrich Caspar Vogt von Wierandt

---

[1]) Mitt. d. K. S. Altert.-Ver., Heft 28: Cornelius Gurlitt, Das königliche Schlofs zu Dresden und seine Erbauer.

(† 1560)[2]). Jedoch habe ich weder diesen für das Bauwesen Sachsens so bedeutungsvollen Mann, noch einen der späteren Oberbaumeister als im Rüstungswesen einflußreich befunden.

Um so enger ist mit diesem der Rüstmeister in Verbindung. Aus einem etwa aus dem Jahre 1556 stammenden Verzeichnis der in der kurfürstlichen Harnischkammer angestellten Personen geht hervor, daß zwei Rüstmeister, zwei Plattner, ein Sattler und ein Seidensticker, wie es scheint, teils in Dresden, teils in Torgau besoldet wurden. Der Rüstmeister bezog jährlich 40 fl. Gehalt neben freier Kleidung und Wohnung. Er wird dazu verwendet, die Fertigung neuer Rüstung und die Erhaltung der alten zu überwachen. Diese Stellung nahm unter Kurfürst Moritz Hans Schukoffski[3]) ein, dessen Bestallung vom Jahr 1548 lautet. Im Jahre 1554 wird dann nach Moritz' Tode die Bestallung eines Polen, welcher Hans Leuthner genannt wird, bestätigt[4]). Es dürften demnach Schukoffski und Leuthner ein Mann sein, da ersterer zweifellos polnischen Ursprunges ist. Solche Doppelbezeichnungen sind in jener Zeit der Bildung der bürgerlichen Familiennamen keine Seltenheit. Späterhin wird der Rüstmeister meist kurzweg der „Pollack“ genannt. Er muß ein Mann von hervorragender Befähigung für sein Amt gewesen sein. Markgraf, später Kurfürst Johann Georg von Brandenburg (geb. 1525, † 1598) bediente sich 1557[5]) seiner bei einem ritterlichen Spiel in Schwerin und ließ durch ihn den Plattner, welcher für ihn arbeitete, beaufsichtigen, sowie Renngäule kaufen. 1562 wurde er nach Ansbach zum Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg gesendet, um diesem die Kunst des Turnierens zu lehren. Ähnliche Aufträge erhielt der „Pollack“ aus Marburg vom Landgrafen Wilhelm IV. von Hessen (geb. 1532, † 1592)[6]) im Jahre 1560. Später fand ich seinen Namen nicht mehr. Ob Markgraf Albrecht von Brandenburg (geb. 1490, † 1568), als er 1565[7]) einen jungen Mann

---

[2]) Ebendaselbst und Haenel & Adam u. C. Gurlitt, Sächsische Herrensitze und Schlösser, Dresden. — R. Steche, Hans von Dehn-Rothfelser, Dresden 1876.

[3]) Hauptstaatsarchiv Dresden. Loc. 33340 Bestallungen 1554. Bl. 3. — Alle Citate, bei denen nichts anderes bemerkt ist, beziehen sich auf das Hauptstaatsarchiv.

[4]) Kop. 165. Bl. 120.

[5]) Loc. 8505 Kurf. Hans Georgs Briefe 1554—1586. Bl. 81.

[6]) Ebendas. Bl. 34. — Kop. 277. Bl. 214.

[7]) Loc. 8504 Herzog Albrechts Schreiben Bl. 30 (31 u. 34).

dem Dresdner Rüstmeister in die Lehre gab, noch des Pollacken Dienste in Anspruch nehmen konnte, vermag ich nicht zu sagen.

Die Anerkennung, welche der Pole auch in außersächsischen Landen fand, mag mit dem Umstande in Verbindung stehen, daß Kurfürst August selbst das Rennen in hohem Grade liebte. Schon bei seinen Vorfahren waren sie am Dresdner Hofe heimisch gewesen. Ein großartiges Turnier gab Herzog Georg der Bärtige (geb. 1471, † 1539) am 6. November 1524 und den folgenden Tagen bei der Vermählung seiner Tochter Magdalene mit dem Markgrafen, späteren Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg (geb. 1505, † 1571). Bei diesem zeichneten sich außer Georgs Söhnen, den Herzögen Friedrich (geb. 1504, † 1539) und Johann (geb. 1498, † 1558), Fürst Wolf zu Anhalt (geb. 1492, † 1566), Herzog Albrecht VII. zu Mecklenburg (geb. 1486, † 1547), Herzog Philipp I. zu Braunschweig (geb. 1480, † 1551), der brandenburgische Bräutigam, Herzog Johann Friedrich von Sachsen, die Grafen von Barby und Albrecht und Gebhardt von Mansfeld und zahlreiche andere Herren aus.

Bei der Hochzeit Herzog Friedrichs von Sachsen mit Elisabeth, der Tochter des Grafen Ernst von Mansfeld (geb. 1527, † 1555), am 27. Januar 1539 fand abermals in Dresden ein Rennen statt; ebenso im Januar 1541 gelegentlich der Hochzeit des Herzogs Moritz mit Agnes, der Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen.

Häufiger noch scheinen die Rennen unter Herzog Moritz gewesen zu sein, wie die Liste derjenigen Ritterspiele beweist, an welchen August Anteil hatte. Trotzdem habe ich fast nur aus des letzteren Regierungszeit Nachrichten in den Archiven gefunden, welche Schlüsse auf Herkunft und Entstehungszeit einzelner Rüstungen gewähren.

Von der Neigung des Kurfürsten August für die Kampfspiele geben verschiedene bildliche Darstellungen, welche sich in Dresden erhalten haben, genugsame Kunde. So befinden sich in der kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden drei Bände mit Handzeichnungen auf Pergament, die vom Hofmaler Heinrich Göding (geb. 1531, † 1606) infolge eines Auftrages des Kurfürsten August hergestellt

wurden[8]). Dieselben stammen aus dem Jahre 1554, bilden demnach eine Art Erinnerung für den greisen Fürsten an seine Jugend. Zwei der Bände, welche mit den Nummern 3 und 4 bezeichnet sind, stellen die Rennen und Stechen dar, welche Herzog Johann Friedrich zu Sachsen (geb. 1503, † 1554) in den Jahren 1521 bis 1534 zu Worms, Weimar, Lochau, Dresden u. s. w. abhielt, sowie jene des Herzogs Johann (geb. 1467, † 1532) aus den Jahren 1487 bis 1527. Es sind dies also Kopien älterer, aus der ernestinischen Linie stammender Turnierbücher, deren Originale auf Lucas Cranach zurückzuführen sein dürften; in der herzoglichen Kupferstichsammlung zu Coburg findet sich wenigstens ein Turnierbuch des Kurfürsten Johann Friedrich, welches aus 146 Blatt besteht und der mir vorliegenden Beschreibung nach dem Dresdner Buche entspricht[9]). Der dritte Band stellt auf 55 Blatt die Rennen des Kurfürsten August dar.

Als Christian I. den Stallhof erbaut hatte, liefs er in der jetzigen „Gewehrgallerie“ desselben 29 dieser Bilder wiederholen und mit einem dem Rennorte entsprechenden Hintergrunde umgeben[10]). Es sind hier Rennen dargestellt, welche in die Jahre 1543 bis 1566 fallen. August hatte also mit 17 Jahren begonnen die Rennbahn zu betreten und war wohl noch weit öfter auf derselben anzutreffen, als das Gödingsche Rennbuch vermuten läfst. Denn es ist in demselben das Ritterspiel mit dem Vater des Hans von Schweinichen, des bekannten schlesischen Ritters, nicht erwähnt, welches, wie der Sohn erzählt[11]), „so heimlich“ gewesen sei, „dafs es niemand als die fürstlichen Personen gewufst.“ In diesem Rennen (1569) erwiesen sich der Kurfürst wie Schweinichen als „gute Renner und Stecher.“ Ähnliche nicht öffentliche Rennen mögen oft stattgefunden haben.

Es bedurfte sicher grofser Umsicht und einer sehr geschickten Ausrüstung des Reiters, um diesen vor Un-

---

[8]) Vergl. Berling, Der kursächs. Hofmaler u. Kupferstecher Heinrich Göding im n. Archiv f. Sächs. Gesch VIII, 290 flg. insbes. 319.

[9]) C. Schuchardt, Lukas Cranach des Älteren Leben und Werke (Leipzig 1851), II, 37.

[10]) Fr. Nollain & C. Claufs, Die kgl. Gewehrgallerie zu Dresden, Dresden 1873.

[11]) Lebensbeschreibung des schles. Ritters Hans von Schweinichen, herausg. von Büsching I, 39.

heil zu bewahren, es gab aber auch gewiſs eine stark entwickelte Kunst des Stechens, welche vom Rüstmeister dem Reiter gelehrt wurde. Der Lehrer des Kurfürsten August dürfte Hans Dehn gewesen sein, und hieraus sich die Gunst des Kurfürsten für denselben erklären.

Unzweifelhaft war es für Augusts Vorliebe für das Turnierwesen von Bedeutung, daſs er in seiner Jugend einige Zeit am Hofe zu Prag, unter König Ferdinands (geb. 1503, † 1564) Einfluſs zugebracht hatte. Dort, gemeinsam mit dem drei Jahre jüngeren Erzherzog Ferdinand, dem Gründer der Ambrasersammlung, wurde er von jenem ritterlichen Geiste berührt, der am habsburger Hofe ein Erbteil des Kaiser Maximilian I. war. Die in der Jugend geschlossene Freundschaft und das gemeinsame Interesse für das Turnier führten die beiden Fürsten öfter zu festlichem Beginnen zusammen.

Am habsburgischen Hofe mag Kurfürst August sich auch mit dem Plattnerwesen vertraut gemacht haben. Die Hauptwerkstätte befand sich freilich in Innsbruck, wo als Hofplattner Ferdinands bis 1555 Hans Seusenhofer,[12]) dann sein Sohn Jörg Seusenhofer thätig waren.

Ich gehe nun zur Darstellung des Lebens und Wirkens der einzelnen Plattner selbst über.

Peter von Speyer.

Peter von Speyer wird zuerst im Dezember 1559 genannt[13]), und zwar als Plattner auf St. Annaberg. Wann er in die Bergstadt, welche infolge des Silberbergbaues zu Anfang des 16. Jahrhunderts einen so lebhaften Aufschwung genommen hatte, eingezogen ist, vermag ich nicht festzustellen[14]). Wie sein Name andeutet, mag er vom Rhein gekommen sein, der Kunde folgend, welche in ganz Deutschland über den Reichtum der erzgebirgischen Lande umging. Aus dem Schreiben Kurfürst Augusts von 1559 geht hervor, daſs Peter schon vor diesem Zeitpunkte in Annaberg Aufträge für den

---

[12]) D. Schönherr und Wend. Boeheim, Ein Harnisch Erzherzog Ferdinands von Tirol: Mitt. der k. k. Zentralkommission, Wien 1880 und 1881.

[13]) Kop. 300. Bl. 168.

[14]) In Annaberg selbst fand ich Akten aus dem 16. Jahrhundert nicht mehr vor.

Dresdner Hof ausführte. Unter den in demselben erwähnten Arbeiten findet sich auch ein für den König von Dänemark, also für Friedrich II. (geb. 1534, † 1588), bestimmter Küraſs. Es war nun die Regel bei den Bestellungen von Rüstungen, daſs der Plattner am Körper des Ritters Maſs nahm, ehe er die Rüstung schlug, daſs er also mit diesem eine persönliche Zusammenkunft hatte[15]). Nun war Kurfürst August im Jahre 1557 in Kopenhagen, ferner zum zweiten Male zur Krönung (1. Januar 1559). Dort also dürfte der Annaberger Meister den Auftrag erhalten haben, wenn man nicht annehmen will, daſs er von der Zeit der Anwesenheit König Christians III. (geb. 1503, † 1559) her stamme, der Dresden mit Gemahlin und Sohn 1554 besuchte. Wenn auch in den „Fourierzetteln" des Oberhofmarschallamtes aus jener Zeit ein Plattner als Reisegenosse des Kurfürsten nicht genannt wird, so dürfte er doch in der Begleitung des „Rüstwagens", welchen der Kurfürst stets mit sich führte, zu suchen gewesen sein. Daſs die Fürsten des 16. Jahrhunderts annahmen, August werde zu festlichen Gelegenheiten an fremde Höfe nicht ohne Plattner reisen, geht aus einem Briefe des Herzogs Adolf zu Schleswig-Holstein (geb. 1526, † 1604) vom 10. Oktober 1561[16]) hervor, welcher dem Kurfürsten nach Wolfenbüttel zur Hochzeit Herzog Wilhelm des jüngeren von Braunschweig-Lüneburg (geb. 1535, † 1617) mit Dorothea, der Schwester der Kurfürstin Anna (geb. 1532, † 1585), schrieb. In demselben sagt er, er zweifle nicht, daſs der Plattner Augusts „bei ihm" sein werde, und bittet denselben zu ihm zu senden. Da nun August sowohl bei der am 12. Oktober 1561 in Celle abgehaltenen lüneburgischen Hochzeit selbst mit gerannt hat, als auch in Kopenhagen, so ist anzunehmen, daſs Meister Peter auch den Auftrag für die Rüstung König Friedrichs II. im Januar 1559 in Kopenhagen selbst erhielt.

In jenem Schreiben von 1559 ist die Rede von einem bereits fertig gestellten Küraſs für den Grafen Peter

---

[15]) Loc. 8504. Holstein, Hertzogk Adolffs Schreiben 1554 bis 1585. Bl. 10. — Kop. 300. Bl. 198. — Maaſse werden eingesendet: Loc. 8505. Brandenburg, Kurf. Hans Georgens Schreiben 1554 bis 1586. Bl. 31.

[16]) Loc. 8504. Holstein, Hertzogk Adolffs Schreiben 1554 bis 1585. Bl. 10.

Ernst von Mansfeld (geb. 1517, † 1604). Dieser Herr, welcher 1552 bis 1557 in französischer Gefangenschaft sich befand, wird in einem Schreiben des kurfürstlich sächsischen Kammerrates Hans von Ponickau vom 7. Juli 1561[17]) als zu einem „Palliensteсher zu gebrauchen“ dem Kurfürsten empfohlen. Er war der Vater des Grafen Hans Georg von Mansfeld, welcher öfter, so in Dresden 1551, in Weimar 1555, in Dresden abermals 1556 und 1557 mit dem Kurfürsten selbst rannte. Es dürfte also die Bestellung dieser Rüstung etwa auf das Jahr 1557 zu datieren sein.

Weiter berichtet jenes Schreiben, daſs August sich selbst einen gleichen Küraſs, wie jenen für König Friedrich II., schlagen lieſs und daſs beide zur Fastnacht (25. Februar) 1560 fertig sein sollten. Schon dürften die Einladungen nach Berlin zu der Hochzeit des Herzogs Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel (geb. 1529, † 1589) mit Hedwig (geb. 1540, † 1602), der Tochter des Kurfürsten Joachim II von Brandenburg, erlassen gewesen sein, welche im Februar 1560 mit einem Rennen festlich begangen wurde.

Nun ergiebt sich aus einem bald nach jener Hochzeit von Kurfürst Joachim II. (geb. 1505, † 1571) an August gerichteten Schreiben vom 15. März 1560[18]), daſs letzterer Meister Peter von Annaberg nach Dresden berufen und von hier nach Berlin gesendet habe, um die Aufträge Joachims, welcher „einen Küraſs und andere Rüstung“ schlagen zu lassen beabsichtige, entgegen zu nehmen. Der Sinn für das Rennwesen war beiden benachbarten Höfen gemeinsam. Im Mai 1557 hatte Joachim in Dresden bei der Taufe eines der früh verstorbenen Söhne Augusts auf dem Markt ein Ritterspiel gehalten, am 21. September 1561[19]) lud er wieder August zur Hochzeit seiner Tochter Sophie mit Wilhelm von Rosenberg (geb. 1535, † 1592) ein, welche im Dezember abermals durch Rennen gefeiert wurde. Hierbei trat August gegen den Markgrafen Johann I. von Brandenburg-Küstrin (geb. 1513, † 1571) auf die Bahn, welchen er „ganz geschwinde überworfen“ vom Gaul

---

[17]) Loc. 8520. Hannsen von Ponigkau Schreiben. Bl. 136.
[18]) Kop. 300. Bl. 198.
[19]) Loc. 8503. Brandenburgk, Kurfürst Joachims Schreiben Bl. 48.

stach. Joachim hatte seinen sächsischen Gast ausdrücklich gebeten, seine „Harnischkammer, so zum Rennen und Palliensteclien dienstlich“, nach Berlin mitzunehmen.

Nicht lange Zeit darauf, am 11. Dezember 1561 schrieb Joachim an August[20]), er besitze kein Rennzeug, das sich seinem Leibe füge, und bat ihn, jenes des kursächsischen Rates Wolf von Schönberg (geb. 1518, † 1584) mitzubringen, welches ihm ungefähr recht sein möge. Außerdem bittet er, ihm zwei Bärte und zwei Tartschen zu leihen. Die bei Meister Peter bestellte Rüstung war also zu jener Zeit noch nicht fertig, die brandenburgische Harnischkammer nur schwach mit Zeug bestellt.

Meister Peter lieferte sein Werk erst im folgenden Jahre ab. Denn aus einem Schreiben Joachims an August vom 30. Juni 1562[21]) geht hervor, daſs Peter vorher in Berlin war, sich dort längere Zeit aufgehalten hatte, dort das ihm Aufgetragene alles dermaſsen verrichtete, daſs der Kurfürst von Brandenburg in seinem Entlassungsschreiben versichert, er „trage gar guten Gefallen“ an Augusts „Diener“.

Bald nach seiner Rückkehr aus Berlin starb Peter von Speyer. In einem Schreiben vom 12. Juli 1562[22]) wird anerkannt, daſs der „alte Plattner“ eine „vornehme berühmte Werkstätte und viel Arbeit an sich gehabt“ habe, aber auch gesagt, daſs ihn sein Sohn Wolf von Speyer „mit der vornehmsten Arbeit etliche Jahre versorget“ habe.

Auch in solchen Schreiben, in welchen Peters Name nicht genannt wird, scheint von ihm öfter die Rede zu sein. Doch bedarf es hier eingehender Prüfung, da, wie später zu zeigen sein wird, auch andere Plattner gemeint sein könnten.

Der Markgraf, spätere Kurfürst Johann Georg von Brandenburg beauftragte nach einem Schreiben vom 27. Januar 1557[23]) den Rüstmeister Hans Leuthner ein Rennzeug schlagen zu lassen, zu dem er ihm das Maaſs mitgegeben hatte. Der Markgraf war 1555 zur Taufe des Herzogs Magnus zu Sachsen (geb. 1555, † 1558)

---

20) Ebendas. Bl. 51.

21) Ebendas. Bl. 57.

22) Kop. 300. Bl. 542.

23) Loc. 8505, Brandenburg, Kurfürst Hans Georgens Schreiben 1554—1586. Bl. 31.

in Dresden gewesen. Am 27. April 1557[24]) mahnt der Markgraf, daſs die Arbeit beschleunigt werde, am 13. Mai[25]) berichtet August, er habe seinen Plattner „von Zeugs halben“ mit ernstem Fleiſs angehalten. Am 1. Januar 1558 bittet der Markgraf den Plattner zu ihm nach Zechlin, seinem Sitz im heutigen Regierungsbezirk Potsdam, zu senden[26]), damit er dort an der Rüstung ändern könne, was noch mangele. Endlich schreibt August am 12. Januar 1558[27]) an den Ungeduldigen, er habe befohlen, der Plattner solle, sobald er fertig sei, seine Arbeit selbst abliefern; ferner in einem Schreiben an seinen Rüstmeister vom 13. Januar 1558[28]), daſs dieser dem Plattner entsprechende Befehle erteile.

Der Name des Plattners wird leider nirgends genannt. Der Umstand aber, daſs August den Befehl an den „Pollacken“, seinen Rüstmeister, und nicht sofort nach Annaberg, etwa an den Bergmeister oder den Zehenter sendet, wie sonst üblich, giebt zu der Vermutung Veranlassung, daſs hier nicht Meister Peter, sondern der in Dresden lebende Plattner Hans Rosenberger gemeint gewesen sei.

Ebenso dürfte Rosenberger in einem Briefwechsel gemeint sein, welcher zwischen August und dem Erzherzog Ferdinand stattfand. Dieser waffenkundige Fürst hatte im Jahre 1556 im Hofe des eben fertig gestellten Dresdner Schlosses mit August gerannt. Im Jahre 1558 schenkte er dem Kurfürsten einen Küraſs[29]), auf welchen noch zurückzukommen sein wird. Als Gegengeschenk bestellte August bei seinem Plattner einen Küraſs. Das geschah am 25. Juli 1558[30]). Am 26. Juli schrieb er darauf an Hans von Ponickau, der seit 1555 kurfürstlicher Kammerrat in Dresden war, und zwar aus Moritzburg, daſs dieser gewisse Wohnungsverhältnisse des Hans Rosenberger ordne[31]). Es wird hierdurch höchst wahrscheinlich, daſs die beiden Briefe, welche unmittelbar

---

24) Ebendas. Bl. 34.
25) Kop. 277. Bl. 69.
26) Wie 23) Bl. 39.
27) Kop. 277. Bl. 213.
28) Ebendas. Bl. 214.
29) Loc. 8503. Oesterreich, Ertzherzogk Ferdinands Schreiben 1550—1585. Bl. 21.
30) Kop. 277. Bl. 199.
31) Ebendas. Bl. 310.

nach einander abgingen, in einem ursächlichen Zusammenhange stehen. Denn der Kurfürst verkehrte mit der Annaberger Werkstätte entweder unmittelbar[32]) oder durch den Bergmeister oder Zehenter[33]) in Annaberg. Aus dem Dankschreiben, welches Erzherzog Ferdinand nach Empfang der Rüstung am 26. April 1559[34]) an August richtete und in dem er das Rennzeug als „rein, sauber, fleifsig und wohlgemacht" bezeichnet, geht über den Namen des Verfertigers nichts Weiteres hervor.

Noch eines sei gleich hier bemerkt: Kaiser Maximilian II. (geb. 1527, † 1576), von Jugend her Augusts Freund, welcher 1564 am 10. Januar in Dresden einem Rennen beiwohnte, bestellte ebenfalls bei Hans Rosenberger Rüstungen, welche dieser im August desselben Jahres ablieferte, wie aus einem bei den Akten erhaltenen Pafsbrief hervorgeht[35]). Es scheint mithin der Dresdner Meister am österreichischen Hofe sich eines guten Namens erfreut zu haben.

Auf eine eigentümliche Bezeichnung, welche Erzherzog Ferdinand dem Sohne Peters von Speyer gab, sei hier noch aufmerksam gemacht. Er bat in einem von Brandeis an der Oberelbe am 30. Oktober 1565 erlassenen Schreiben[36]), August möge ihm den Plattner „so die deutschen Rüstungen schlecht", auf drei Wochen zusenden. Sein Gast war nämlich zu jener Zeit der „junge Herzog von Florenz", also wohl Giovanni de'Medicis (geb. 1543, † 1562), der Sohn Cosmos I., welcher bei ihm die „ritterliche Kurzweil vom deutschen Gestech" kennen lernen wollte; bisher scheint er demnach nur das damals auch schon in deutschen Landen gebräuchlich gewordene welsche Gestech über die Pallia gekannt zu haben. Ferdinand hatte aber sein Zeug zu der gewünschten Rennart schon nach Insbruck gesendet und bat sich daher am 8. November weiter einige Stechzeuge mit allem Zubehör leihweise aus[37]). Unmittelbar darauf befahl August dem Wolf von Speyer sich nach Prag zu begeben und meldete zugleich Ferdinand dessen Ankunft

---

32) Kop. 326. Bl. 223.
33) Kop. 300. Bl. 542 u. 434.
34) Wie 29) Bl. 24.
35) Kop. 326. Bl. 59.
36) Wie 29) Bl. 48.
37) Ebendas. Bl. 49.

an[38]). Wolf war also der Meister, der die deutschen Rüstungen schlug. Rosenbergers Name dürfte in Prag zu jener Zeit noch unvergessen gewesen sein.

Der Name des Peter von Speyer ist in der Kunstgeschichte kein neuer. Im Führer durch das kgl. Zeughaus zu Berlin wird als Verfertiger der Rüstung b. 443 „der berühmte Plattner Peter von Speyer zu Augsburg“ genannt. Diese Notiz entstammt aus der Zeit der heraldischen Ausstellung von 1882. Bei dieser bezeichnete ich gesprächsweise nach meinen Aktenauszügen die Rüstung als ein Werk Peters. Ich fand wenige Tage darauf eine sich auf mich berufende Bemerkung hierüber in den Tagesblättern. In dem zu Schluſs der Ausstellung veröffentlichten, von Ad. M. Hildebrandt herausgegebenen Prachtwerke ist die Rüstung abgebildet[39]), jedoch ohne Bemerk über den Verfertiger. Der Name aber ist von Murr in die Kunstgeschichte eingeführt. Von dort übernahm ihn Trautmann[40]). Der Versuch des Naglerschen Monogrammisten, das Zeichen Peters nachzuweisen[41]), ist als miſsglückt zu bezeichnen, da ihm jede wissenschaftliche Unterlage fehlt. Ob aber Speyer, wie nach Murr anzunehmen, vor seiner Niederlassung in Annaberg zu Augsburg gelebt habe, vermag ich nicht nachzuweisen.

Die Nachrichten über Peter von Speyer erhalten dadurch besondere Wichtigkeit, daſs sich aus denselben mit völliger Sicherheit ergiebt, daſs die in der jetzigen Ruhmeshalle zu Berlin aufbewahrte Rüstung Joachims II. sein Werk ist. Wenn man bedenkt, wie gering die Zahl der mit aktenmäſsiger Sicherheit einem Plattner zuzuweisenden Rüstungen bisher ist, wird man die Bedeutung dieses Nachweises nicht unterschätzen.

No. 1. Schwarze Rüstung für das Gefecht, mit blanken, geätzten Streifen. Kurfürst Joachim II. von Brandenburg (geb. 1505, † 1571). Kgl. Ruhmeshalle zu Berlin. Abb. Hildebrand, Bl. 91.

Burgunderhelm mit niederem Kamm. Visir mit Flecken, am Kinn sich öffnendes Kinnreff, kurzer Hals mit stark aufgeschlagenem Wulst. Halsberge vierfach geschoben. Rechtes Achselstück siebenfach geschoben, mit breitem Fluge, namentlich mit starkem Schulterblatt. Linkes Achselstück sechsfach

[38]) Kop. 326. Bl. 223.
[39]) a. a. O. Bl. 91.
[40]) a. a. O. Seite 328.
[41]) II, No. 1075.

geschoben, vorn mit breiterem Fluge. Beginnender Gamsbauch mit Rüsthaken, gleich dem Rücken einmal geschoben. Beintaschen, vierfach geschoben. Volles Armzeug mit ganzen Meuseln, Handschuhe siebenfach, Finger achtfach geschoben. Ganzes Beinzeug mit geschlossenen Beinschienen, Sporenschlitzen, breiten, zehnfach geschobenen Schuhen. Dabei zwei Brechscheiben.

Der linke Handschuh und die Schwebescheiben sind spätere Ergänzungen.

Die meisterhaft ausgeführte und in der Tiefe mit glänzender Schwärze ausgefüllte Ätzung besteht aus breiteren Streifen an den Hauptstücken und schmäleren an den Borden der Nebenstücke. Bezeichnend für die Brust ist die grofse Breite des Mittelstreifen, welcher nach oben in einem Querband endet. Dieses schliefst nach unten in Gestalt einer Klammer (⏞) ab. Die Zeichnung besteht aus Blattwerk in der Art Aldegrevers, aus ornamentalen Gebilden, welche zu breiter Formgebung neigen und schlanken, nicht gerade sehr geschickt, doch im Sinne des Lucas Cranach gezeichneten Figuren. Die Darstellungen stehen anscheinend nicht in Beziehung zum Träger der Rüstung. Auch Wappentiere sind, scheinbar ohne Bedeutung, ornamental verwendet; so z. B. der Doppeladler. Auf der Brust im Mittelstreifen ist das grofse kurbrandenburgische Wappen eingeätzt. Die Technik ist von höchster Meisterschaft, so dafs die Rüstung zu den schönsten ihrer Art gehört. Sie ist mehrfach, auch an den Brechscheiben bezeichnet und zwar mit den eingeätzten Zeichen PVS ✝ 1560

Es ist mithin kein Zweifel, dafs wir hier die 1560 von Kurfürst Joachim bei Peter von Speyer bestellte Rüstung vor uns haben. Es ist auf den Umstand besonderes Gewicht zu legen, dafs das Zeichen geätzt ist, dafs Peter also nicht nur die Plattnerarbeit, sondern auch deren Ausschmückung schuf. Dies geschah keineswegs regelmäfsig. Durch die von Schönherr und Boeheim veröffentliche Rechnung über die von Jörg Seusenhofer für Erzherzog Ferdinand gefertigte Rüstung geht hervor, dafs hier ein besonderer Ätzmaler, Hans Polhamer, die Ausschmückung ausführte. Weiter ist bekannt, dafs auch Hans Burgkmaier der Jüngere (geb. 1472, † 1531) dem Kaiser Maximilian I. und Karl V. „mit Malung der Harnische, desgleichen dem Ätzen zu Hilf und Fürstand der Plattner“ gedient habe[42]). Die Flach- und Ätzmaler von Nürnberg hatten 1596 ihre eigenen Satzungen, ihre Lehrlinge mufsten 3 Jahre lernen. Doch war ihre Kunst

---

[42]) Herberger a. a. O.

eine freie, welche auch anderen zu üben nicht untersagt werden durfte[43]).

Demnach darf bei weiterer Nachforschung nach Werken des Peter von Speyer auf die Behandlung des Ätzwerkes, nicht nur auf die Plattnerarbeit selbst Rücksicht genommen werden. Es wird demnach die Rüstung Joachims II. die Grundlage für die Forschung in anderen Museen, zunächst im kgl. historischen Museum zu Dresden, bilden müssen. Dort findet sich denn auch ein Werk, welches so nahe dem Berliner verwandt ist, daſs ich nicht anstehe, dasselbe mit Entschiedenheit für Meister Peter in Anspruch zu nehmen:

No. 2. **Schwarzer Trabharnisch, mit geätzten, blanken Streifen. Herzog, später Kurfürst August zu Sachsen. Kgl. historisches Museum zu Dresden.** Abgebildet: Hettner und Büttner, Bl. 52[44]), Rade Bl. 70, 71.

Offene Sturmhaube mit wagrechtem Stirnschild, leicht gekrümmter Spitze, festem Kinnreff und geschobenem Nacken. Vierfach geschobene, zweiteilige Halsberge, kurze Spangeröll, zwei Schwebscheiben. Brust mit Gürtelschub und drei Bauchreifen. Ganze Armzeuge und Meusel, welche jedoch vielleicht nicht ursprünglich zur Rüstung gehören. Handschuhe mit hohen Stulpen, halben Fingern auf Panzerketten. Neunfach geschobene Beintaschen, je mit drei getriebenen, lancettförmigen Blättern am oberen Ende. Auf der Brust oben ein in Klammerform abgeschlossener Querstreif. Darauf geätzt das Wappen des Herzogs und zwei „Seemänner. Auf der linken Brust ist ein knieender Ritter„ in Ätzung dargestellt, vor ihm ein Kreuz. Sonst sind die Ätzstreifen vollkommen denjenigen an No. 1 entsprechend ausgebildet. Besondere Beachtung verdient die Ätzung der Meusel, welche den Arbeiten des Wolf von Speyer entspricht, deshalb wohl nicht zur ursprünglichen Rüstung gehört. Die Sturmhaube ist durch Ätzung bezeichnet mit „1546“.

Aus dieser Rüstung, welche also für den schmalkaldischen Krieg geschlagen worden zu sein scheint, lassen sich verschiedene Schlüsse über ihren Meister ableiten. Erstens, daſs er August schon diente, ehe dieser Kurfürst geworden war; ferner, daſs die Rüstung Joachims trotz Peters Alter und Wolfs von Speyer Beihilfe künstlerisch der jüngeren Arbeit nahe verwandt blieb, daſs mithin sich die Eigenart Peters dauernd durch 14 Jahre erhielt.

Ein weiteres Werk, welches aus der Vergleichung mit demjenigen für Joachim als von Peter geschaffen be-

---

43) Baader a. a. O.

44) Dort irrtümlich als die von August vor Gotha 1567 getragene Rüstung bezeichnet.

zeichnet werden muſs, ist eine Rüstung des Markgrafen Johann I. von Brandenburg-Küstrin, von dem wir wissen, daſs er mit August im Turnier sich maſs. Einige Nachrichten aus den Archiven lassen erkennen, daſs Johann I. auch sonst in Rennangelegenheiten sich gern an den Dresdner Hof wendete. So schrieb er am 8. Dezember 1558 an August[45]): der Rüstmeister Hans Polack möge sich „mit unserem Rennzeuge" zu ihm verfügen; zugleich bittet er ihn, ein Paar weiterer Rennzeuge zu leihen. Am 8. Januar 1559 sendete er gelieferte Renngäule, Rennzeuge u. s. w. samt dem Rüstmeister wieder zurück[46]). Ob jenes, dem Markgrafen gesendete Rennzeug ein neues, oder ein zur Ausbesserung bestimmtes gewesen sei, ergiebt sich aus den Akten nicht.

No. 3. Schwarze Rüstung für das Gefecht mit blanken, geätzten Streifen. Markgraf Johann I. von Brandenburg-Küstrin (geb. 1513, † 1571). Kgl. Ruhmeshalle zu Berlin.

Burgunderhelm mit dreifachem Visir, vorn gespaltenem Kinnreff, stark aufgehauenem Halswulst. Halskragen viermal geschoben. An der Brust, welche Anfänge zum Gamsbauch zeigt, sieht man eine beim Dickerwerden des Trägers notwendig gewordene Anschuhung — vielleicht die Änderung von 1558. An Bauch und Brust je drei Schurzreifen, vierfach geschobene Beintaschen. Arm- und Beinzeug wie an No. 1.

Der ganze rechte Arm ist modern ergänzt, ebenso die Beinschienen und Schuhe. Die Schwebscheiben sind wohl ältere Ergänzungen. Dafür findet sich eine Anzahl Versatzstücke in der Ruhmeshalle. Achseln und Halskragen, ferner eine Roſsstirn mit Schild und der Inschrift: „Solus spes mea Christus. Help Godt. 1553". Technik und Zeichnung des geätzten Ornamentes lassen keinen Zweifel darüber, daſs auch diese Rüstung ein Werk jenes Meisters ist, welcher Joachims II. Harnisch schlug. Als Hilfsbeweis mag das eigentümliche Dreiblatt auf den Beintaschen dienen, welches sich auch auf der Rüstung No. 2 findet.

Auf dem mittleren Ätzstreifen sieht man Christus am Kreuz. In dem wieder klammerförmig abgeschlossenen Querstreifen am oberen Ende der Brust ist eine Tierhetze abgebildet.

Die scharf ausgesprochene künstlerische Eigenart des Meister Peter von Speyer giebt mir das Vertrauen, weitere Arbeiten, für welche ich archivalische Hinweise nicht besitze, als seiner Werkstätte entsprungen zu bezeichnen.

---

[45]) Loc. 8503. Brandenburgk, Margkgraf Hans 1553—1570. Bl. 20.

[46]) Ebendas. Bl. 25.

No. 4. **Knechtische Rüstung, schwarz mit blanken geätzten Streifen. Tower zu London.**

Die Brust entspricht vollkommen jener von No. 2. Spangeröll und Beintaschen, je siebenfach geschoben. Halskragen dreifach geschoben, Handschuhe mit hohen Stulpen gefingert und geschoben Auf dem nach unten klammerartig abgeschlossenen Querstreifen der Brust ist dargestellt: Paris, vom Merkur geweckt, und die drei Göttinnen. In der Mitte ein Brunnen. Auf den Längsstreifen ist Venus und sind allegorische Figuren dargestellt. In der Herzgegend Christus am Kreuz, davor ein betender Ritter. Darunter die Inschrift: „Got alein de ier". Auf den Beintaschen Krieger. Medaillons und Füllhörner.

Die Rückseite der Rüstung zu betrachten, wurde mir nicht gestattet. Der Helm gehört nicht zur Rüstung.

No. 5. **Knechtische Rüstung, schwarz mit blanken geätzten Streifen. Musée d'artillerie zu Paris.** G. 57.

O. Penguilly l'Haridon schildert sie wie folgt: „Armure allemande du milieu du XVIe siècle, fond noir, bandes gravées. Elle porte la devise: „Got allein die ehr"[47]. Son casque est la bourguignote .... On voit à la partie gauche du plastron une gravure", welche Penguilly in die Zeit um 1560 verweist. Er hält die Rüstung für die eines Landsknechts-Hauptmannes.

No. 6. **Knechtische Rüstung, schwarz mit blanken geätzten, flach heraus getriebenen Streifen. Grofsherzogliche Sammlung auf der Wartburg.** (68.)

Burgunderhelm mit Visir, hohem Grade und aufgehauenem Halswulst, geschobener Halskragen. Brust am Gürtel geschoben, mit ziemlich scharfer Gamsbauch-Spitze. Gürtel mit einem Vorder- und einem Hinterreif. An ersterem kurze, zweimal geschobene Taschen. Die blanken Streifen enden auf dem Helm, dem Hals und den Beintaschen, sowie oben an der Brust in klammerartige seitliche Schnörkel. Auf dem Mittelstreifen ist in Ätzung dargestellt: Sonne und Mond, dazwischen Christus am Kreuz.

No. 7. **Ganz ähnliche knechtische Rüstung. Ebendaselbst.**

Vielleicht ein Doppelstück zu No. 6. Achselstücke mit breiten Flügen, siebenfach geschoben. Höhere Brechkragen. Der Flug an der rechten Brust ist etwas weniger breit. Drei Vorderschurz-Reifen, Beintaschen wie bei No. 6. Der Helm gehört nicht zur Rüstung. Ätzmalerei auf der Brust: Christus am Kreuz zwischen Sonne und Mond; in den Seitenstreifen: zwei Figuren.

No. 8. **Ganz ähnliche knechtische Rüstung. Ebendaselbst.** (64.)

Unterscheidet sich von No. 6 durch lange, achtfach geschobene Beintaschen. Ätzmalerei: auf der Brust im Mittelstreifen Simson mit dem Löwen, ein betender Mann und ein Greif; in den Seitenstreifen: rechts weibliche Gestalt im Kostüm der Zeit, links ein Seeweibchen. Auf den Mittelfeldern: rechts ein beten-

---

[47]) Bei der Flüchtigkeit Penguillys ist auf die Orthographie des deutschen Textes wissenschaftliche Bedeutung nicht zu legen.

der Ritter, links Christus am Kreuz. Auf den Rückenstreifen: geflügelte weibliche Gestalt mit dem Spruchband „V. D. M. I." (verbum Domini manet in aeternum). Ferner „Anno dmi 1560". Auf dem Halskragen Jagdbilder, Hunde, Hasen, Engel u. s. w.

Die drei Rüstungen in der Wartburg gehören wohl zweifellos zusammen. Sie dürften den drei Söhnen Johann Friedrichs von Sachsen angehören: Johann Friedrich II. dem Mittleren (geb. 1529, † 1595), Johann Wilhelm (geb. 1530, † 1573) und Johann Friedrich III. dem Jüngeren (geb. 1538, † 1565), und in der Zeit der Wirren entstanden sein, welche den Grumbachschen Händeln vorausgingen.

No. 9. Knechtische Rüstung, blank, mit Ätzstreifen. Sammlung des Herrn von Berthold zu Dresden, versteigert 1885. Abgebildet: J. M. Heberle No. 35.

Nur der Rücken ist erhalten; er ist geschoben und mit zwei Hinterreifen versehen. Auf dem Mittelstreifen ist in Ätzung dargestellt ein Landsknecht mit der Unterschrift „Hans Hovn".

No. 10. Ganze Rüstung, blank, geätzt. Städtisches Museum zu Frankfurt a. M.

Burgunderhelm mit ganzem Kinnreff, doppelt geschobenem Hals und Nacken, vierfach geschobenen zweiteiligem Halskragen. Achseln mit langen beiderseitig gleichen Flügen, fünffach geschoben. Brust mit gratartiger Spitze, geschoben an Arm und Gürtel. Geschlossenes Armzeug mit geschlossenen Flügelmeuseln und gefingerten Handschuhen. Zwei Hinter- und vier Vorderschurzreifen. Die Beintaschen sind mit Federstiften angekettelt, zwölffach geschoben, mit Kniekapseln und Flügen daran versehen. Geschlossenes Beinzeug, achtfach geschobene Entenschnabelschuhe. Die Ätzung auf der Brust zeigt links einen knieenden Ritter, vor ihm einen Helm, und ein Spruchband: „Mein fater dein wil der geschech. 1545". Auf der rechten Seite: Christus am Kreuz, zu dessen Füßen die Inschrift: „Fater vergib im si wissen nit was si tuen". Ätzstreifen fehlen, dagegen findet sich an der Brust der klammerartige Streifen.

No. 11. Knechtische Rüstung, schwarz mit lichten Ätzstreifen. Musée d'artillerie zu Paris. G. 56.

Penguilly sagt: „Armure allemande du milieu du XVIe siècle. Fond noir, bandes gravées. Les dessins sont fins et d'un joli goût. Le costume d'homme de guerre que l'on voit sur le coté gauche du plastron met la date de l'armure vers 1560. On lit sur le haut de cuirasse la devise allemande: „Got allain die er"[48]).

Der Helm gehört nicht zur Rüstung, welche im Gegensatz zu den bisher geschilderten eine Ätzzeichnung zeigt, die sich mehr Flötners Manier nähert. In der Technik aber ist sie den beglaubigten Werken Peters von Speyer nahe verwandt.

---

[48]) So und nicht wie Penguilly schreibt, lautet die Inschrift.

Auf zwei weitere Rüstungen sei hier hingewiesen, welche ich nur aus den Abbildungen in dem Werke von Dr. Meyrick und J. Skelton kenne, die aber nach diesen nahe mit den Werken Peters verwandt zu sein scheinen.

No. 12. Landsknechtische Rüstung, blank mit Ätzstreifen. Sammlung des Dr. Meyrick. Abgebildet: Meyrick und Skelton. Bl. XXIII.

Offener Burgunderhelm, mit Ohrenklappen und hohem Grat. Dreifach geschobener Halskragen, sechsfach geschobenes Spangeröll, zwei Schwebscheiben, ganzes Armzeug, Handschuhe gefingert (?). Brust mit kräftiger Spitze, mehrfach geschobener Schurz, lange oft geschobene Beintaschen. Im mittleren Ätzstreifen der Brust Christus am Kreuz. Auf dem Querstreifen des Rücken, der nach unten in Klammerform abschliefst, ein Medaillon in der Mitte, zwei Waldmänner seitlich, im Mittelstreifen eine Figur.

No. 13. Landsknechtische Rüstung, blank mit Ätzstreifen. Sammlung des Dr. Meyrick. Abgebildet: Meyrick und Skelton. Bl. XXI.

Sehr ähnlich der vorhergehenden, doch ohne figürliche Darstellungen. Angeblich getragen von Herzog Ernst I. von Braunschweig-Lüneburg (geb. 1497, † 1546).

Zwei weitere Rüstungen, welche sich in der k. k. Ambrasersammlung zu Wien befinden, haben vieles mit den Arbeiten des Peter von Speyer gemein, jedoch ist die Technik eine doch so wesentlich verschiedene, dafs ich sie der Liste Speyerscher Arbeiten einzureihen mich scheue. Es sind jene des Sebastian Schertlin von Burtenbach (geb. 1496, † 1575) und des Heinrich von Rantzau (geb. 1526, † 1599). Es mufs dahin gestellt bleiben, in welchem Verhältnis dieselben zu der sächsischen Werkstätte stehen.

In der Reihe der genannten Rüstungen befinden sich keineswegs alle Werke Peter von Speyers, von welchen die Akten berichten. Zunächst fehlt das Rennzeug König Friedrichs II. von Dänemark. Ob dasselbe etwa in Kopenhagen noch erhalten ist, vermag ich nicht zu sagen. Ebensowenig weifs ich etwas zu berichten über den Auftrag, den Adolf Herzog von Schleswig-Holstein an Peter erteilte. Eine Rüstung des Grafen Peter Ernst von Mansfeld befindet sich in der k. k. Ambrasersammlung. Sie für Peters Werk zu erklären, fehlt es mir an zuverlässigen Unterlagen. Andeutungen ergeben sich für den Verbleib der 1558 für Markgraf Johann Georg von Brandenburg geschlagenen Rüstung, von der, wie wir sahen, die Akten keine sichere Kunde über die Meister bringen. Das königl. historische

Museum zu Dresden besitzt eine dem Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg (geb. 1572, † 1619) zugeschriebene Rüstung. Dieselbe hat noch eine kugelige Brust und sonstige Merkmale, welche sicher nicht auf das Ende des 16. Jahrhunderts, sondern eher auf dessen erste Hälfte hinweisen. Da erst Kurfürst Christian II. Rüstungen zu sammeln begann, ist es möglich, daſs Johann Sigismund diese Rüstung schenkte, die seinem Vater gehört haben mag. Der Umstand, daſs sie jenes eigentümliche lanzettförmige Dreiblatt auf den Beintaschen, wie No. 2 und 3 hat, die Neigung Sprüche auf der Rüstung anzubringen und namentlich gewisse technische Übereinstimmungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit, daſs diese Rüstung die im Jahre 1558 geschlagene sei. Gewiſsheit wäre vielleicht aus den mir nicht zugänglichen älteren Inventarien des historischen Museums zu erlangen. Auch Erbstein (a. a. O. S. 17) erklärt die Rüstung für Johann Georg zugehörig.

No. 14. Lichte Rüstung für das Gefecht, mit schwarz geätzten Streifen. Königlich historisches Museum zu Dresden. Abbildung: Hettner und Büttner. Bl. 131.

Burgunderhelm mit niederem Kamm, durchbrochenem Visir, hohem, dreifach geschobenem, zweiteiligem Kragen. Brust mit Rüsthaken, noch kugelig mit kleinem Ansatz zur Spitze, glatte Schwebscheiben mit spitzem Dorn, sehr kleine, fünffach geschobene Spangeröll, groſse ganze Meusel, sechsfach geschobene Handschuhe. Die Beintaschen sind mittellang und mit dem bei Rüstung 2 und 3 geschilderten Dreiblatt versehen. Drei Reifen als Vorderschurz. Am Rücken fehlen dieselben. Ganzes Beinzeug mit kleinen ganzen Meuseln und starken Flügen daran. Am Rist und an den Zehen geschobene, bärentatzenartige Schuhe.

Die Rüstung ist zu Pferde aufgestellt. Doch gehört der Sattel nicht zu ihr. Dagegen finden sich die fehlenden Hinterschurz-Reifen an der Paraderüstung Kurfürst Christians I. Die Rüstung ist durch Schönheit des Aufbaues ausgezeichnet.

Auf der Brust in dem nach unten klammerartig abgeschlossenen Querstreifen findet sich die Inschrift: „Hilf Got mir aus not durch deines Lieben sons vnsers Heren Jesu Cristi Leyden Sterben und Dot. Bescher vns Her Got ain Seiligs Ent. Mein Arme Sel Befelhe Ich Alzeit in Deine Hende. Amen“. Im Mittelstreifen findet sich ein Kruzifix mit einer Büſsenden und der Inschrift: „Spes mea deus“. Die Ätzung ist der des Meister Peter sehr nahe verwandt, in der Art Aldegrevers gezeichnetes Ornament bildet den Hauptzierrat.

Ich erwähne hier noch eine weitere brandenburgische Rüstung, welche, wenn sie auch nicht als Werk Peters erkennbar ist, doch vielleicht eine frühere Art seines Schaffens darstellt. Sie nähert sich in Form und Behandlung der Ätzmalerei stark den Nürnberger Erzeug-

nissen, speziell den Werken des Valentin Siebenbürger und giebt daher vielleicht einen Wink dafür, wo Peter von Speyer seine Kunst erlernt habe. Denn Valentins Lehrer war Wilhelm von Worms, die Namen beider Meister aber weisen auf den Rhein

No. 15. Blanke Rüstung für das Gefecht mit vergoldeten Ätzstreifen. Kurfürst Joachim II. von Brandenburg. Königl. Ruhmeshalle zu Berlin.

Halskragen in üblicher Form, die rechte Achsel mit vorn schmalem, die linke mit breitem Fluge, beide mit grofsen Schulterblättern. Brust mit angehendem Gamsbauch und starkem Rüsthaken, einfacher Rücken, geschobener Gürtel mit je zwei Schurzreifen vorn und hinten. Kleine aus einem Stück bestehende Beintaschen. Ganzes Armzeug mit kurzen Armröhren, ganzen, grofsflügigen Meuseln, hochstulpigen geschobenen, doch ungefingerten Handschuhen. Halbe Oberschenkel, halbe Meusel und ganze Beinröhren, mehrfach geschobene Bärentatzen.

Dazu eine Brechscheibe, welche gebraucht und mehrfach ausgebessert zu sein scheint.

Ferner ein Turnier-Sattel, dessen beide Büge mit Platten beschlagen sind. Der vordere derselben zeigt in Ätzung ein Schild mit dem Kurwappen.

Ferner der Vorderbug eines Platten-Rofsgeliegers, welches aus drei Teilen besteht. Darauf zwei getriebene Buckel und ein mit einem einköpfigen Adler beätzter Schild.

Die Ätzung ist überall fein, manchmal etwas verschwommen. Einzelne Teile sind leicht getrieben: So ziehen sich längst der Ätzstreifen ganz flache Streifen hin, sind an den Meuseln Rosetten angebracht, desgleichen an den Buckeln des Geliegers.

Die Rüstung ist am Rücken durch Ätzung mit „1539“, am rechten Schienbein mit „1543“ bezeichnet.

Der Helm gehört nicht zur Rüstung, dürfte aber für dieselbe in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Ergänzung gefertigt worden sein.

No. 16. Brust, blank mit Ätzstreifen. Kaiserl. Museum zu Zarskoë-Selo. Abb.: Gille, Bl. CI.

Die Brust stimmt völlig überein mit der unter No. 2 beschriebenen Rüstung (oben S 37). Im mittleren Ätzstreifen eine weibliche Gestalt im Zeitkostüm. Auf der linken Brust ein knieender Ritter vor dem Gekreuzigten. Im Ornament zeigen sich vielfach die gleichen Motive, wie an der nachweisbar Speyerschen Rüstung.

Siegmund Rosenberger.

Am 17. Februar 1554[49]) wurde Sigmund oder Siegmundt Rockenberger als Plattner in der kurfürstlich sächsischen Harnischkammer bestallt, dermafsen, wie es

---

[49]) Kop. 221. Bl. 150. — Finanzarchiv Loc. 33340 Bestallungen 1548—1563. Bl. 53.

heifst, „dafs er allerlei Zeuge in seinem Befehl haben dieselben mit Nieten, Riemwerk richten, Kerbeisen und Streiftartschen — nichts ausgeschlossen, was einem Plattner zuständig ist — mit Fleifs besorgen und bewahren, die alten Rüstungen und Zeuge reinigen und ausbrennen und sonst alles thun soll, was einem fleifsigen getreuen Harnischknecht zukommt.“ Auch soll er Fremden nicht ohne Erlaubnis Dienste leisten oder ihnen etwas verraten. Wenn „ihm aber von neuen Zeugen etwas zu schlagen befohlen wird, soll er dieselben vor aller anderer Arbeit fertigen und zurichten“. Für solche Arbeit wird er dann besonders bezahlt, während er für seine Dienste als Harnischknecht jährlich 20 fl., ferner wöchentlich 15 Gr. Kostgeld und jährlich zwei Hofkleider erhielt. Er war also nicht wie Peter ein selbständiger Handwerker, sondern zunächst ein Hofbeamter, der aber auch für andere Besteller arbeiten durfte. Es ist dies ein Verhältnis, welches in kursächsischen Diensten zu jener Zeit vielfach vorkam.

Kurfürst August übernahm die Regierung nach Moritz Tode (11. Juli 1553). Bekanntlich wurden bei jedem Thronwechsel die Bestallungen nach und nach neu ausgestellt. Die Kanzleien hatten es hiermit nicht eben eilig. So ist denn auch, wie aus den Akten unverkennbar hervorgeht, die Bestallung Meister Siegmunds die Bestätigung einer älteren, von Kurfürst Moritz ausgestellten.

Im Jahre 1556 befand sich Siegmund in Torgau[50]). Er wird neben zwei Rüstmeistern, Stengel und Hans Pollack, neben dem Torgauer Sattler Hans Kempf und dem Seidensticker Wendell und neben dem Plattner Thomas Goritz als an der Torgauer Harnischkammer bestallt genannt. Goritz scheint vorzugsweise Schlosserarbeiten gefertigt zu haben. Ich fand seinen Namen wiederholt in den „Tageregistern“[51]), jedoch wird er nur als mit kleinen Haushaltungsarbeiten beschäftigt aufgeführt. Von eigentlichen Plattnerarbeiten fand ich keine Spur.

Dagegen wird Siegmund als mit solchen betraut genannt. Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel (geb. 1489, † 1568) schrieb

---

[50]) Loc. 8679. Verzeichnis des bei ... Augustus gehaltenen Hofstaates 1554—1589. Bl. 1.

[51]) Loc. 8679. Tageregister 1563—1564, Küchenrechnungen.

am 23. Juli 1558[52]) an Adrian von Steinberg, Hauptmann zu Wittenberg, er habe „verschiner Jahr“ bei einem Plattenschläger „Sigißmund Rogendorff“ zu Wittenberg etliche Rennzeuge bestellt und ihm bereits Vorschuſs auf dieselben gegeben. Jedoch seien die Bestellungen nicht ausgeführt worden. Er bittet daher um Regelung der Angelegenheit und um Bestrafung des Säumigen. In einem Bericht Steinbergs an Kurfürst August über die anderen, in jenem Briefe Herzog Heinrichs enthaltenen Gegenstände schweigt er über die Sache mit dem Plattner, welche er also selbst geregelt zu haben scheint. Herzog Heinrich war 1548 zur Hochzeit des Herzogs August mit Anna, der Tochter des Königs von Dänemark, in Torgau zum Turnier gewesen. Vielleicht wurde damals die Bestellung gemacht.

Endlich erfahren wir, daſs dem Plattner zu Torgau, Sigmundt Rosenberger am 2. November 1572[53]) 25 fl., welche er der kurfürstlichen Kammer schuldete, gestundet wurden.

Es fragt sich zunächst, ob unter den drei abweichenden Namen ein Mann gemeint sei. Herzog Heinrich deutet in seinem Briefe an, daſs er nicht sicher sei, ob er den Namen richtig schreibe. Auch der Name Rockenberger erscheint nur als Schreibfehler. Wir werden noch einen zweiten Meister Rosenberger aufzuführen haben, bei dem abermals Schwankungen in der Namengebung vorkommen.

Über die Arbeiten des Meister Siegmundt weiſs ich genaue Auskunft nicht zu geben. Doch sei auf folgende Rüstung hingewiesen.

No. 17. Halber, geschwärzter Harnisch mit blanken, schwarz geätzten Strichen. Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig. K. k. Ambrasersammlung zu Wien. Abbildung: Schrenckh.

Der Helm ist ein Mittelding zwischen Helm und Sturmhaube, die Brust ist in die Spitze getrieben (Tapulbrust). Auf dem breiten mittleren Streifen ist der gekreuzigte Erlöser dargestellt, vor welchem ein Mann in der geschlitzten Tracht der Landsknechte kniet. Im Querstreifen liest man die Inschrift: „Here mine tidt steidt in Dinen Henden erredde mi van den de mi vor volgen. Psalm Davit.“

Die niederdeutsche Sprache des Spruches erweckt Bedenken gegen die Herkunft der Rüstung aus Sachsen,

---

52) Loc. 9126. Artolerey vnd Bausachenn 1553—1581. Bl. 73.
53) Kop. 367. Bl. 312.



könnte aber auch in ihrer Orthographie dem Plattner vorgeschrieben worden sein. Die Rüstung selbst unterscheidet sich zwar im Ornament und in der Ätztechnik ganz entschieden von den Speyerschen, entspricht aber in den Hauptformen den als sächsisch erkannten Plattnerarbeiten.

Hans Rosenberger.

In den Dresdner Bürgerrollen[54]) findet sich die Nachricht, daſs Hans Rottenbergk am 19. August 1543 Bürger wurde. Ob dies ein Plattner und ob es jener Hans Rosenberger ist, der am 26. Juli 1558[55]) zuerst in den Akten des Hauptstaatsarchivs genannt wird, vermag ich nicht zu sagen. Bei Besprechung der Arbeiten des Meister Peter von Speyer wurde schon dargelegt, daſs ein sächsischer Meister und zwar sehr wahrscheinlich Meister Hans Rosenberger ein Rennzeug geschlagen habe, welches Kurfürst August dem Erzherzog Ferdinand von Österreich 1558 schenkte. Am folgenden Tage, nachdem August dem Erzherzoge mitgeteilt hatte, daſs er „seinen Plattner" mit dem Schlagen der Rüstung beauftragt habe, also am 26. Juli, ordnete er an, daſs Meister Hans der Hauszins, den er bisher „versessen" habe, in Gemäſsheit einer kurfürstlichen Vertröstung, ihm einen „leidlichen ziemlichen Hauszins zu geben," ausgezahlt werde. Dieser Befehl ist an Hans von Ponickau, den in Dresden amtierenden Kammerrat, gesendet. Es geht hieraus hervor, daſs Meister Hans auf des Kurfürsten Wunsch in Dresden wohnte, daſs er vor 1558 schon dort gelebt habe, daſs also jene Notiz von 1543 ganz wohl sich auf ihn beziehen kann.

Im Jahre 1561 war Meister Hans in Güstrow am Hofe des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg (geb. 1525, † 1576), für den er ein Rennzeug geschlagen hatte. Dort war er krank geworden, so daſs es einige Zeit dauerte, bis er dem Herzoge die Rüstung „selbst anlegen" konnte. Am 5. März 1561 schickte dieser ihn mit einem den Aufenthalt entschuldigenden Schreiben[56]) an August nach Dresden zurück. Wie ab-

---

[54]) Ratsarchiv zu Dresden, CXIX, I.

[55]) Kop. 277. Bl. 310.

[56]) Loc. 8504. Mecklenburgk, Hertzog Johann Albrechts Schreiben 1553—1583. Bl. 39.

hängig übrigens die norddeutschen Höfe im Turnier von Sachsen waren, beweist der Umstand, daſs Johann Albrecht zu seinen neuen Zeugen auch noch einen guten Renngaul von August sich kommen lassen muſste[57]).

Einen ehrenvollen Auftrag hatte Meister Hans 1564 zu erfüllen. Er schlug „Zeug und Rüstung für die Römische Königliche Majestät“. Am 1. August d. J. gab ihm August ein Geleitschreiben[58]), welches aus Freiberg datiert war und für den Plattner und die in drei „Schlagfässer eingemachte“ Arbeit auf die Reise von Dresden nach Wien lautete. Nun war Kaiser Ferdinand I. (geb. 1503) am 25. Juli 1564 zu Wien gestorben. Dagegen war Augusts Jugendfreund, Maximilian II., der Sohn Ferdinands, seit 1562 böhmischer und römischer König, seit 1563 aber König von Ungarn (geb. 1527, † 1576). Er war im Januar 1564 in Dresden gewesen, wo er einem Rennen zwischen Kurfürst August und Heinrich von Schönberg beiwohnte. Es ist also der Zeitpunkt der Bestellung der Rüstung ziemlich klar nachweisbar.

Es wurde des Meisters Hans bei der Besprechung der Arbeiten Peters noch weiter gedacht, indem ihm die Rüstung zugeschrieben wurde, welche 1558 an den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg gesendet worden ist. Dieselbe wurde bereits näher besprochen. (No. 14.)

Endlich sei noch erwähnt, daſs 1577 Meister Hans, dessen Anwesenheit in Dresden und für die Zeit von 1558 bis 1564 völlig sicher feststeht, seine Werkstätte nicht mehr benutzt zu haben scheint, verzogen oder, was wahrscheinlicher, gestorben sein mag. An seine Stelle trat, wie wir sehen werden, Wolf von Speyer. Auſser diesem lieſs sich zu jener Zeit noch ein anderer Plattner in Dresden nieder, Wolf Pickenhorn aus Kassel, der am 31. Juli 1577 als Dresdner Bürger vereidet wurde[59]).

Die nachstehend geschilderte Rüstung ist mit Sicherheit als diejenige zu bezeichnen, von welcher die Akten sprechen. Leider ist aber nicht ganz klar ersichtlich, ob Meister Hans als ihr Verfertiger zu bezeichnen sei.

---

57) Ebendas. Bl. 45.
58) Kop. 326. Bl. 59.
59) Ratsarchiv, Bürgerrolle CXIX, I.

No. 18. **Rennzeug zum Scharfrennen mit geätzten und vergoldeten Strichen. Erzherzog Ferdinand von Österreich. K. k. Ambrasersammlung zu Wien.**

Rings um den Hals ist die Kette des goldenen Vliefses dargestellt, das Haupt bedeckt ein leichter Rennhut. Die Brust mit mächtigem Rüsthaken, besitzt in der Mitte eine Schraube zur Befestigung für die Renntartsche, welche jedoch abgängig ist. Auf der Brust das Wappen des habsburgischen Hauses. Unterhalb erblickt man den Brustschild, durch welchen die Rennstange gesteckt wurde und welcher die linke Seite zu decken bestimmt war. Zu beiden Seiten des Ständers stehen die beiden Dilgen, welche, an den Sattel befestigt, die Oberschenkel des Renners zu decken bestimmt waren[60].

Die Rüstung ist in den älteren Katalogen wie folgt beschrieben:

Inventar der Sammlung König Ferdinands zu Innsbruck von 1583[61]: „Herzog Augustus zu Sachsen küritz zum scharfrennen. — Am harnisch zum scharfrennen, rüggen vnd krebs, alles mit vergüldten geöczten strichen, ain lange schofs, zwei grofse paintaschen sambt ainer prechscheiben vnd kerbeisen, der huet vorn an der stürnen mit zwaien fleckhen, darzue zween schwarze barte so noch nit gar ausgemacht sein, sambt seinem hilzin schilt.“

Inventar vom 30. Mai 1596[62]: „Ain alte Teutsche rüstung zum scharfrennen mit vergolten raifen von Herzog Augusto aus Sachsen.“

Die Bezeichnung der Rüstung mit dem Namen des Herzog August fiel schon Primisser auf[63]. Er erklärte dieselbe für unrichtig, da die Rüstung das Wappen des Erzherzogs Ferdinand trage. Der Umstand, dafs sie ein Geschenk Augusts sei, war in Vergessenheit geraten. In dem neuen, von Dr. Ilg und W. Boeheim herausgegebenen Führer durch die Ambrasersammlung ist bereits auf Grund der von mir beschafften Akten der Irrtum Primissers aufgeklärt worden. Der Umstand, dafs das Wiener Rennzeug mit den von August gebrauchten, in Dresden bewahrten genau übereinstimmt, bestätigt weiter, dafs das Geschenk Augusts uns erhalten ist.

Die Frage, welches jene für Maximilian II. geschaffene Rüstung sei, ist schwerer zu entscheiden. Am wahrscheinlichsten scheint mir, dafs es sich um ein in Paris befindliches Stechzeug handle, welches dem eben beschriebenen sehr ähnlich ist.

---

60) Führer durch die k. k. Ambrasersammlung. Wien 1887.
61) Jahrbuch der allerh. k. k. Museen, Regest 5440.
62) Ebendas. Regest. 5556.
63) Primisser a. a. O.; vergl. E. Th. von Sacken a. a. O.

No. 19. **Deutsches Stechzeug, blank mit vergoldeten Ätzstrichen. Maximilian II., deutscher Kaiser. Musée d'artillerie zu Paris.** G. 114.

Ich habe leider versäumt, mir genaue Aufzeichnungen von der Rüstung zu machen. Dieselbe ist ausgezeichnet durch grofse Blumen in Ätzwerk, welche in breiter Entwicklung von den Ätzstrichen ausgehend sich über die Flächen erstrecken. Die Flächen der Blätter sind wieder durch kleines Ornament belebt. Auf dem Rücken findet sich eine auf einem Globus stehende Frau, welche die burgundische Fahne trägt, der kaiserliche Adler und darüber zwei M. Penguilly setzt die Rüstung auf die Zeit des endenden 15. Jahrhunderts, da er sie für Besitz des Kaisers Maximilian I. hält. Ein Blick auf die Ätzung hätte ihm beweisen müssen, dafs sie Maximilian II. angehört. Ganz ähnlich ist die Rüstung im Musée d'artillerie G. 116. Über die künstlerischen Charakter der Ätzung ist zu bemerken, dafs die neben den Ätzstrichen herauswachsenden Blumen später typisch für die Dresdner Arbeiten, namentlich für den Nachfolger des Meister Hans in der Dresdner Werkstätte, für Wolf von Speyer, werden. Freilich haben auch die Innsbrucker diese Form.

Zweifelhaft ist, ob sich auch das Monogramm des Meister Hans Rosenberger feststellen lasse, und zwar in jenem

·HR·

welches sich wiederholt und an hervorragenden Stellen an der Rüstung, angeblich des Heinrich von Rantzau, dänischem Feldoberst, in der k. k. Ambrasersammlung findet. Die Rüstung dieses Ritters kam erst nach 1582 in die Ambrasersammlung; denn sie findet sich noch nicht in dem Inventar dieses Jahres. Nun scheint Erzherzog Ferdinands Sammeleifer erst gegen 1576 sich auf das Rüstungswesen geworfen zu haben. In diesem Jahre schrieb er zuerst an Kurfürst August (26. April)[64], dieser möge ihm Rüstungen, welche Kurfürst Moritz oder er selbst getragen, senden, weil er die Rüstungen sammle, welche das Haus Österreich oder gute Freunde in Feldzügen geführt haben; namentlich hatte er hierbei den letzten „Reichskrieg", also den Kampf gegen den Schmalkaldischen Bund in Augenmerk genommen. Am 4. Oktober 1576 schon dankte Ferdinand für das Anerbieten Augusts, die gewünschten Harnische zu senden[65]). Er schickte einen Boten, sie abzuholen. Am 1. Dezember 1576 schrieb er abermals[66]), er habe den Leibharnisch Kurfürst Moritz empfangen und erinnere

---

64) Loc. 8503. Österreich, Erz. Ferdinands Schreiben 1550—1584. Bl. 84.

65) Ebendas. Bl. 87.

66) Ebendas. Bl. 88.

sich wohl, daſs August „anno sechsundvierzig" keinen Leibharnisch, sondern nur ein Panzerhemd geführt habe. Nun möchte Ferdinand aber eine Rüstung von ihm haben und fragt an, ob er nicht jene erhalten könne, die der Kurfürst vor Gotha getragen habe. Am 7. Mai 1578[67]) wiederholte der Erzherzog mit echtem Sammlereifer die Bitte, um die vor Gotha geführte Rüstung und bittet zugleich um den Leibharnisch des verstorbenen Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg (geb. 1414, † 1486), welche denn auch nach 1585 dort eingetroffen zu sein scheint und jetzt in der k. k. Ambrasersammlung die No. 81 hat. Im Jahre 1580 hatte, wie aus einem weiteren Schreiben hervorgeht, der Sammeleifer noch gröſseren Umfang erlangt. Ferdinand erklärte am 8. Juli[68]), er sammle jetzt Rüstungen aus allen Königreichen und Fürstentümern, ja aus der Heidenschaft, und bat August, ihm die Leibharnische der Könige von Dänemark und Schweden zu besorgen. Aber auch sonst von „kriegsgeübten Personen" mochte Ferdinand Rüstungen haben. Und wirklich erhielt er die Rüstung König Friedrichs II. von Dänemark (geb. 1534, † 1588), jetzt in der Ambrasersammlung No. 37, sowie dreier Herren von Rantzau, des Johann von Rantzau (geb. 1492, † 1565) Herren auf Breitenburg und Bothkamp in Holstein, der im Dienste Herzogs Adolf von Holstein-Gottorp 1559 die Dithmarschen unterjochte und als Feldmarschall starb; des Heinrich von Rantzau (geb. 1526, † 1598), welcher in Wittenberg studierte, dort also mit Hans Rosenberger in Berührung gekommen sein könnte und später dänischer Statthalter in Holstein wurde; endlich des Daniel von Rantzau (geb. 1529, † 1569), der sich im siebenjährigen Krieg Dänemarks mit Schweden (1563 bis 1570) auszeichnete und bei der Belagerung von Warberg in Holland fiel. Die schwedische Rüstung traf aber nicht ein, weil bekanntlich August und Kursachsen sich stets in seiner nordischen Politik Dänemark zuwendete und mit dem König Erich XIV. von Schweden auf schlechtestem Fuſse stand. Am 2. August 1581[69]) frägt Ferdinand nochmals in ziemlich aufdringlicher Weise an, warum August ihm nicht den vor Gotha getragenen

---

[67]) Ebendas. Bl. 92.
[68]) Ebendas. Bl. 104.
[69]) Ebendas. Bl. 109.

Küraſs zusende. Schon hat er die Absicht seine Sammlung in Stich herauszugeben und erbittet sich von einem sächsischen Gelehrten ein Verzeichnis von Kurfürst Moritz Kriegsthaten. August sendete seinen Leibharnisch trotz aller Bitten nicht ab. Derselbe befindet sich noch, wie wir sahen, im Dresdner historischen Museum.

Im Inventar von 1596 wird die Rüstung Heinrichs von Rantzau als in der Ambrasersammlung befindlich erwähnt. Sie ist dort beschrieben als eine „weiſse halbe Rüstung mit geätzten Strichen samt einem Helm“. Nun ist aber die jetzt unter Heinrichs Namen gehende Rüstung (No. 111) gebläut und nicht weiſs. In dem Kupferstichwerke aber, zu dem schon 1581 der Anfang gemacht wurde, in Schrenkhs „Augustissimorum Imperatorum imagines“ trägt Jacob Hannibal Graf zu Hohenems (geb. 1530, † 1587) unverkennbar die jetzt Rantzau zugeschriebene, mit ·HR· bezeichnete Rüstung. Nun schildert schon das Inventar von 1582 den Harnisch dieses Grafen als einen schwarzen, der mit schwarzem Samt aufbereitet sei und folgende Stücke habe: Rücken, Krebs, Kragen, je ein Paar Achseln, Armzeuge, Handschuhe und lange Beintaschen. Das Inventar von 1596, welches Boeheim freilich als flüchtig angefertigt schildert, bezeichnet den Harnisch als „eine halbe schwarze Rüstung mit sammt der Sturmhaube“. Es liegen hier also, wie es scheint, alte Verwechslungen vor, welche von mir nicht aufgeklärt werden können. Man hat vielleicht das HR für Heinrich von Rantzau gelesen und diesem die Hohenemssche Rüstung zugeschrieben.

No. 20. Gebläuter Harnisch mit geätzten Verzierungen. Bez.: Heinrich von Rantzau (geb. 1524, † 1598). K. k. Ambrasersammlung zu Wien No. 111. Abb.: Sacken LXIV.

Burgunder Helm mit hohem Kamm, gegittertem Stirnstulp und spitz vorlaufendem Visir, dreifach geschobenem Halskragen. Dieser aus zwei Teilen bestehend. Siebenfach geschobene Achseln ohne Flüge vorn und hinten. Groſse Schwebscheiben, rund mit starker Spitze. Schneidige Brust mit Tabul und stark vortretendem, aufgehauenem Rand. Löcher für Rüsthaken. Dreifache Leib- und Hinterreifen, vier zehnfach geschobene Diechlinge mit wenig groſsen Meuseln ohne Flügen. Die Ätzstreifen in gewöhnlicher Anordnung. Der obere Horizontalstreifen schlieſst nach unten klammerförmig ab. In demselben zwei laufende Hirsche, Ornament und die Inschrift: „Got behyt nicht mehr den Leib Sehl vnd Er“. Darunter im mittleren Ätzstreifen der Gekreuzigte, umgeben von Ornament. Ober-

halb desselben zwei Rundschilde mit dem Monogramm ·HR·, welche sich auf den Diechlingen wiederholen. Auf den Mittelfeldern der Brust zu Füſsen des Gekreuzigten: Maria und Johannes. Im Mittelstreifen des Rückens: Adam und Eva am Baum der Erkenntnis, um den sich die in einen Frauenleib endende Schlange windet. Der Rücken teilweise vergoldet.

Zu dieser Rüstung befindet sich ein etwas älteres Gegenstück in Petersburg resp. Zarskoë-Selo.

No. 21. Blanke ganze Rüstung mit Ätzstreifen. Kaiserliches Museum zu Zarskoë-Selo. Abb.: Gille LV.

Burgunderhelm mit hohem Kamm, Stirnstulp, sehr spitz vorlaufendem Visir, Kinnreff, aufgehauenem Halswulst; doppelt geschobener Halskragen, siebenfach geschobene Achseln mit kleinen Flügen. Brust mit Rüsthaken, mäſsiger Gamsbauch. Ganzes Armzeug mit groſsflügigen Meuseln. Geschobene, ungefingerte Handschuhe. Je vier Bauch- und Hinterreifen, vierfach geschobene kurze, schildförmige Diechlinge; ganzes Beinzeug mit elffach geschobenen breiten Schuhen; der Querstreifen an der Brust ist geschmückt durch Ätzung: eine Jagd darstellend. Im Mittelstreifen Jesus als Kind mit der Weltkugel in der Linken, die Rechte segnend erhoben. Auf dem linken Brustfeld Daniel in der Löwengrube und die Inschrift: „Ach Gott beware nicht mehr dan Leib Sele Gut vnd Ehr“, dazwischen ein brennendes Herz und zwei verschlungene Hände. Monogramm H·. Ich kenne die Rüstung nur aus der Abbildung von Gille.

Auf zwei Umstände sei hingewiesen: auf die nicht häufig vorkommende Darstellung des Daniel, die auf Daniel von Rantzau hinzuweisen scheint, und auf die Verwandtschaft der kaiserlich russischen Familie mit dem Gottorpschen Hause. Es ist dies nicht die einzige Rüstung, welche in Zarskoë-Selo sich befindet und dem Rosenbergerschen Schaffenskreise zuzugehören scheint. Freilich ist, solange nicht in Petersburg entsprechende Studien gemacht werden, die Grundlage für weitere Schlüsse eine zu schwankende.

Das Monogramm HR· findet nach Sacken sich auſser an der Rüstung No. 20 an der Rüstung des Pfalzgrafen Ottheinrich bei Rhein († 1559). Herr Boeheim erklärte mir dies schriftlich als einen Irrtum, wie er denn auch mit triftigen Gründen daran festhält, daſs ·HR· Heinrich von Rantzau zu lesen sei.

Hier möchte ich noch eine Rüstung erwähnen, welche ich auch nur aus der Abbildung kenne.

No. 22. Blanke ganze Rüstung mit Ätzstreifen. Kaiserl. Museum zu Zarskoë-Selo. Abb.: Gille CIX.

Form ähnlich wie 21. Im oberen Ätzstreifen eine Kriegsszene und Geschenke überreichende Gesandtschaften. Im Mittelstreifen der Gekreuzigte, davor ein knieender Ritter und ein Engel. Inschrift: „Gots Gnad min Trost." Aus der weiteren Inschrift unter drei Kriegern: „Carolu(s). .Godtf(ried). Artu(s)" will Gille den Namen des Plattners herauslesen! Ferner „Exod. 17" mit einer Schlacht Josuas.

Wolf von Speyer.

Ein Brief des Kurfürsten August an den Zehnter zu Annaberg vom 12. Juli 1562[70]) giebt ein klares Bild der Lage, in welcher sich die Annaberger Werkstätte nach dem Tode Peters von Speyer befand. Wolf, sein Sohn, hatte seinen Vater seit etlichen Jahren „mit der vornehmsten Arbeit versorget", d h. dieselbe für ihn oder mit ihm gemacht. Er war nun willens, die Werkstätte dem Kurfürst „zu Ehren" „in vorigem Wesen und Beruf zu erhalten". Hierzu erbat er von August eine Unterstützung, weil er seine Geschwister auszahlen müsse, welche er „mit guter bewährter Arbeit abzuarbeiten" sich bereit erklärte. Er wählt somit die übliche Form, in welcher zu jener Zeit sächsische, mit dem Hofe in Verbindung stehende Handwerker Anlehen machten. Der Kurfürst streckte ihm auch wirklich 200 fl. Müntz auf drei Jahre ohne Zinsen vor, wogegen er seine liegenden und fahrenden Güter verpfänden und sich verpflichten mufste, vom Kurfürsten ihm angedingte Arbeit bestens auszuführen und sich bei der Bezahlung die Hälfte oder das Drittel zur Tilgung der Schuld abziehen zu lassen. Sollte er in drei Jahren den Betrag nicht abgearbeitet haben, so solle er die schuldige Summe an die kurfürstliche Kammer zu zahlen verpflichtet sein.

Am 29. Dezember 1562 erhielt der Zehnter abermals den Befehl, Meister Wolf 100 fl. auf die Arbeit, welche er vorhabe, gegen Quittung auszahlen zu lassen[71]), so dafs derselbe nunmehr 300 fl. der Kammer schuldete. Ein Brief vom 12. Juni 1564[72]) giebt Aufschlufs über die Arbeiten, welche Meister Wolf ausgeführt und an die Harnischkammer in Dresden abgeliefert hatte. Es sind dies folgende:

a) Ein Kürafs für 70 fl.

---

70) Kop 300. Bl. 542.
71) Ebendas. Bl. 434.
72) Kop. 326. Bl. 37.

b) Ein Harnisch und Bart für „unseren Leib“ für 25 fl.

c) Vier Harnische in die Harnischkammer je zu 14 fl.

Von dem Gesamtbetrage von 151 fl. erhielt Wolf die Hälfte ausgezahlt, ferner bekam er 4 fl. Fuhrlohn, die andere Hälfte verfiel der Kammer.

In demselben Jahre schenkte der Kurfürst seinem Plattner ein Stück Wild[73]), eine Gabe, wie er sie an Handwerker bei Hochzeiten, Kindtaufen und dergleichen verlieh.

Als 1565 Erzherzog Ferdinand nach dem Plattner fragte, der die deutschen Rüstungen schlage, erhielt, wie wir sahen, Wolf den Befehl im November 1565 sich auf ein bis drei Wochen nach Prag zu begeben[74]), um dort die ihm zuteil werdenden Aufträge fleifsig durchzuführen. Aus dem Gebote, sich länger als drei Wochen nicht aufzuhalten, ist zu ersehen, dafs August für ihn selbst reichliche Arbeit gehabt habe.

Mehrere Jahre verstrichen, ehe wir wieder Einblick in die Sachlage erhalten. Diese geht aus einem Schreiben hervor, welches vom 16. Juli 1570 datiert ist[75]). Die Schuld Wolfs ist, obgleich die für die Abzahlung ursprünglich angesetzte Frist verstrichen war, noch nicht getilgt. Dagegen waren Peter abermals 10 fl. Münz und 10 flgr. geliehen worden. Doch hatte er den Betrag bei Ablieferung neuer Arbeiten wieder zurückerstattet. Jene Arbeiten waren:

d) „Anrichtung vnsers (des Kurfürsten) Kurafs zur Pallia,“ d. h. wohl Umarbeitung eines vorhandenen Kürasses für den besonderen Zweck des Pallienstechens — 60 flgr.

e) Ein neuer, zur Belagerung von Gotha geschickter Trabharnisch — 20 fl.

Die Belagerung von Gotha in den Grumbachschen Händeln begann Weihnachten 1566 und endete mit der Übergabe des Grimmensteins am 13. April 1567.

Gleichzeitig erfahren wir, dafs Wolf auf Augusts Wunsch nach Dresden überzusiedeln gedachte. Annabergs Reichtum und Bedeutung schwanden mit der Ergiebigkeit der Silberbergwerke, während Dresden als Residenz zu

---

[73]) Ebendas. Bl. 42.
[74]) Ebendas. Bl. 223.
[75]) Kop. 356ª. Bl. 324.

immer gröfserer Wichtigkeit gelangte. Der Kurfürst ordnete an, dafs Peter freie Herberge oder den Hauszins zurückerstattet erhalte. Ebenso sollen ihm die Umzugskosten bezahlt und die Schulden bis auf weiteres gestundet werden, damit er sich in Dresden einrichten könne. Sichtlich lag dem Kurfürsten daran, dafs sein Plattner ihm näher wohne. Aber der Umzug kam nicht alsbald zu stande.

Aus einem Briefe vom 21. Juli 1576[76]) geht hervor, dafs Wolf noch in Annaberg lebte. Denn nun erst erhält er 10 flgr. zum Umzug nach Dresden und abermals 100 fl. auf Arbeit geliehen. In Dresden miethete er, wie vor ihm Hans Rosenberger gethan, eine eigene Werkstätte. Zu Ostern 1577 aber wurde ihm dieselbe gekündigt. Eine andere passende Unterkunft war nicht zu finden. Da wies ihm der Kurfürst am 23. Februar 1577 „Haus oder Werkstatt auf der Bahn neben Joachim Wimmer, darinnen unser voriger Plattner gewesen“ an, damit er dort die ihm aufgetragenen Arbeiten für das Zeughaus und die Rüstkammer fertige.

Unter dem „vorigen Plattner“ dürfte Hans Rosenberger gemeint sein. Wimmer war einer der Hofgoldschmiede. Er wohnte neben vielen anderen Hofhandwerkern auf jenem Grundstücke, auf dem jetzt der Stallhof steht. Es hatte sich hier, zwischen den alten Stadtmauern, welche den Hof heute umgeben, eine ganze Siedelung von Handwerkern eingenistet. Aus dem Schreiben von 1577 hören wir nun auch zuerst, dafs Wolf auch für das Zeughaus, also für die Kriegsausrüstung der Truppen arbeitete.

Die ganze geliehene Summe, auch die 100 flgr. vom Jahre 1576, waren 1579 abgearbeitet. Denn im März dieses Jahres schrieb Wolf dem Kurfürsten[77]), er habe die ihm aufgetragenen Arbeiten an den Stallmeister Balthasar Wurm, also an die Rüstkammer abgeliefert.

Es sind ihm also in den Jahren 1562—1579, soweit sich die Sachlage übersehen läfst, geliehen worden: 12. Juli 1562: 200 fl.; 29. Dezember 1562: 100 fl.; 16. Juli 1570: 20 fl.; 21. Juli 1577: 110 fl.; zusammen 430 fl.

Da nun mit diesen Summen nur die Hälfte oder ein Drittel des eigentlichen Arbeitswertes bezahlt wurde, während den Rest der Kurfürst seinem Plattner baar

---

[76]) Kop. 433. Bl. 20.
[77]) Loc. 9126. Artolerey und Bavsachenn 1576—1584. Bl. 240.

aushändigte, so muſs dieser in jenen 17 Jahren mindestens für 860 bis 1290 fl. Arbeit allein für den Kurfürst August gefertigt haben.

Im März 1579 klagt Peter, er habe längere Zeit in Dresden keine Arbeit gehabt, er sei daher in Schulden gerathen und bittet abermals um 100 fl. Vorschuſs. Der Kurfürst wendete sich darauf am 13. März 1579 an[78]) seinen Zeugmeister Paul Buchner mit der Frage, ob es im Zeughause für Wolf Arbeit gäbe. Der Bericht vom 16. März[79]), welchen Buchner als Antwort erstattet, ist für unsere Untersuchung sehr lehrreich.

Es fehlten danach zur vollständigen Ausrüstung des Zeughauses noch 324 Harnische, damit jedes Fähnlein mit 90 Rüstungen versehen werden könnte. Denn vier Regimenter bilden 40 Landsknechtsfähnlein, je zu 30 Gliedern Doppelsoldner oder zu je 90 Harnischen. Das ergiebt 3600 Harnische als Bedarf. Das Mangelnde sollte nach und nach ersetzt werden. Für 1579 war die für das Zeughaus in den Voranschlag gesetzte Summe von 3000 fl. derart auf die einzelnen Posten verteilt worden, daſs 30 neue Rüstungen beschafft werden konnten. Wolf habe „etliche" Harnische „um ein rechtes Geld" in das Zeughaus geliefert. Wir sehen aus dieser Bemerkung, daſs er nicht zu den ständigen Lieferanten für dasselbe gehörte. Vielmehr scheinen die Landsknechtsrüstungen meist aus anderen, später zu erwähnenden Werkstätten hervorgegangen zu sein.

Weiter berichtet aber Paul Buchner: Peter habe zwei schöne landsknechtische Rüstungen als Muster für das Zeughaus gefertigt, welche „einen Kriegsmann wohl zieren". Er will diese für je 7 fl. liefern, einem als angemessen erscheinenden Preis; doch bittet er bei weiteren Bestellungen ihm das Blech vom kurfürstlichen Hammer zu liefern, welches er zu dem festgestellten Preis von 6 fl. 1 Pf. für den Centner bezahlen wolle, während er in Leipzig für den Centner 7 fl. geben müsse.

Nun ergiebt sich aus den „Registern" des Zeughauses, daſs „anfänglich" für eine Rüstung gleicher Arbeit 7 bis $7^1/_2$ fl. bezahlt wurden, daſs aber jetzt bei den „Nürnberger Meistern" eine Rüstung, doch ohne Handschuhe, für 5 bis 6 fl. zu bekommen sei; doch wäre die

---

[78]) Kop. 449. Bl. 70.
[79]) Wie [77]). Bl. 239.

Arbeit „ungleich", d. h. minderwertig. Man darf bei Buchner gegen Nürnberg eine Voreingenommenheit nicht erwarten. Es war dies ja seine Vaterstadt, welche er öfter besuchte.

Auf diesen Bericht erhielt Wolf vom Kurfürsten am 15. März den Auftrag[80]) „von Jahr zu Jahr" die 324 fehlenden landsknechtischen Rüstungen zu verfertigen. Zugleich wurden ihm auch wieder 100 fl. auf Abzahlung geliehen.

Paul Buchner beschreibt die beiden oben erwähnten Musterharnische Wolfs genau, indem er sagt: „Landsknechtische Rüstungen mit stählenen Brüsten, langen Achseln, schönen Hauben und Handschuhen, auch mit weiſs polierten Strichen und zwischen den Strichen schwarz gefirniſst."

Es entsprechen also diese Rüstungen Wolfs in der Form genau jenen Arbeiten, welche wir als von Peter stammend darstellten, es erhielt sich mithin die technische Überlieferung vom Vater auf den Sohn.

Am 4. Juli 1580 war Wolf von Speyer bereits gestorben. Seine Witwe und seine Söhne Peter, Michel und Hans übernahmen die Werkstätte[81]). Es gab auch noch unerzogene Kinder zu versorgen. Weil nun Wolf ein „frommer, fleiſsiger, unvorteilhafter Arbeiter" gewesen, der unzweifelhaft seine Söhne mit Fleiſs in seinem Handwerk unterwiesen habe, befahl August, daſs diese die Arbeit und Bestellung behalten sollten, die ihr Vater inne gehabt habe. Dies solle jedoch nur als Versuch und auf Widerruf geschehen. Neben anderer, nicht einzeln aufgeführter Arbeit, also wohl neben den Landsknechtsharnischen, hatte nämlich Wolf einen Küraſs für den Herzog Christian zu Sachsen zu fertigen, auf den er bereits 30 fl. Vorschuſs erhalten hatte. Am 21. August erhielt Wolfs Witwe abermals 30 fl. Vorschuſs[82]). Die Gesammtforderung für den Küraſs betrug 200 Thaler. Dies schien August zu viel für eine so „schlichte" Arbeit. Er befahl daher dem Stallmeister Wurm am 30. September 1580[83]) nochmals mit der Witwe zu verhandeln. Wir besitzen den Bericht des Stallmeisters vom 3. Oktober

[80]) Kop. 448. Bl. 90.
[81]) Kop. 456. Bl. 125.
[82]) Ebendas. Bl. 133.
[83]) Ebendas. Bl. 151.

1580[84]). Derselbe hatte die Witwe mit ihrem ältesten Sohne am 2. vor sich laden lassen, wo er sie bestimmte zu den geliehenen 60 Thalern nur noch 100 Thaler hinzu zu fordern. Wurm bedünkt es aber, als sei die Rüstung mit 150 Thalern nicht ungebührlich bezahlt, da sie zwei ganze Kürasse ausmachen würde, wenn noch ein Kragen, ein paar lange Scheren und ein paar Kniebacken hinzugefügt würden. Auf diesen Bericht hin weist der Kurfürst 90 Thaler für die Witwe an[85]).

Aus allen diesen Nachrichten ist zu sehen, daſs Kurfürst August Meister Wolf fast ununterbrochen beschäftigte. Daſs er auch für auswärtige Fürsten gearbeitet habe, darüber habe ich, abgesehen von der Reise zu Erzherzog Ferdinand, keine Nachricht gefunden.

Mit Sicherheit läſst sich nachweisen, welches die Rüstung (s. oben: Bestellung e) war, die sich August für den Feldzug gegen Gotha schlagen lieſs, denn dieselbe wird im historischen Museum zu Dresden noch heute als solche bezeichnet.

No. 23. **Schwarzer Trabharnisch, geätzt. Kurfürst August von Sachsen. Königl. historisches Museum zu Dresden.**

Sturmhaube mit hohem Grat und Federdille, Ohrklappen und Gittervisir. Schwere, viermal geschobene Halsberge, daran zugleich zwei Achselschübe, schwere gratige Brust ohne Rüsthaken, daran zwei Vorderschurzreifen, Rücken gleichfalls mit zwei Reifen, fünffach geschobene Beintaschen, Handschuhe mit hohen Stulpen, Panzerkette und kleinen Schuppen auf den Fingern. Die Formen sind sehr ähnlich der Rüstung von 1546 (No. 2). Auf der linken Brust ist Christus am Kreuz aufgeätzt, vor ihm in Porträt der Kurfürst knieend. Die Zeichnung ist flotter aber auch flüchtiger als bei Meister Peter.

Weiter sind unverkennbar jene Probeharnische erhalten, welche Meister Wolf 1579 einlieferte.

No. 24. **Landsknechtsharnische, schwarz mit polierten Streifen. Königl. historisches Museum zu Dresden.**

Sturmhaube mit Grat, wagrechtem Nackenschutz und sehr kleinem Bart, Halskragen vierfach geschoben, ungeschobene Achseln, langstulpige Handschuhe, die gefingert sind. Glatte Brust mit zwei Bauchreifen und fünffach geschobenen Beintaschen. Rücken entsprechend.

Wir wissen, daſs eine derartige Rüstung 7 bis 7½ fl. kostete, der Trabharnisch No. 23 dagegen 20 fl. Der

[84]) Loc. 8524. Akt. der an August gelangten Schreiben IV. Buch 1580. Bl. 296.
[85]) Kop. 456. Bl. 472.

Unterschied zwischen beiden liegt aufser in der gröfseren Stärke fast nur in der Ätzung. Es ist also diese ein ziemlich kostspieliger Schmuck gewesen. Daher müssen Rüstungen für 60 fl., wie die von 1570 zum Pallienrennen (s. oben: Bestellung d), die für 70 fl. von 1564 (s. oben Bestellung a) und gar jene für 150 fl. von 1580 schon bedeutende Werke gewesen sein, welche schwerlich spurlos verschwunden sein dürften.

Nun fand ich in den Akten des Hauptstaatsarchivs ein altes Inventar der kurfürstlichen Harnischkammer[86]), welches Paul Buchner mit einem Schreiben vom 15. Februar 1580[87]) dem Kurfürsten einreichte. Dasselbe dürfte nicht allzulange Zeit vorher angefertigt worden sein. In diesem kommt nur eine Rüstung für das „wälsche Gestech“ vor, also für die Pallia. Die Beschreibung lautet:

„Item ein schwarzer vergoldeter Kürafs mit einer abgesetzten Brust, darauf ein Wälsches Gerüst, ganze Diechlinge. Schienen und Sporn. Dabei ein Paar Achseln mit einer Spangeröll zwei Paar Armzeuge, das eine Paar mit Flecken (Schwebscheiben). Ein ganzes Paar Handschuhe, eine gesperrte Turnierhand, Schuhe, zwei Stückchen zu Handschuhen gehörig, ein geschlossener Brustharnisch, dabei Kragen sammt einem Bart, drei Brechscheiben und zwei halbe Rofsstirnen mit Scheiben“.

Es waren also alle Doppelstücke vorhanden, denn das Inventar ist sicher so zu verstehen, dafs die nach dem Worte „dabei“ bezeichneten Gegenstände sich nicht an dem zuerst geschilderten Kürafs befanden. Diese Rüstung hat sich nun im königlichen historischen Museum erhalten, wo sie auf zwei Pferde verteilt wurde und nun unter dem Namen der Brüder Kurfürst Moritz und August gehen. Dafs beide Rüstungen Doppelstücke eines Gesamtwerkes darstellen, ist unverkennbar. Auch Erbstein (a. a. O. Seite 19) hat dies erkannt. Dafs sie aber Kurfürst August angehören, geht aus dem Bildnisse desselben hervor, welches Zacharias Wehme 1586 malte und das sich jetzt in der königlichen Gemäldegalerie befindet. Denn dort ist die Rüstung mit Gewissenhaftigkeit dargestellt.

No. 25 u. 26. Schwarzer Kürafs mit allen Doppelstücken für das Gefecht und die Pallia, mit geätzten und vergoldeten Streifen. Kurfürst August von Sachsen. Königl. historisches Museum zu Dresden.

---

86) Wie 77). Bl. 315 flg.
87) Ebendas. Bl. 311.

No. 25. Für das Gefecht: Burgunderhelm mit starkem Grat, zwei Schüben am Nacken; Halskragen. Die Brust zeigt Anfänge zum Gamsbauch; mehrfach geschobene Achseln, hinten mit Flügen, lange mehrfach geschobene Beintaschen (Diechlinge), ganzes Armzeug, Oberarmröhren mehrfach geschoben, ganze kleinflügige Meusel, hochstulpige, geschobene, ungefingerte (ganze) Handschuhe. Ganzes Beinzeug mit ganzen Meuseln, geschobenen Entenschnabelschuhen.

Das Rofsgelieger gehört nicht zur Rüstung, vielleicht mit Ausnahme des Bocksattels. Das Beinzeug scheint eine spätere Ergänzung zu sein. Die Behandlung des Ornamentes in den Streifen zeigt zwar eine andere, minder in den Formen der Frührenaissance sich bewegende Hand als die Meister Peters war. Doch wiederholen sich gewisse Bildungen auch jetzt noch: So das Enden der Stiele des Blattwerkes in menschlichen Köpfen u. a. Man erkennt somit die Schule Peters auch in der technisch nicht ebenso vollendeten Ätzung.

No. 26. Für die Pallia: Burgunderhelm mit schwerem auf die halbe Brust reichendem Rennbart, in der Mitte geschoben (abgesetzt). Die vielleicht etwas später ergänzte Brust ist nicht mit Ätzwerk verziert. An derselben ein Brechrand am rechten Arm. Schwere Tartsche in Eisen über der linken Brust und Schulter: kurze ungeschobene Beintaschen. Die linke Turnierhand ohne Beuge, die rechte mit Stulpen, beide ungefingert. Beinzeug mit geschobenen Schenkelröhren, kleinen ganzen Meuseln. Der ganze Stiefel und die Schuhe sind wohl später ergänzt. Zwei Brechscheiben von runder Gestalt, halbe Rofsstirn mit dem geätzten sächsischen und Kurwappen. In der Ätzung zeigt sich eine Vorliebe für geflügelte Kinderköpfe, leichtes, nach Aldegrevers Art behandeltes Blattornament in Streifen, welche ganz wie bei Peters Rüstungen angeordnet sind. Meiner Vermuthung nach ist die Rüstung bald nach Peters Tod (1562) geschlagen und vor 1570 zum Pallienstechen „angerichtet“ worden. Dem würde der Preis entsprechen: 60 fl. für die Pallienrüstung, also etwa 150 fl. für alle Doppelstücke, wie wir sie an der Rüstung Christians I. kennen lernen werden.

Es ist hierbei der Unterschied zwischen einem Harnisch und einem Kürafs zu berücksichtigen. Sehr scharfe Unterscheidung der Begriffe war ja überhaupt nicht die Sache des 16. Jahrhunderts. Jedoch geht aus Buchners Inventar hervor, dafs er einen Kürafs, eine den ganzen Leib deckende Rüstung, einen Harnisch aber eine solche nannte, welche Oberarm und Beine frei liefs. Solche Harnische trug man vorzugsweise im Ernstfalle. Es sind darunter die „knechtischen Rüstungen“ besonders bevorzugt, jene Art Bewaffnung, welche die Landsknechtsführer trugen und die sich nur durch das Vorhandensein eines Schenkelschutzes von der Rüstung des Doppelsöldners unterschieden. Ein solcher „Trabharnisch“, wie der 1564 geschlagene, kostete 20 fl., also bei geringem Unter-

schied hinsichtlich der Ausführung der Plattnerei mehr als doppelt soviel als eine knechtische Rüstung, welche nicht geätzt war.

Alle diese Arbeiten erklären aber noch nicht, wie Peter jene 9—1300 fl. zwischen 1562 und 1579 verdiente, zumal wir wissen, daſs er anfangs für das Zeughaus nicht, also nur für die Rüstkammer arbeitete. Nun befinden sich im königlichen historischen Museum eine Anzahl von Turnierrüstungen, deren jede noch heute den Namen eines sächsischen Adeligen trägt. Diese sind in Bau und Arbeit unter sich und mit der Rüstung No. 26 sehr nahe verwandt, alle in blankem Stahl und von vortrefflicher Arbeit.

Es wurde in der kursächsischen Hofordnung vom 5. August 1586[88]) gewiſs nicht als Neuerung, sondern nach altem Herkommen festgestellt, daſs das Hofgesinde, und zu diesem gehörten die „auf Pferde" besoldeten Zweispännigen oder Einspännigen, sich „in guter Rüstung mit guten, tüchtigen, geübten, erfahrenen Knechten und Pferden halten" sollen, daſs sie ferner sich in der „Hoffarbe", von der ein Muster in der Hofstube angeschlagen war, kleiden und alle „mit Harnisch und Schützengeräth" versehen sein sollten. Alle zwei Monat sollte Musterung gehalten werden. Es entspräche durchaus dem vorsichtigen Geiste Augusts, wenn er selbst die Ausrüstung seines Hofgesindes geleitet, wenn er die Uniform, welche im „Hofkleid" schon angestrebt wurde, auch auf die Bewaffnung erstreckte, Rüstungen für den Adel in der Harnischkammer angesammelt habe, wie solche sich im Zeughaus für die Landsknechte vorfanden. Auch Erbstein (a. a. O. Seite 22) schreibt diese Rüstung dem Peter von Speyer und auſserdem dem Wolf Pickenhorn zu.

No. 27. Blanke Rüstungen für die Pallia. Königl. historisches Museum zu Dresden. Abbildung: Hettner und Büttner, Bl. 113.

Der Helm ist ein Mittelding zwischen Burgunder und Schallern, mit hohem Grat, Stirnstulp und einer Eisenstange, welche, vom Rücken zum Helmgrat reichend, beide durch starke Schrauben fest zusammenhält. Schwere Brust mit Ansatz zum Gamsbauch. Der Rennbart reicht bis auf die halbe Brust, rechts ein Brechrand. Schwere eiserne Tartsche. Statt des Rüsthakens ein nach vorn ausgezahntes Winkelblech. Die linke Achsel fünf-

[88]) Oberhofmarschallamt, Hofordnung Christiani I. K. VII, 14.

fach, die rechte achtfach geschoben, beide mit breiten Hinterflügen. Volles Armzeug, Handschuhe mit hohen Stulpen, rechts siebenfach, links dreifach geschoben. Am linken Arm eine breite und schwere Brechscheibe (Turnierhand). Ein Hinter- und ein Vorderschurzreif, vierfach geschobene Taschen; ganzes Beinzeug mit ganzen Meuseln, fünffach geschobenen Beinschienen, geschobenen, der Fufsform entsprechenden Schuhen. Dazu eine halbe Rofsstirn.

Die Einzelheiten der Rüstung, namentlich die selten vorkommende Schiebung der Beinschienen oberhalb des Knöchels entsprechen völlig der Rüstung des Kurfürst August No. 26, welche wir als Umgestaltung einer älteren erkannten. Es dürfte also der 1564 gelieferte Küraſs (a) zu 70 fl. eine der hier geschilderten Rüstungen sein, deren das Museum eine grofse Anzahl besitzt. Ein Teil derselben scheint nachträglich geschwärzt worden zu sein, so jene, welche später als „Trauerrüstung“ diente. Allen fehlen auffälligerweise die Schwebscheiben, welche für die rechte Achselhöhle als unerläfslich erscheinen.

Die Rüstung für Herzog Christian, welche mit 150 fl. bezahlt wurde, mufste ein ziemlich bedeutendes Werk sein. Als ein solches stellt sich das Zeug dar, welches noch heute unter dem Namen einer „Paraderüstung Kurfürst Christians I.“ gezeigt wird. Von diesem vermuthe ich, dafs es von Speyer geschlagen, wenn auch nicht geätzt worden sei. Der Sohn Augusts, welcher sein Nachfolger werden sollte, war 1560 am 29. Oktober geboren. Am 30. Oktober 1580 war die Rüstung soweit fertig, dafs nur wenig dazu fehlte, um zwei ganze Kürasse aus derselben zusammen zu stellen. Sie war also wohl ein Geschenk des Kurfürsten für den zwanzigsten Geburtstag seines Sohnes.

No. 28. Blanke Rüstung zum Gefecht mit vergoldeten Ätzstreifen. Kurfürst Christian I. von Sachsen. Königl. historisches Museum zu Dresden. Abbildung: Hettner und Büttner Bl. 21.

Burgunderhelm mit Grat, Visir und beweglichem Kinnreff, grofsen, dreifach geschobenen, zweiteiligem Halskragen. Brust mit tiefem Gamsbauch; siebenfach geschobene Achseln. Die Flüge hinten breit und nicht geschoben, rechts vorn schwächer, links gleich den Achseln geschoben. Ganzes Armzeug mit ganzen Meuseln. Am Rücken ein nicht zur Rüstung gehöriger Reifen. Ein Vorderschurzreifen, daran die siebenfach geschobenen Beintaschen mit Meuseln, die Beinschienen geschoben. Die Schuhe gehören nicht zur Rüstung.

Die Ätzstreifen stellen Trophäen in etwas trockener Zeichnung dar, seitlich wachsen Ornamentblumen aus den Streifen hervor, wie bei No. 19. Die Begleitborte ist eine eigentümliche,

welche ich an sächsischen Arbeiten vielfach fand. Auf den Achseln und Meuseln findet sich ein getriebener und vergoldeter Löwenkopf. Auf den Hinterflügen je eine getriebene und geätzte in eine Arabeske endende, mit Schwert und Schild kämpfende Figur.

Dazu ein Roſsgelieger: ganze Roſsstirn mit Wappen in Emaille und hohem Nasengrat. Die Augenkapseln sind als Löwenköpfe gebildet. Zehnfach geschobener Kamp; Vorderbug aus drei Platten mit zwei hohen, mit emaillierten Wappen geschmückten Buckeln: sechsfach geschobener Hals, Zügel aus je zwei Platten; Rennsattel: Hinterbug mit einem getriebenen, in einem Delphinkopf endenden Schwanzrohre.

Die Wappen sind bezeichnet „F. S. V.“ (Fide sed vide, Christians II. Wahlspruch).

Dazu gehört eine groſse Anzahl in verschiedenen Museen verstreuter Doppelstücke. Im historischen Museum finden sich noch:

Zwei Birnhelme mit breiter Krämpe und geschobenen Ohrenklappen; zwei Rondeln mit spitzem Stahlstachel (abgeb. in „Das Kunsthandwerk“, Band I: Hettner und Büttner, Bl. 103); Burgunderhelm, welcher auf der Rüstung König Augusts des Starken steht; Hochzeugsattel, auf dem der sogenannte Trauerritter sitzt; Bocksattel, auf welchem die fälschlich Johann Sigismund von Brandenburg zugeschriebene Rüstung sitzt; Rennsattel, auf welchem Herzog Wolfgang von Anhalts Rüstung sitzt. Ferner in der königl. Ruhmeshalle zu Berlin: Halbe Roſsstirn mit dem emaillierten Wappen, zwei Achseln mit den kämpfenden Ornamentfiguren, ein Bart, Kniemeusel u. s. w.

Die eben geschilderte Rüstung entspricht in der Form ganz den älteren Speyerschen Arbeiten, namentlich den vorher geschilderten aus dem dritten Viertel des Jahrhunderts. In der Ätzung zeigt sich jedoch ein starker Wandel des Stiles. Es ist zu bedenken, daſs zu jener Zeit Arbeiten des Augsburger Meisters Peffenheuser in Dresden eintrafen, welche den Geschmack vollständig beeinfluſsten. Auſserdem scheint Wolf, wenigstens in seiner späteren Lebenszeit, Ätzungen nicht selbst gefertigt zu haben. Die Rüstung No. 28 bezeichnet ja Kurfürst August ausdrücklich als „schlichte“ Arbeit. Sie kostete mit den Doppelstücken etwas mehr als doppelt soviel als einer der Kürasse No. 27. Die Ätzung dürfte daher von anderer Hand nachträglich ausgeführt worden sein. Dies wird durch den Umstand bestätigt, daſs die Wappen auf dem Gelieger nicht die eines sächsischen Herzogs, sondern des Kurfürsten sind, also erst nach dem Februar 1586, nach Augusts Tod gefertigt sein dürften, zu einer Zeit also, zu der auch Meister Wolf längst nicht mehr lebte. — In der mir erst nach Vollendung dieses Auf-

satzes zugegangenen „Beschreibung des historischen Museums“ von Dr. A. Erbstein wird auch diese Rüstung dem Peffenheuser zugeschrieben. Die Quelle dieser Angabe kenne ich leider nicht.

Wolf Pickenhorn.

Dieser Meister, dessen Name auch Bebinckhorn, Bebickhorn, Bebichenhorn geschrieben wird, stammte aus Kassel und wurde am 31. Juli 1577 Dresdner Bürger[89]). Er gehörte einer Plattnerfamilie an. Denn schon am 1. November 1568 wird Martin Bewickhenhorn als Harnischkammerverwalter und Hofplattner am österreichischen Hofe[90]) angestellt. Am 8. März 1582 schrieb Erzherzog Ferdinand an August, welcher Pickenhorn „zu Machung und Zusammenrichtung der alten deutschen Rennzeuge“ nach Innsbruck gesendet hatte, bei dessen Entlassung, daſs dieser seine Aufgabe gut ausgeführt und sich „ehrbar, aufrecht und unverweislich verhalten“ habe[91]). Am 18. November 1586 erhielt er 50 Thaler aus der kurfürstlichen Kammer unter den üblichen Bedingungen geliehen[92]); 1590 wurden ihm 18 fl. für „etliche Arbeit in der Rüstkammer“ ausgezahlt[93]). Das ist alles, was die Akten über den Meister sagen. Vermutungen darüber, welche Art Arbeit er gefertigt habe, seien einstweilen, solange sie nicht genügend begründet werden können, unterdrückt.

Hans Feil.

Feil bat am 29. Juni 1576 den Kurfürst August, ihn als Büchsenmeister und Plattner zu bestellen. Dies geschah[94]). Büchsenmeister nannte man jene Angestellte des Zeughauses, welche, nachdem sie bewiesen hatten, daſs sie mit Geschützen umzugehen verständen, im Zeughaus als Arbeiter angestellt wurden, um an der Ausrüstung desselben mitzuwirken und im Kriegsfalle als Artilleristen zu dienen. Feil wird in den Jahren 1582, 1583 und 1586 als Büchsenmeister mit einem Jahresgehalt von 20 fl. genannt. 1587 erhielt er ein gemeines

---

89) Ratsarchiv CXIX, I.
90) Jahrbuch der k. k. Museen. Regest 5147.
91) Loc. 8503. Österreich, Ertzh. FerdinandsSchreiben 1550—1558.
92) Kop. 535. Bl. 156.
93) Loc. 4451. Summarischer Extrakt 1590. Bl. 63.
94) Das betr. Citat ging mir leider verloren.

Ehrenkleid[95]). Am 27. April 1588 wurden ihm gemeinsam mit dem Plattner Gregor Werner 100 fl. unter den üblichen Bedingungen geliehen[96]). Im Jahre 1590 war Feil Plattner und Rüstknecht in der Dresdner Harnischkammer und bezog als solcher 85 fl. jährlich[97]). Vorher, am 15. Januar 1589, hatte er um eine Unterstützung gebeten. Am 10. April 1592 wurde seine Bestallung als Plattner erneuert. Es war dies durch Christians I. Tod (25. September 1591) nötig geworden. Wir sehen also ein Fortschreiten Feils aus dem Zeughaus in den Hofdienst und mit dieser eine grolse Steigerung seines Gehaltes.

Gregor Werner

dürfte jener Plattner sein, welchen ein Brief des Kurfürsten August an Heinrich von Bünau, Hauptmann zu Glauchau, vom 1. Februar 1588 betrifft[98]). Der Hauptmann möge den „guten Plattner“, welcher in Glauchau lebe, „mit dem Ehesten, als möglich sein kann, etliche Kürilse für die Rüstkammer schlagen“ und sich zu diesem Zwecke nach Dresden begeben lassen.

Diese beiden Meister scheinen eine Form der Rüstungen fortgebildet zu haben, welche schon zur Zeit Augusts in der Harnischkammer vertreten war, nun aber erst zu voller Vollendung kam, nämlich jene schwarzen, vielfach geschobenen, durch zahlreiche Nieten zusammengehaltenen Zeuge, welche zumeist für Erzeugnisse ausschlieſslich des 17. Jahrhunderts gehalten werden, während einzelne derselben unverkennbar schon in dem Inventar von 1580 aufgeführt sind. Selbst die eigenartigsten Merkmale dieser Reiterrüstungen, der tiefsitzende Gamsbauch, über welchem im Grat der Brust eine Einsattelung für die Gürtelriemen angebracht ist, die breiten, vielfach geschobenen, unmittelbar bis an die Brust reichenden Beintaschen scheinen, wenigstens in Sachsen, nicht untrügliche Merkmale der Zeit nach 1600 zu sein. Leider boten die Akten keine Handhabe, um diese Vermutung beweisen zu können.

Peter von Speyer, der Jüngere.

Als gegen Anfang Juli 1580 Wolf von Speyer gestorben war, fanden sich als seine Erben drei erwachsene

95) Kop. 543. Bl. 155.
96) Kop. 551. Bl. 141.
97) Kop. 565. Bl. 89.
98) Kop. 551. Bl. 17.

Söhne, welche alle das Plattnerhandwerk erlernt hatten: Peter, Michel und Hans; ferner eine Witwe mit unerzogenen Kindern[99]). Von den Söhnen übernahm der anscheinend älteste, Peter, die Werkstätte. Seine Brüder werden in den Akten nicht mehr genannt; sie dürften ausgewandert sein. Am 23. Januar 1583[100]) wurde Peter von Speyer zugesichert, daſs, wenn es im Zeughaus und in der Rüstkammer zukünftig an Kürassen, Harnischen und anderer Plattnerarbeit zu verfertigen geben werde, ihm diese Arbeit „vor anderen" gegönnt werden solle. Ihn mit festem Gehalt anzustellen trug Kurfürst August Bedenken.

Peter arbeitete auch für fremde Herren. Der kurfürstlich brandenburgische Mundschenk Hans von Theumen war im April 1582 mit seinem Herrn, dem Kurfürst Johann Georg von Brandenburg zur Hochzeit von dessen Tochter Sophie (geb. 1568, † 1622) mit Kurfürst Christian in Dresden gewesen. Dort hatte er, wie es scheint, bei Peter ein Rennzeug für die Pallia bestellt, nachdem am 27. ein Pallienstechen abgehalten worden war. Zugleich hatte er eine Anzahlung von 10 Thalern gemacht. Der Kurfürst August machte Peter weitere Vorschüsse, damit er sein Werk vollenden könne. Am 4. April 1583 forderte er Theumen auf, den Küraſs gegen Bezahlung abholen zu lassen[101]).

Am 11. September 1583 leistete Peter den Dresdner Bürgereid[102]). Am 15. November 1586 lieh ihm der Kurfürst Christian 200 fl. zum Kauf eines Hauses[103]). Am 19. Mai 1587 erhielt der Hofgewandausteiler den Befehl, den Rüstknechten Joel Porschen, Hansen Feil und Peter von Speyer je ein gemein Ehrenkleid zu geben[104]).

Erst nachdem Christian den kurfürstlichen Stall, das heutige Johanneum in Dresden zu errichten begann, scheint Peter vielseitiger beschäftigt worden zu sein. Damals wurde die Rüstkammer erst zu einer Sehenswürdigkeit der Stadt erhoben. Besagt doch die Inschrift an dem 1586 begonnenen Bauwerke, daſs bei demselben ein Platz für kriegerische Übungen eingerichtet und geschmückt worden

---

99) Kop. 456. Bl. 125.
100) Kop. 466. Bl. 15.
101) Kop. 484. Bl. 271.
102) Ratsarchiv CXIX, 11.
103) Kop. 535. Bl. 151.
104) Kop. 543. Bl. 155.

sei, war doch die „Balgenkammer“ noch zu Ende des 17. Jahrhunderts das Ziel jedes kunstliebenden Besuchers der kurfürstlichen Residenz. Erst unter Christian I. wurde sie aus einem dem Kriege dienenden Institut zu einem Waffenmuseum, zumal damals die Rennen mehr und mehr abkamen und die Ringelstechen und Fufsturniere an ihre Stelle traten, das Kriegsrüstungswesen aber infolge der Fortschritte in der Feuertechnik eine völlige Umwandlung erhielt.

In der Zeit vom 2. April 1586 bis zum letzten Dezember 1588 lieferte Peter für die Rüstkammer für 210 fl. ihm „angedingte Kürasse“[105]), bis Ende 1589 für 175 fl. gleicher Arbeit[106]). Am 31. Dezember 1590 schreibt Kurfürst Christian an den alten Oberzeugmeister Paul Büchner betreffs etlicher durch Peter verfertigter Kürasse. Dieselben seien bei der Einlieferung in die Rüstkammer von einigen Meistern des Plattnerhandwerks abgeschätzt worden[107]). Wir sahen, dafs es deren bereits mehrere in Dresden gab. Peter hatte den Auftrag, 66 Kürasse, wie die abgeschätzten zu verfertigen, jeden zu 60 Thaler; aber er konnte ohne eigenen Schaden mit diesem Preis nicht auskommen. Daher befahl der freigebige Kurfürst ihm das „Blech“ unentgeltlich auszuhändigen. Demnach scheint Peter die Arbeit fortgesetzt zu haben, welche sein Vater begann, indem er die jetzt noch in dem historischen Museum befindlichen Rüstungen Nr. 27 zu fertigen fortfuhr, welche 1564 mit 70 fl. berechnet wurden.

Im Jahre 1590 erhielt Peter wieder 171 fl. 9 Gr. für drei neue Kürasse, deren jeder also wieder etwa auf 60 fl. zu stehen kam[108]). Damals blieben noch 131 fl. in der Kammer als Rest von der Anleihe von 200 fl. zurück, während 81 fl. an Kürassen abgearbeitet worden waren. Die Abrechnungsart ist nicht völlig klar.

Im Jahre 1603 wurde Peter als Plattner in der Rüstkammer und als Nachfolger des verstorbenen Nickel Bertholdt als Rüstknecht mit einem Jahresgehalt von 85 fl. 7 Gr. 4 Pf. genannt[109]). Weiterhin habe ich seinen Namen nicht nachweisen können.

---

105) Loc. 4452. Kurtzer Summarischer Extrakt 1588. Bl. 7.
106) Loc. 4451. Kurtzer Summarischer Extrakt 1589. Bl. 46.
107) Kop. 565. Bl. 239.
108) Loc. 4451. Kurtzer Summarischer Extrakt 1590. Bl. 63.
109) Loc. 33344. Reg. LII. Gen. No. 1935. Bl. 189.

Unter der Vormundschafts-Regierung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg (1591 bis 1602) wurden alle Hofhaltungs-Ausgaben stark eingeschränkt. Das Rüstungswesen, namentlich soweit es dem Ritterspiel diente, lag völlig darnieder.

Meister Peters Brüder, Michel und Hans, habe ich in den Akten nicht wieder angetroffen, dagegen erscheint in denselben Wolf von Speyer, der Jüngere, welcher am 8. Juli 1609 Dresdner Bürger wurde[110]), und Mathes von Speyer aus Camenz, welcher am 15. August 1612 dieselbe Würde erlangte[111]). Letzterer war 1619 bestallter Plattner bei Hof[112]). So ist nachweisbar durch vier Geschlechter von den Speyer die Plattnerei in Sachsen betrieben worden.

Die Arbeiten Peters sind unschwer zu erkennen, da sie sich unmittelbar an die seines Vaters anschliefsen. Schon wurde auf seinen Anteil an der Gruppe von Rüstungen hingewiesen, welche hier unter Nr. 27 besprochen wurden. Aber auch einige reicher ausgestattete Arbeiten stehe ich nicht an, ihm zuzuschreiben.

No. 29. Blanke Rüstung mit vergoldeten Ätzstreifen. Herzog, später Kurfürst Christian II. (geb. 1583, † 1611). Kgl. historisches Museum zu Dresden.

In der Form genau wie jene Christians I., Nr. 28. Die Ätzung zeigt ein etwas trocken gezeichnetes Bandmuster, in dessen Feldern einzelne Darstellungen, darunter wiederholt der seine Jungen mit seinem Blut fütternde Pelikan. Die Ätzung ist tiefer als bei den früheren Meistern. Im Museum wird die Rüstung nur als Prinzenrüstung bezeichnet. Sie könnte nur dem 1560 geborenen Kurfürst Christian I. oder dem 1583 geborenen Kurfürst Christian II. angehören, da sie die Gestalt eines etwa 16—18jährigen Jünglings hat. Doch scheint es mir wahrscheinlicher, dafs sie um 1600 gefertigt sei, wie um 1580, zu Lebzeiten Meister Wolfs. Denn es ist nicht anzunehmen, dafs der sparsame Kurfürst August gleichzeitig zwei Rüstungen für seinen Sohn habe anfertigen lassen. Freilich giebt die Vermutung keine Sicherheit. Denn andererseits könnte die Rüstung auch zu der am 3. Mai 1579 abgehaltenen Hochzeit des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth (geb. 1539, † 1603) mit Sophie (geb. 1563, † 1639), der Tochter des Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, gefertigt worden sein, welche zu Dresden mit grofsem Gepränge gehalten wurde, 1580 aber nicht mehr dem Körpermafs des Prinzen genügt haben.

---

110) Ratsarchiv CXIX, 11.
111) Ebendaselbst.
112) Loc. 33346. Reg. LII. Gen. No. 1941. Bl. 134.

.. No. 30. **Gebläute Knabenrüstung mit vergoldeten Ätzstreifen. Herzog, später Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen** (geb. 1584, † 1656) (?). **Kgl. historisches Museum zu Dresden.**

Burgunderhelm mit Stirnstulp und Visir, sechsfach geschobene, vorn links und hinten mit Flügen versehene Achseln; ganzes Armzeug, geschobene und gefingerte Handschuhe, Rücken mit einem festen Reifen. Sechszehnfach geschobene Beintaschen mit Flügelmeuseln. Beinschienen und geschobene Schuhe. Die Brust gehört nicht zur Rüstung. Ätzung wie die vorstehender Rüstung. Dieselbe dürfte gleichzeitig mit No. 29 für den um 1600 erst 14jährigen Prinzen geschaffen sein. Sie weist freilich auf einen nur etwa 12jährigen Knaben hin. Beide Rüstungen sind unverkennbar in der Absicht gefertigt, zu den Peffenheuserschen Gegenstücke zu schaffen. Einzelheiten in der Ätzung sind unmittelbar von diesem Meister entlehnt.

Christof Arnolt

wird am 12. Oktober 1574 als Plattner genannt. Er fertigte damals für den Grafen Rochus Quirin von Lynar (geb. 1525, † 1596) eine Rüstung zum Schießen für 4 fl.

Thomas Goritz

war Plattner in Torgau im Jahre 1556[113]). Er wird noch einmal 1563 genannt[114]).

Egidius Krauß,

Panzermacher in Dresden, fertigte „Schurtz und Aermel" ins Zeughaus und hatte 100 fl. Vorschuß erhalten. Für seine „gar geriengen Arbeiten", welche er nach einem übergebenen Muster oder „Panzerfleck" zu liefern hat, soll er nach einem Schreiben des Kurfürst August vom 2. Mai 1569 6 fl., für die besten 9 fl. erhalten[115]). Er soll sich zur Arbeit „mit gutem Draht und Zeug gefaßt machen". Es handelt sich also um die Herstellung von Panzerhemden oder doch von jenen Teilen derselben, welche die Gestaltung der knechtischen Rüstungen erforderte.

Hans Gensert,

Plattner, ward am 20. Juni 1586 als Büchsenmeister mit 25 fl. Jahrgehalt und 15 Gr. Wochen- und Kostgeld bestallt, erhielt am 26. August 1587 50 fl. zum Kauf

113) Loc. 8679. Verz. des bei Aug. gehalt. Hofstaates 1554 bis 1589. Bl. 1.
114) Loc. 8679. Tagesregister 1563—1564.
115) Kop. 356a. Bl. 118 u. 111.



eines Häuschens vorgesetzt, deren Rückzahlung ihm von dem in Geldsachen minder genau als sein Vater denkenden Kurfürst Christian I. seiner Armut wegen am 25. September 1588 erlassen wird[116]. Im Jahre 1589 erhielt er 6 fl. Monatsgehalt, 1590 wird er wieder genannt[117]). Damals wurde sein Haus niedergerissen, als man die Jungfernbastei, die heutige Brühlsche Terrasse, erbaute. Für dasselbe erhielt er 200 fl. Entschädigung. Auch 1592 kommt er noch vor. Es scheint fast, als ob in jenem Hause die mehrfach erwähnte Werkstätte an der Stechbahn gewesen sei, in der demnach sich nachstehende Meister abgelöst hätten: 1558—1577 Hans Rosenberger, 1577—1580 Wolf von Speyer, 1580—1587 Peter von Speyer der Jüngere (?), 1587—1590 Hans Gensert. Gensert scheint kein unbedeutender Mann gewesen zu sein. Werke seiner Hand nachzuweisen war mir jedoch bei dem Mangel jedes Anhaltes nicht möglich.

Matthes Müller,

Plattner, war 1590 in der Dresdner Harnischkammer angestellt und fertigte Handschuhe für Landsknechte.

Christian Müller

wurde im Jahre 1619 als Plattner bestallt[118]).

Wolf Hillinger,

Plattner zu Leipzig, erhielt wegen eines von Günther Löser, einem Angehörigen des später gräflichen Geschlechts, also wohl von einem Besteller, an ihm begangenen Frevels am 8. Mai 1590 die Summe von 50 fl. als „Strafgeld“ ausgezahlt[119]).

Hans Undeutsch.

Der Büchsenmeister und Plattner Hans Undeutsch wird in den Jahren 1590 und 1591 wiederholt genannt und zwar als mit einem Jahresgehalt von 72 fl. bei Hofe bestallt[120]). Am 19. Januar 1590 hatte er auf Versicherung und Bürgschaft eines Dresdner Bürgers, des Seiden-

[116]) Kop. 551. Bl. 187.
[117]) Kop. 565. Bl. 5 u. 89.
[118]) Loc. 33346. Reg. LII. Gen. No. 1941. Bl. 134.
[119]) Kop. 565. Bl. 143.
[120]) Kop. 565. Bl. 5 und Loc. 8684. Hofbuch 1590 u. 1591.

stickers Elias Birnhauer, 300 fl. aus der kurfürstlichen Kammer geliehen erhalten und zwar sollten ihm jährlich 50 fl. an der Bezahlung seiner Arbeit abgezogen werden[121]). Er scheint demnach eine regelmäfsige Beschäftigung in Aussicht gehabt zu haben. Am 1. Mai d. J. erhielt er neben den gewöhnlichen Geschenken ein Ehrenkleid zu seiner Hochzeit[122]). Am 13. Februar 1593 schrieb der Oberzeugmeister Paul Buchner, Undeutzsch habe am 9. Januar sich bei ihm gemeldet; er wolle, da auf dem Zeughause alle Arbeit „abgeschafft" worden sei, zum Grafen Rochus Quirin von Lynar gehen, welcher damals in Spandau wohnte und bekanntlich als Geheimer Rat, Kammerdirektor, Oberzeug- und Baumeister in brandenburgischen Diensten einen hohen Rang einnahm. Seiner Armut wegen hatte Undeutsch schon trotz des Winters seine Kleidung zum halben Preis ihres Wertes verkaufen müssen. Buchner bittet nun den Kur-Administrator Friedrich Wilhelm, dem „guten Gesellen" auf nächstes Quartal den Abschied zu geben[123]). Vom brandenburgischen Hofe war ihm auf Lynars Anordnung eine Bestallung auf ein Jahr angeboten mit 40 Thalern Gehalt, einem Kleid und zahlreichen Naturalien, freier Wohnung in der Rüstkammer „und was er für Arbeit macht, soll ihm gebürlich verlohnet werden". Aus einem Schreiben Buchners vom 24. Februar geht ferner hervor, dafs Undeutzsch nicht Dresdner Bürger war, dafs die 300 fl., welche er geliehen hatte, noch nicht abgearbeitet habe, auch dies nicht habe thun können, weil eben alle Arbeit eingestellt worden sei. Aus einem weiteren Briefe vom 7. März ist ersichtlich, dafs er „etliche Kürasse" für Kurfürst Christian geschlagen habe und nun, unter der sparsamen Verwaltung des Kur-Administrators auf ein Wartegeld von 35 fl. gestellt worden sei. Die Räte der Dresdner Kammer scheinen seine Entlassung befürwortet zu haben. Ob er wirklich am Hofe des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg (geb. 1525, † 1598) gearbeitet habe, vermag ich nicht zu sagen. Der spätere Kurfürst Joachim Sigismund (geb. 1572) trat damals in das Alter, in welchem er neuer Rüstungen bedurfte. Denn im Oktober 1594 vermählte er sich mit der Markgräfin Anna von Preufsen.

---

121) Kop. 565. Bl. 5.
122) Kop. 565. Bl. 89.
123) Loc. 7298. Kammersachen, Band 1, Bl. 202.

Es ist nicht unmöglich, daſs die hier gegebenen Anknüpfungspunkte Veranlassung geben, daſs später Undeutschs Kunstart festgestellt werde. Bis jetzt vermag ich dies nicht zu thun. Jedoch sei auf eine Rüstung aus dem Besitz Sr. Majestät des Kaisers Friedrich III. hingewiesen, welche sich jetzt in der Ruhmeshalle befindet. Dieselbe steht in der Form schon jenen Arbeiten nahe, welche das 17. Jahrhundert ankündigen, zeigt sich aber in der Dekorationsart des Ätzens von Peter von Speyer dem Jüngeren abhängig, wenngleich die Technik niedriger steht.

No. 31. Blanke Reiterrüstung, geätzt in Streifen. Markgraf Johann Sigismund von Brandenburg (geb. 1572, † 1619). Königl. Ruhmeshalle in Berlin.

Burgunderhelm mit hohem Grat, Stirnstulp und Visir, drei Schüben am Bart, zweien am Nacken. Zweiteiliger, dreifach geschobener Halskragen, schmal gebaute Gamsbauchbrust, breitflügelige Achseln mit fünf Schüben, Brust ohne Reifen, am Rücken deren drei, von welchen der unterste in der Mitte geteilt ist. Ganzes Armzeug mit vielfach geschobenen Folgen im Innerarm, geschobenen und gefingerten Handschuhen, Sechszehnfach geschobene Beintaschen, an welchen sich auch die Kniekapseln finden.

Die Ätzung ist in Streifen, wie von alters her üblich, verteilt. In diese sind Medaillons eingeflochten, die auf der Brust Kriegergestalten, auf dem Rücken Wappen enthalten. Mitten auf der Brust das markgräfliche Wappen. Die Ätzung ist eine weniger saubere, die Konturen sind oft unklar, die Zeichnung ist derb.

Die Seusenhofer.

Am 20. Juli 1558 sendete Erzherzog Ferdinand als Geschenk an Kurfürst August einen Küraſs, den er von seinem Plattner schon vor längerer Zeit hatte schlagen lassen[124]). Der Hofplattner Ferdinands war bis 1555 Hans Seusenhofer. Ihm folgte im Amte sein Sohn Jörg Seusenhofer. Dieser lebte zwar in Innsbruck, wurde jedoch, wie aus der Bestellung eines Harnisches für den Erzherzog selbst hervorgeht, nach Prag berufen, wenn sein Herr dort Hof hielt. Wir sahen, daſs Ferdinand 1556 in Dresden zum Turnier war. Dieser Besuch mag Meister Jörg Gelegenheit gegeben haben, das Maſs Kurfürst Augusts zu nehmen. Denn es ist zu vermuten, daſs er es war, der den Küraſs fertigte.

[124]) Vergl. D. Schönherr und W. Boeheim, Mitt. der k. k. Zentral-Kommission. Wien 1880 u. 1881.

Derselbe muſs, wenn er sich überhaupt erhielt, im königlichen historischen Museum zu finden sein. Die Vergleichung des jetzigen Bestandes dieser Sammlung mit dem Inventar von 1580 ergiebt mit ziemlicher Sicherheit, daſs der Mehrzahl nach die alten Prachtwerke der Plattnerkunst sich erhielten, daſs wenigstens die besseren Arbeiten noch ziemlich vollständig blieben.

Da mir der Einblick in die älteren Inventare des Museums vom Direktor Herrn Dr. Erbstein verweigert wurde, muſs ich mich beschränken, die von Ferdinand geschenkte Rüstung aus der Menge des Vorhandenen nur nach stilistischen und technischen Merkmalen heraus zu suchen.

Wir kennen als Arbeit Jörg Seusenhofers den Harnisch Erzherzog Ferdinands in der Ambrasersammlung. Derselbe wurde im Jahre 1547 gefertigt und von dem Ätzmaler Hans Polhamer ausgeschmückt. Will man also Seusenhofersche Arbeit nachweisen, so darf man sich nicht, wie bei Peter von Speyer durch die Atztechnik zu Schlüssen verleiten lassen, sondern muſs auf Bau und Ausführung der Plattenrüstung selbst achten.

Neben der Ätzung hat der Harnisch Ferdinands einen eigenartigen Schmuck: Einzelne getriebene Ornamente an gewissen Rüstungsteilen, den Achseln, Meuseln, Schwebescheiben, Beintaschen u. a., welche sich keineswegs durch Feinheit auszeichnen, sondern als wulstartige Erhöhungen in derben Formen eine spätere Ausschmückung durch Atzwerk fordern. Während ähnliche Gebilde an Nürnberger Rüstungen vorkommen, habe ich sie an nachweisbar sächsischen nirgends gefunden.

Dieses bezeichnende Merkmal besitzt nun eine Rüstung, welche der Überlieferung nach dem Kurfürst August zugehört.

No. 32. Lichte, leicht gereifelte Rüstung mit allen Doppelstücken, in Streifen geätzt. Kurfürst August von Sachsen. Königlich historisches Museum zu Dresden.

Burgunderhelm mit dreifach geschobenem Hals. Leicht kugelige Brust, geschobener Gürtel, drei Bauch-Schurzreifen, einfache Beintaschen, welche wie der Hinter-Schurzreifen am unteren Rande ausgebogt sind. Im Dreipaſs ausgebogte rechte Schwebscheibe. Achseln ohne Flüge, achtfach geschoben; ganze, groſsflügelige Meusel, ganze Armröhren, ungefingerte, ungeschobene Turnierhandschuhe, am Stulp der linken Hand eine Stielscheibe. Getrieben sind: die Meusel, die Schwebscheibe, die Beintaschen,

die Handschuhstulpen. Die ganze Rüstung ist mit schmalen Pfeifen gereifelt, für die Ätzstreifen sind breitere Flächen gelassen. Die Ätzzeichnung ist jener an der Rüstung Erzherzog Ferdinands nahe verwandt, ohne mit ihr stilistisch ganz überein zu stimmen.

Die linke Schwebscheibe fehlt. Das Beinzeug gehört wohl nicht zur Rüstung. Sicher gehört nicht zu derselben das Rofsgelieger, welches zwar in der Technik der Plattnerei mit der Mannrüstung verwandt ist. in der Ätzung aber viel tiefer steht. Diese besteht aus einem spätgotischen Bandwerk, das in vielen Verschlingungen die Ätzstreifen füllt. Auf diesem wiederholt sich vielfach die Inschrift: „Semper suave". Leider vermochte ich nicht zu ermitteln, wer diese Devise führte. Das Gelieger gehört aber zu einer Rüstung im Musée d'artillerie G. 117, welches ganz die gleiche Ausstattung hat und auf das Jahr „1515" inschriftlich datirt ist. Es ist also dieses Rofsgelieger einer der älteste Rüstungsteile des königlichen historischen Museums.

Die Doppelstücke der Rüstung sind, wie ich vermute, in Rennzeugen Augusts im königlichen historischen Museum mit aufbewahrt.

Die Rennbilder des Malers Heinrich Göding schildern August stets in demselben Zeuge. Es ist nun sehr fraglich, ob den Bildern in den Einzelheiten historische Treue zuzuschreiben sei. Wir sahen, dafs die Bilder erst 1584 entstanden, also 41 Jahre nach Augusts erstem Rennen. Der Umstand, dafs Gödings Bilder mit den Einzelheiten der im historischen Museum aufgestellten, damals schon seit 18 Jahren nicht gebrauchten Rennzeuge übereinstimmt, läfst vielmehr vermuten, dafs er glaubte, der Wahrheit genügt zu haben, wenn er sich an das noch Vorhandene hielt. Somit bestätigen uns seine Bilder nur, dafs jene Rennzeuge seit 1584 nicht wesentlich verändert worden sind.

Dieselben stimmen völlig mit jenen überein, welche wir als am österreichischen Hofe üblich aus dem Freydank Kaiser Maximilians I. kennen. Wenn nun auch nicht nachzuweisen ist, dafs es gerade die erhaltenen Rennzeuge sind, welche Erzherzog Ferdinand schenkte, so ist doch ihre ideelle und faktische Zugehörigkeit zu dem Rüstungswesen des habsburgischen Hofes wohl ohne Zweifel. Da nun ihre Ausschmückung mit jener von No. 25 im hohen Grade übereinstimmt, so zweifle ich nicht, dafs die Rennzeuge als Doppelstücke jener Rüstung zu betrachten seien. Es dürften also beide auf Seusenhofersche Werkstätten zurückzuführen sein. Der Umstand, dafs die Rennzeuge jenem von Hans Rosenberger

ausgeführten völlig entsprechen, welches August als Gegengeschenk anfertigen liefs, mufs auch hierbei in Berücksichtigung gezogen werden.

No. 33. Zwei Rennzeuge, licht, leicht gereifelt mit Ätzstreifen. Kurfürst August von Sachsen. Königl. historisches Museum zu Dresden.

Schallern mit langem Nackenschutz, seitlich rechts eine vergoldete Agraffe für einen nach hinten stehenden Federstutz. Rennbrust mit starker Spitze an der rechten Seite, welch letztere eine gerade Fläche bildet. An diese angeschraubt der sehr starke, weit nach hinten ausholende Rüsthaken. Starker, fest verschraubter Bart mit einer mächtigen Tartsche aus mit Leder beschlagenem Holz. Langer Schenkelschutz. Breite, sackartige vom Sattel herabhängende Dilgen. Das Fufszeug ist eine spätere Ergänzung. Der rechte Arm ist ungerüstet, steckt hinter der hoch hinaufgezogenen, also ovalen und exzentrischen Brechscheibe. Am linken Arm eine Turnierhand. Die Ätzung ähnelt durchaus der der vorher geschilderten Rüstung. Viele Teile beider Rüstungen sind unter einander vertauscht, manches ist ergänzt. Eine sorgfältige Prüfung aller Teile war mir nicht möglich. Jedenfalls ist durch den öfteren Gebrauch manches schon im 16. Jahrhundert umgestaltet worden. Ein Plattnerzeichen habe ich nicht gefunden.

Valentin Siebenbürger.

Nach Dr. Lochners Mitteilungen wurde Valentin Siebenbürger 1531 Meister zu Nürnberg. Im Jahr 1544 wird er genannt. In Johann Neudörffers „Nachrichten von den vornehmsten Künstlern und Werkleuten Nürnbergs“, welche 1546 abgeschlossen wurden, heifst es, er sei der Tochtermann des Wilhelm von Worms († 1537) gewesen, in dessen Haus er wohnte „darinnen er dann jetzt vor vielen mit seiner Kunst und Arbeit berühmt ist“. Das Zeichen Valentins giebt Nagler im Monogrammisten Band V, No. 1370 zugleich mit der Nürnberger Beschau ohne Angabe des Fundortes und ohne zu wissen, wem es angehört. Ich verdanke seine Kenntnis Herrn Kustos Boeheim in Wien, der es gemeinsam mit dem Zeichen Wilhelms von Worms an einer Rüstung fand: Aufser in den Wiener Sammlungen sah ich das Zeichen Siebenbürgers auch in schärfster Ausprägung wiederholt an einer Rüstung zu Berlin.

No. 34. Blanke Rüstung für das Gefecht mit vergoldeten Ätzstreifen. Georg, Markgraf von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth (geb. 1484, † 1543). Königl. Ruhmeshalle zu Berlin. Abbildung: Hildebrand, Bl. 91.

Burgunderhelm mit starkem Visir, vorn geschlossenem Kinnreff und starkem, aufgehauenem Halswulst. Halskragen dreifach geschoben und zweiteilig. Spangeröll siebenfach geschoben. Krebsbrust mit Ansatz zum Gamsbauch, ohne Rüsthaken mit starkem Aufbau an den Rändern. Bauchschurzreifen vierfach geschoben. Starke, ungeschobene Beintaschen. Rücken mit einem ausgebogtem Hinterschurz-Reifen. Ganzes Armzeug, mächtige ganze Meusel, kurzes Unterarmrohr, Hentzen vierfach geschoben, Stulpen nach hinten offen. Halbe geschobene Oberschenkel, kleine Meusel, volle Beinschienen und vielfach geschobene Bärentatzen-Schuhe. Auf Knie und Armmeusel sind leicht getriebene Rosetten angebracht. Die Ätzung ist sehr reich, giebt auf dem Mittelstreifen der Brust das Wappen der brandenburger Markgrafen wieder, darüber Christus am Kreuz und ornamentale Figuren im Sinne Aldegrevers. Bezeichnet ist die Rüstung mit der Nürnberger Beschau und dem Zeichen Valentin Siebenbürgers.

No. 35. Burgunderhelm. Grofsherzogl. Sammlung zu Darmstadt.

Mit niederem, gebuckeltem Grat, Visir mit vier spitzgratigen Horizontalstreifen, darüber einem geraden Augenschlitz; schlichter Bart, dreifach geschobenes Nackenstück. Das Zeichen Siebenbürgers ist nicht ganz scharf geschlagen, so dafs man wohl das S, nicht aber das V sieht.

No. 36. Ganzer Harnisch, blank, gereifelt, für das Freiturnier. Graf Joh. Philipp von Leiningen-Hartenberg (?) [† 1562]. Gräflich Erbach-Erbachsche Sammlung zu Erbach.

Burgunderhelm mit drei niederen, wulstartigen Graten, eigenartig profiliertem Visir, geradem Augenschlitz, schlichtem Bart, dreifach geschobenem Nackenschutz. Achselstücke mit hohem Brechrand, vorn kleinen, hinten sehr breiten Flügen, vierfach geschoben. Armzeug mit geschlossenen Beugen, angeschiftetem Meuselflug und Hentzen. Brust kugelig mit Rüsthaken, geschobenem Gürtel; drei Schurzringen vorn und zwei hinten. Beintaschen vierfach geschoben; ganzes Beinzeug mit ganzen Meuseln, geschlossenen Beinschienen, mäfsig kolbigen, siebenfach geschobenen Schuhen. Sporenschlitze.

Dazu ein Rofsgelieger mit Stahlbeschlag auf Leder: Vorderbug mit zwei halbkugeligen Buckeln, darauf ein getriebener Stern, ganze Rofsstirn mit breiten Ganaschen, Schild und gratartig aufgetriebener Nase; Rofskamp sechsfach geschoben, oben gebuckelt. Der Hals ist durch drei angestiftete Schuppenketten geschützt. Hintergelieger einfach beschlagen.

Der Handschuh bezeichnet wie nebenstehend; das Zeichen ist unklar, scheint jedoch jenes Siebenbürgers zu sein.

In Arbeitsart und im Zeichen dem Nürnberger Meister verwandt sind einige Arbeiten, welche ich hier noch aufführen will. Neudörffer sagt von Meister Wilhelm von Worms († 1539), er habe Söhne und Eidam hinterlassen, die nicht weniger kunstgeübt waren, als der Vater, besonders sein ältester Sohn sei der Plattner Kaiser

Karls V. (geb. 1500, † 1558) gewesen. Der Name dieses ältesten Sohnes ist uns erhalten: Sebald von Worms, der 1549 genannt wird. Heinrich von Worms, der Bruder Wilhelms, war Plattner in Würzburg.

No. 37. Maximilianrüstung, blank. Musée d'artillerie zu Paris. G. 15.

Penguilly sagt: „Armure allemande, maximilienne, cannelée, à grandes passe-gardes, remarquable par la dimension de ses cubitières. Le gorgerin de son armet n'est pas articulé."

Weitere Aufzeichnungen habe ich mir leider nicht gemacht. Bezeichnet wie nebenstehend.

No. 38. Gereifelte, blanke Rüstung für das Gefecht. Karl, Fürst von Hohenzollern (geb. 1516, † 1576). Fürstlich Hohenzollernsche Sammlung zu Sigmaringen.

Burgunderhelm mit niederem Grat, Visir mit geradem Augenschlitz, rundlichem Nasenteil, schlichtem Bart, dreifach geschobenem Nackenschutz. Kugelige Brust mit Rüsthaken, geschobenem Gürtel, einem Hinterreifen, siebenfach geschobenem Vorderschurz, von dem die drei unteren Schübe den Schenkel decken. Achseln mit niederem Brechrand, siebenfach geschoben, hinten mit breiten, vorne links mit mittleren, rechts mit kleinen Flügen. Offene Armröhren, grofse ganze Meusel, Hentzen, welche neunfach geschoben sind. Ganzes Beinzeug mit halben Meuseln ohne Flügen, geschlossenen Beinschienen, siebenfach geschobenen Bärentatzen-Schuhen; bezeichnet wie nebenstehend. Ob Valentin oder seine Werkstätte? Das Zeichen ist nicht klar zum Ausdruck gekommen.

No. 39. Brust, blank, geätzt. Städtisches Museum zu Frankfurt a. M.

Kugelig geformt mit stark getriebenen Rändern. Oben ein geätzter Querstreifen mit Palmetten, Seepferden, auf welchen Kinder reiten, in der Ecke ein heraldischer Löwe. Rüsthaken fehlt. Bezeichnet mit der Nürnberger Beschau und dem Zeichen: Leider ist die rechte Seite nicht klar ausgedrückt. Doch dürfte es mit jenem in Paris übereinstimmen. Auch eine briefliche Mitteilung des Herrn Konservator O. Cornill in Frankfurt a. M. giebt keine genauere Auskunft über das Zeichen.

Kunz Lochner der Jüngere.

Auch von Kunz Lochner erzählt uns Neudörffer, dafs er jener Zeit, also 1545, mit seiner Kunst und Arbeit hochgelobet gewesen sei und dafs seine Werke täglich davon Zeugnis geben. Erzherzog Maximilian, also der spätere Kaiser, gebe ihm wegen seiner künstlichen Arbeit eine jährliche Pension. Er habe diesem Fürsten seit einiger Zeit Arbeit von Stahl und Eisen gemacht und dermafsen künstlich getrieben und ausgebracht, dafs es der Arbeit, so von Silber gemacht, gleichen thäte. Er starb nach

Neudörffer am 19. August 1567. Diese Nachrichten stehen in Widerspruch mit den archivalischen Funden des Dr. G. W. K. Lochner, dafs Kunz Lochner, um 1527 gestorben sei, also etwa um die Zeit der Geburt Erzherzog Maximilians. Er hinterliefs zwei Söhne, von welchen Heinrich Lochner mit einer Ursula, vielleicht einer Verwandten des Plattners Hans Grünewald verheiratet war. Ursula wird 1581 als Witwe bezeichnet. Von diesem Heinrich heifst es 1533, er habe seit 6 Jahren Handwerk und Handel geleitet, also wohl seit seines Vaters, vermutungsweise hierdurch zu bestimmenden Tod. Der zweite Sohn Kunzens wird vielleicht irrtümlich Hans Lochner genannt. Denn er scheint dieselbe Person zu sein, wie ein Kunz Lochner, welcher später aktenmäfsig als mit Katharina, Taubenessers Witwe vermählt genannt wird. Jener Meister, welcher nach dem wohl von Andreas Gulden 1660 bei Neudörffer gemachten Nachtrag 1567 starb, dürfte also der Bruder Heinrichs gewesen sein, jener Kunz, welcher 1546 Erzherzog Maximilian diente. Auch jener Taubenesser scheint ein Plattner gewesen zu sein, denn in Graz lebte 1561—1600 Hans Taubenest[125]), Plattner, und im königl. Kunstgewerbemuseum zu Berlin findet sich ein buntes Fensterchen mit einem Wappen, auf dem ein Hufeisen mit einer Lilie in der Mitte zu sehen ist und eine zur Hälfte erhaltene Inschrift trägt, deren Schlufs ich „HANS THVMISEN“ lese.

Aus Siebmachers Wappenbuch[126]) geht hervor, dafs eine bürgerliche Familie Lochner in Nürnberg oder doch wenigstens der 1673 verstorbene Registrator Friedrich Lochner folgendes Wappen hatte: Im schwarzen Feld zwei goldene Balken, zwischen diesen ein schreitender goldener Löwe. Helmdecke schwarz und Gold. Helmzier ein nach links wachsender goldener Löwe. Ich erwähne dies, ohne weitere Schlüsse daraus zu ziehen.

Es wäre zunächst zu untersuchen, welches wohl die für Maximilian geschlagenen Rüstungen seien. Aus den Regesten des Jahrbuches der k. k. Museen[127]) erfahren wir, dafs Conrad „Lechner“ zu Nürnberg am 25. August

---

[125]) J. Wastler, Steyrisches Künstlerlexikon, Graz 1883.

[126]) Vergl. D. Schönherr und W. Boeheim, Mitt. der k. k. Zentral-Kommission. Wien 1880 u. 1881.

[127]) Regest Nr. 4773.

1543 42 fl. rheinisch für Arbeit erhielt, welche er an die königliche Harnischkammer zu Prag, also an König Ferdinand I. ablieferte. Auch am 31. Januar 1546 wird er genannt[128]). Die Nachricht Neudörffers von Kunzens Beziehungen zum österreichischen Hof wird somit bestätigt.

Zunächst möchte ich auf eine Rüstung, welche sich in Wien befindet, aufmerksam machen.

No. 40. Ganzer Harnisch, blank mit geätzten und vergoldeten Strichen, für das Gefecht. Kaiser Maximilian II. K. k. Ambrasersammlung. No. 21.

Vergl. Katalog. Anfertigungszeit zwischen 1562 und 1564. Bezeichnend mit einer Marke auf der ein Löwe mit doppeltem Schweif.

Die Herkunft dieser Rüstung ist sicher festzustellen, da sie die Nürnberger Beschau zeigt. Diese findet sich auch an nachstehender Rüstung:

No. 41. Rofsgelieger, getrieben und in Streifen geätzt, blank. Johann Ernst, Herzog zu Sachsen-Coburg (geb. 1521, † 1553). Gräflich Erbachsche Sammlung zu Erbach.

Ganze Rofsstirn, Hals mit Panzerkette und vier getriebenen Platten als Kamp; Vorderbug mit zwei halbkugeligen Buckeln; Seitenstücken; Hinterbug mit getriebener Schwanzhülse. Die einzelnen Streifen bestehen aus getriebenen Schuppen, von denen je die einen blank, die anderen mit Tieren, Kindern, geflügeltem Rad und anderen Zeichnungen beätzt sind. An der Saumborde ist eine Jagd dargestellt, in den Flächen zwischen den Streifen Ornament angebracht, beides in freier, grofsartiger Zeichnung. Der Reiter gehört nicht zum Gelieger. Wohl aber der schwere Sattel für Hochzeuggestech, auf welchem die Buchstaben „K. L.“ in verzierten Schreiberzügen angebracht sind und zwar in Ätzung. Auf dem Buge die Inschrift Nürnberger Beschau.

15K48
ITGVG
HEHZ·SACHSEN·

Wie bei No. 1 ist hier wohl der Beweis geliefert, dafs Kunz Lochner seine Rüstungen selbst ätzte, treu der Innungsbestimmung, dafs die Ätzmalerei eine freie Kunst sei. Die Schuppen sind getrieben und zwar in einer Feinheit, welche wesentlich über der Arbeit steht, welche als für Seusenhofer eigenartig besprochen wurde. Es entspricht also die Technik der Schilderung des Neudörffer. Die Rüstung trägt aufser den Initialen „K“ und „K. L.“ kein Meisterzeichen. Wohl aber findet sich ein solches an dem Rofsgelieger des Herzogs Johann Wil-

[128]) Regest Nr. 4801.

helm zu Sachsen-Weimar in der Wartburger Sammlung, welches unverkennbar dieselbe Hand schuf, wie das eben besprochene, obgleich die Schuppen hier nicht getrieben sind.

No. 42. Rofsgelieger, leicht gereifelt, blank, mit vergoldeten und geschwärzten Ätzstreifen. Johann Wilhelm, Herzog zu Sachsen-Weimar (geb. 1530, † 1573). Grofsherzogliche Sammlung auf der Wartburg.

Ganze Rofsstirn mit prächtig farbig-emaillirtem Wappen, ganzem Rofshals, Vorder- und Hinterbug. Seitenplatten, Zügel aus je vier Platten, Sattel zum hohen Gezeug. Die Ätzstreifen bestehen aus schräg geteilten Bändern, deren Teile demnach Rhomben bilden und abwechselnd blanke oder geätzte und geschwärzte Schuppen oder vergoldetes Ätzornament zeigen. Über den Bändern laufen je zwei flache Pfeifen hin, in deren äufseren vergoldetes Ornament angebracht ist. In den Zwischenfeldern zwischen den Streifen zierliche Ornament-Blumen.

Bezeichnet mit der Nürnberger Beschau und einer Marke mit einen nach links ansteigendem Löwen mit doppeltem (?) Schwanz.

Es ist die Frage, ob dieses Zeichen mit dem der Rüstung Kaiser Maximilians II. übereinstimmt und ob es Beziehung hat zu dem böhmischen Löwen, als dem jenem Fürsten, solange er König von Böhmen war (seit 1562), zustehendem Wappenzeichen. Dies Zeichen nun habe ich öfter wieder gefunden und zwar stets auf Rüstungen, welche zweifellos von derselben Hand sind wie die beiden letzten genannten:

No. 43. Rüstung zum Fufsturnier, schwarz mit blanken geätzten Streifen. Grofsherzogl. Sammlung auf der Wartburg.

Burgunderhelm mit doppeltem Visir, doppelt geschobenem Bart und Nacken. Krebsbrust mit blanken Streifen, Löchern für die Rüsthaken, drei Schüben, daran die Schurzreifen und Beintaschen, zusammen sechsfach geschoben; Krebsrücken mit seinen Reifen fünffach geschoben. · Fünffach geschobene Achseln mit namentlich nach hinten breiten Flügen, ganzes Armzeug mit stulpenartig gegen das ganze Meusel endenden Unterarmröhren. Ganzes Beinzeug, elfmal geschobene Schuhe in Entenschnabelform.

Die Meusel und Hinterflüge der Achseln zeigen getriebene Arabesken, welche in kämpfende Seemänner und Seeweiber enden. Auf der Brust ist geätzt: im Mittelstreifen ein Kruzifix, rechts ein zweites, links ein betender Ritter, dahinter sein Rofs.

Bez. mit Nürnberger Beschau und dem Löwenzeichen.

Die mit dem kaiserlichen Adler in Ätzung verzierten Handschuhe gehören wohl nicht zur Rüstung.

No. 44. Rofsgelieger, blank, getrieben und geätzt. Grofsherzogliche Sammlung auf der Wartburg.

Stirn mit dem emaillirten sächsischen Wappen. Über den

Augen je ein getriebenes und geätztes Seeweibchen. Ganzer Hals, oben zehnfach, unten neunfach geschoben. Vorderbug dreiteilig mit weit vorgetriebenen Löwenköpfen als Buckeln. Auf dem Buge in der Mitte Adam und Eva vor der Schlange, links Justitia, rechts Stärke. Auf den Bauchplatten zwei Ritter, die im Stechen begriffen. Auf dem Hinterbug links „Bolixena", „Apollo", „Achilles", „Antolochus" kämpfend mit „Baris"; drei weitere Krieger, darüber Phönix; rechts Juno, Minerva, Venus, „Cubido", „Merkures", „Baris", darüber ein seine Jungen fütternder Pelikan. Ferner zwei Thüringer Löwen. Drache mit starken Krallen als Schwanzröhre. Am Sattel sind dargestellt: Hinten Pyramus und Thisbe, vorn zwei Krieger. Alles dies figürliche ist grob getrieben und leicht überätzt, formal ziemlich unbeholfen. Bez. mit Nürnberger Beschau und dem Löwenzeichen.

Wir haben hier eine Arbeit vor uns, welche etwa um 1550 geschlagen sein dürfte und den Stand der Technik zeigt, wie weit man in Nürnberg um diese Zeit Eisen zu treiben verstand, wenigstens zur Darstellung figürlicher Zeichnungen. Diese Art Rüstungen dürfte Neudörffer in seiner Notiz gemeint haben, in welcher er die Treibarbeiten mit jener in Silber verglich. Es war zu jener Zeit eine so verfeinerte Arbeit wie an den Mailander Prachtrüstungen und die einige Jahrzehnte später in Bayern geschlagenen in Nürnberg wohl noch nicht herstellbar.

No. 45. Rüstung für das Fufsturnier, blank getrieben und geätzt. Grofsherzogliche Sammlung auf der Wartburg (No. 59).

Burgunderhelm mit hohem Grat und Federtille, doppeltem Visir; dreifach geschobener Halskragen. Kugelige Krebsbrust mit Gürtel und Bauch-Schurzreifen, siebenfach geschoben, Rücken mit Gürtel und einem Hinterreifen, viermal geschoben. Ganzes Armzeug, in der Beuge siebzehn Folgen, halbe Meusel, Handschuhe mit sechs Schüben; Beintaschen siebenfach geschoben, ganzes Beinzeug; vielfach geschobene, stumpfe Schuhe. Getriebene ornamentale Seemännchen und Seeweibchen auf den Rückenflügen, Beintaschen und Meuseln. Auf der Brust oben ein geätzter Streifen mit kämpfenden Putten, links ein betender Ritter mit Pferd, rechts Christus am Kreuz, in der Mitte wieder ein Kruzifix. Bez.: Nürnberger Beschau und das Löwenzeichen.

No. 46. Rofsgelieger, blank mit schwarzen und vergoldeten Ätzstreifen. Grofsherzogliche Sammlung auf der Wartburg (No. 50).

Rofsstirn mit dem sächsischen Wappen, Hals, Vorder- und Hinterbug, zweiteilige Bauchplatten verziert mit der geschlitzten Tracht nachgebildetem Ornament in den Streifen, neben welchen beiderseitig schwarze, spitzenartige Ornament-Blattreihen hinlaufen.

Bez.: Nürnberger Beschau und das Löwenzeichen.

No. 47. Vorderbug eines Rofsgeliegers und Plattenzaum, blank mit schwarzen und vergoldeten geätzten Streifen. Königl. Ruhmeshalle zu Berlin.

Die Ätzung der Streifen besteht aus abwechselnd schwarzen und vergoldeten Rhomben, die der Felder aus sternartigen Bandverschlingungen. Beides ganz in der Art der oben bezeichneten Werke.

Dieser Vorderbug war, als ich die Ruhmeshalle studierte, zufälligerweise ohne den mit derselben in Verbindung gebrachten Hinterbug aufgestellt, da letzterer zu Studienzwecken sich zeitweilig im Zimmer des Direktors befand. Obgleich nun der Vorderbug kein Zeichen aufweist, bestimmte ich ihn nach meinen Beobachtungen auf der Wartburg als ein Werk des Meisters mit dem Löwenzeichen. Um so angenehmer war ich überrascht, später am Hinterbug jenes Löwenzeichen zu finden, welches meiner Ansicht nach Kunz Lochner angehört, obgleich die beiden Teile des Geliegers formal so verschieden sind, dafs sie nicht notwendig zu einer Rüstung gehören müssen.

No. 48. Hinterteil eines Rofsgeliegers blank, geätzt. Königliche Ruhmeshalle zu Berlin.

Mit getriebenem Schwanzrohr, breiten, nach Art der Bandgehänge gebildeten Eisenstreifen. Auf diesen eingeätzten Ornament Jagdscene, Figuren in derber Technik, aber meisterhafter Zeichnung.

Bez.: mit der Nürnberger Beschau und dem Löwenzeichen.

No. 49. Blanke, knechtische Rüstung mit schwarzen und vergoldeten Ätzstreifen. Herzog Johann Wilhelm zu Sachsen-Weimar. Königl. historisches Museum zu Dresden. Abgebildet: Hettner und Büttner Bl. 23.

Burgunderhelm mit fünfspitzig profiliertem Visir, Halskragen dreifach geschoben und zweiteilig. Brust mit Rüsthaken, leichter Gamsbauch. Achseln fünffach geschoben mit grofsen Flügen, vorn mit Brechrand. Ganzes Armzeug mit geschlossenen Meuseln. Ungefingerte Handschuhe, zwölffach geschoben. Reich geschobener Schenkelschutz mit Meuseln, Beinschienen.

Die Schuhe sind später ergänzt.

Dazu eine Brechscheibe, ein Kinnreff mit Halsberge und sonstige Reste von Doppelstücken, ferner ein Rondel.

Die Ätzung zeigt abwechselnd schwarze und vergoldete rhombische Felder, ist von grofser Feinheit in der Zeichnung. Neben den Streifen läuft je eine ganz vergoldete Begleitborde. Diese Behandlung der Rüstung und die schönen Ornamentblumen weisen darauf hin, dafs diese Rüstung zu dem in der Wartburg befindlichen Rofsgelieger gehört. Beschauzeichen und Marke fand ich nicht.

No. 50. Harnisch für das welsche Gestech, blank mit vergoldeten Ätzstreifen. Wolfgang Fürst von Anhalt (geb. 1492, † 1566). Königlich historisches Museum zu Dresden Abgebildet: Hettner und Büttner Bl. 41.

Die Rüstung hat in Bau und Verzierung grofse Ähnlichkeit mit der vorher geschilderten, wenngleich der Schmuck minder kräftig ausgeführt ist. Durch Schönheit des Baues ist sie besonders ausgezeichnet.

Antonius Peffenheuser.

Der Name erscheint in den Akten in verschiedener Form: Beffenhauser, Peffenhauser, Peffenhäuser. Der Meister lebte in Augsburg. Im Jahre 1576 kam er, nach den Dresdner Akten, zum erstenmal in Verbindung mit Kurfürst August. Am 26. November dieses Jahres [129]) schrieb nämlich der kaiserliche Rat Ludolf Halver aus Augsburg, er habe vor einiger Zeit mit dem Plattnermeister Peffenheuser die „Rüstung auf ein Regiment Knechte“ für den König von Spanien, also für Philipp II. (geb. 1527, 1556—1598), abhandeln helfen. Dabei habe Halver erfahren, dafs der Kurfürst besondere Begierde zu einem „schönen Coracin“ habe. Auch habe Peffenheuser einen solchen für Kurfürst August zugerichtet. Wir erfahren also zunächst, dafs dieser schon vor 1576 bei Peffenhäuser arbeiten liefs. Ein Corazin ist ein Schutz des Oberkörpers, welcher aus auf Tuch genähten Schuppenplatten gebildet wird. In dem Inventar der Harnischkammer zu Dresden von 1580 sind 14 schöner guter „Coracins“ mit guter Leinwand überzogen, „nach dem besten gemacht“ aufgezählt [130]). Das soll wohl heifsen, 13 Stück sind dem von Peffenheuser zugerichteten nachgebildet worden.

Die Beziehungen zu dem Augsburger Meister wurden erst 1582 wieder aufgenommen. Denn am 30. August d. J. [131]) schreibt der Kurfürst an seinen Rat und Oberhauptmann in Thüringen, Erich Volkmar von Berlepsch, er habe bei dem „vornehmsten Plattner in Augsburg“ einen Pallienkürafs bestellt, von dem er annehme, dafs er nunmehr fertig sein dürfte. Die Bestellung erfolgte auf dem Reichstage von 1582, auf welchem es wegen der Stimme des Administrators von Magdeburg, Joachim Friedrich, zu heftigen Streitigkeiten mit den Katholiken und unter den Protestanten kam. „Anderer verdriefslicher Sachen halber“ hatte August vergessen dem Meister anzugeben, was er mit dem bestellten Kürafs anfangen solle.

---

[129]) Loc. 8523. Gemeine Schreiben, Bd. II, Bl. 283.
[130]) Loc. 9126. Artolerey vnd Bausachen 1576—1584. Bl. 315.
[131]) Kop. 476. Bl. 275.

Nun beauftragte er Berlepsch, denselben zu bezahlen, wenn er fertig sei; er werde über 100 fl. nicht kosten. Dann solle der Meister ihn „mit Fleifs einschlagen, einen Kärrner aufdingen, und einen Gesellen, der damit umzugehen wisse und demselben im Fall der Noth zu helfen und zu richten wisse, herein schicken“. Sobald der Geselle in Dresden angekommen sei, solle er sich melden, damit er bald „mit einem guten Trinkgeld versehen“ heimkehren könne. Den Namen des Meisters selbst hatte August vergessen. Auf einer Abschrift des Briefes an ihn findet sich an anderer Stelle[132]) die Anmerkung: „Der Plattner soll Antonius Hepffenheuser heissen, doch können wir solches nicht eigentlich wissen“.

Die Antwort von Peffenheusers eigener Hand ist bei den Akten erhalten[133]). Sie ist sehr schlecht und mit inzwischen stark verblichener Tinte geschrieben und lautet in der Übertragung: „Nachdem Euer kurf. Gnaden einen Stechkürafs für die Pallia mit allen Doppelstücken, auch alle Stücke zum Freirennen und Fufsturnier (bestellt haben), nach der Visirung, die ich Euer kurf. Gnaden zugeschickt habe, welchen Kürafs ich auch bereits aufs Sauberste aufgemacht habe, (so kann ich denselben doch nicht senden) bis ich weifs ob ich alles mit Samt brämen lassen soll. Solcher Kürasse kosten vom Plattner aus 200 Thaler. Unterthänigster allzeit williger ‚Anthani pefenhauser, plattner'“.

Diesen Brief scheint Berlepsch am 4. September 1582 mit seinem Bericht[134]) an den Kurfürst gesendet zu haben. Das letztere Schriftstück bestätigt, dafs August einen Pallien-Kürafs mit allen Doppelstücken und allen Stücken für das Freirennen und Fufsturnier bestellt habe, wie die Visirung bestätige. Alles dies sei auch bis aufs Brämen fertig. Dafs ein Geselle mit nach Dresden komme, halte Berlepsch nicht für nötig, da jeder Plattner die erforderlichen Änderungen vornehmen könne. Der Preis sei 200 Thaler, wobei zu bedenken wäre, dafs bei dem Meister sonst „ein anderer, schlichter, gemeiner Kürafs, der bei weitem nicht so fleifsig geschlagen sei, unter denen vom Adel gern 100 Thaler zu gelten pflege“.

---

132) Loc. 10526. Fufsturniere 1465—1662, Bl. 25.

133) Ebendas. Bl. 26.

134) Loc. 8524. Die an August gelangten Schreiben, VI. Buch Bl. 116.

Der Kurfürst antwortete am 12. September 1582[135]): Er habe gewünscht, daſs alle Doppelstücke nur an eine Brust geschlagen würden. Aber da es nicht nötig sei, die Rüstungen gleich mit Samt zu brämen, dies vielmehr später geschehen könne, so sei er mit dem Preise von 200 Thalern zufrieden. Die Gesellen erhalten 4 Thaler Trinkgeld. Die Rüstung solle durch einen Gesellen nach Abschluſs eines Vertrags mit dem betreffenden Kärrner nach Dresden gebracht werden.

Am 29. September 1582 erhielt der Hausmarschall in Dresden Befehl[136]), er solle das schon unterwegs befindliche Faſs mit Rüstungen mitsamt den Gesellen sofort von Dresden mittelst Kahn nach Lichtenberg bei Torgau senden, wo der Kurfürst damals Hof hielt. Die mit so viel Ungeduld erwartete Rüstung wird wohl schwerlich für August selbst bestimmt gewesen sein, der sich damals in seinem 56. Jahre befand. Vielmehr muſs sie für seinen Sohn, den damals 22jährigen Herzog Christian bestimmt gewesen sein.

Noch einmal finden wir Peffenheuser mit dem sächsischen Hofe in Verbindung. Am 5. Oktober 1594 erhielt der Dresdner Kammermeister vom Administrator Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg Befehl[137]), an Peffenheuser 60 fl. auf der Leipziger Michaelismesse zu zahlen. Derselbe hatte ein Guthaben von 80 fl. Um welche Gegenstände es sich hierbei handelte ist nicht gesagt.

Dagegen hat sich bei einer Anzahl von Rüstungen für das Fuſsturnier im Dresdner historischen Museum die Überlieferung erhalten, daſs sie Werke des Peffenheuser seien, eine Kunde, an deren Richtigkeit zu zweifeln keine Ursache vorliegt.

Der Name unseres Meisters erscheint nicht nur in den Dresdner Archiven. Auch anderwärts finden sich Nachrichten: So erhielt er am 30. April 1568 8 Thaler für einen schwarzen Feldküraſs, welchen Kaiser Maximilian II. 1566 für seine eigene Person schlagen lieſs[138]); ferner am 10. Oktober 1582 100 Thaler für einen im Oktober 1581 gelieferten „blauen Küraſs mit vergol-

---

135) Kop. 476 Bl. 87 und wie 132) Bl. 23.
136) Kop. 476. Bl. 310.
137) Loc. 7301. Kammersachen 1594, III. Bd. Bl. 325 und 326.
138) Jahrbuch der k. k. österr. kunsthist. Sammlg. Regest 5121.

deten Reifen"[139]); am 18. Februar 1564 erhielt er Zahlungen für Arbeiten, welche er an Erzherzog Karl, Herzog von Steiermark (geb. 1540, † 1590) geliefert hatte[140]); am 25. Februar 1568 80 Thaler für einen schweren Feldkürafs für des Kaisers eigene Person[141]), also wohl eine weitere Zahlung für jene oben bereits erwähnte Arbeit.

Auch in die Litteratur war Peffenheusers Name bereits eingeführt. Nagler, Die Monogrammisten, Band II, No. 1075, sucht sein Zeichen nachzuweisen, aber ohne genügende Kenntnis der Sachlage. Demmin, Die Kriegswaffen, Seite 574, bezeichnet ihn mit den Worten: „von Augsburg, um 1580". Aus derselben Quelle, aus Westenrieder, Beschreibung von München III, 87, schöpft Trautmann dieselbe Nachricht.

Wir sahen also, dafs Peffenheuser in der Zeit von 1566—1594 als thätig bezeichnet wird, dafs eine seiner Rüstungen blau war und dafs dieselbe im Preise etwa mit denjenigen des jüngeren Speyer übereinkam. Betrachten wir zunächst jene Rüstungen, welche der Überlieferung nach sein Werk sind und die, wie im Oberst-hofmarschallamt zu Dresden aufbewahrte Abbildungen von Festaufzügen klar beweisen, öfter bei jenen Fufsturnieren, so in den Jahren 1613 und 1614, getragen wurden, welche Kurfürst Christian II. († 1611) und Kurfürst Johann Georg I. (geb. 1584, 1611—1656) abhielten.

No. 51. Gebläute Rüstung für das Fufsturnier, geätzt und vergoldet. Königl. historisches Museum zu Dresden.

Burgunderhelm mit niederem Grat, Stirnstutz und Visir, breitem Hals mit doppelt geschobenem Kragen. Brust mit Gamsbauch und einfachem Reifen, desgleichen am Rücken. An ersterer kurze, vierfach geschobene Beintaschen. Rechte Achsel mit sechsfach geschobenem Spangeröll, linke siebenfach geschoben, mit breitem Flug. Ganzes Armzeug, Handschuhe geschoben und gefingert. Augsburger Beschau.

Die Ätzung zeigt breite Ornamentranken und Blumen in sehr genauer, doch etwas trockener Zeichnung. Die Plattnerarbeit ist von höchster Feinheit.

Solcher Rüstungen giebt es im königl. historischen Museum sieben. Dieselben gleichen sich vollständig.

Es ist anzunehmen, dafs dies jene Arbeiten sind, welche 1594 bezahlt wurden. Man kann den Wert einer

---

139) Ebendas. Regest 5413.
140) Ebendas. Regest 4364.
141) Ebendas. Regest 4415.

solchen Rüstung nach den bisher bekannten Preisen etwa auf 60—80 fl. schätzen.

No. 52 u. 53. Blanke Rüstung mit allen Doppelstücken, mit vergoldeten Ätzstreifen. Kurfürst Christian I. von Sachsen. Königl. historisches Museum zu Dresden. Die Rüstung ist im Museum in zwei Figuren aufgestellt.

52. „Turnierrüstung“: Rüstung für die Pallia. Burgunderhelm mit hohem Grat, schwerer Bart mit Blechrand am Hals, schwere, der Form der Achsel nachgebildete Eisentartsche, Brust im Gamsbauch mit Rüsthaken. Am linken Arm eine schwere Henze, die bis zur Tartsche hinaufreicht. Der Meusel ist nur dekorativ angedeutet. Rechte Achsel siebenfach geschoben; ganzes Armzeug, Handschuh geschoben und gefingert, mit hohen Stulpen. Das ganze Beinzeug zeichnet sich durch die sechsfache Schiebung der Beinschiene unter der Wade aus; geschobene Schuhe.

Dazu ein Sattel mit hohem Vorderbug, eine halbe Roſsstirn, eine Brechscheibe.

53. „Prinzenrüstung“: Burgunderhelm mit Visir und Kinnstulp, daran der doppelt geschobene, breite Kragen. Brust als Gamsbauch, gleich dem Rücken mit einem Reifen. Achseln mit Flügen, sechsfach geschoben, ganze Armzeuge, Handschuhe geschoben und gefingert. Beintaschen viermal geschoben, daran sich anschlieſsend ein dreizehnmal geschobener Schenkelschutz mit geflügelten Meuseln. Beinschienen mit Sporn, Schuhe.

Die Ätzung besteht in beiden Rüstungen in Streifen, auf welchen ein Bandornament bildliche Darstellungen umschlieſst, aus Ornamentblumen an den Meuseln, den Achseln, dem Helm und den Schuhspitzen.

Sattel und Roſsstirn gehören nicht zur Rüstung.

Augsburger Beschau.

Die Ätzung ist an diesen Rüstungen korrekter als an den sächsischen Arbeiten. Auch liegt der Ätzgrund etwas tiefer. Jedoch fehlt die Freiheit und der Geist der Zeichnung der älteren Arbeiten. Die Ausführung der Plattnerarbeit ist meisterhaft. Der Figur nach ähnelt diese Rüstung, welche ich für die 1582 bestellte halte, jener von 1580 (No. 28), vermutlich dem Werke Wolfs von Speyer. Der Preis von 200 Thalern erscheint derselben gegenüber jedoch etwas hoch. Erbstein schreibt beide Werke und noch einige mehr dem Peffenheuser zu. Hoffentlich vorenthält er uns seine Gründe hierfür nicht allzulange.

Welches die Rüstungen Peffenheusers für den österreichischen Hof sind, darüber zu entscheiden möchte ich den Untersuchungen des Herrn Custos Boeheim nicht vorgreifen. Derselbe ermächtigt mich schon jetzt als Ergebnis seiner Untersuchungen das bekannte „Dreibein“

als Zeichen Peffenheusers zu bezeichnen. In Wien und Madrid finden sich markierte Arbeiten des Meisters. Die Beweise für die Richtigkeit seiner Angaben wird Boeheim demnächst im Jahrbuch der k. k. Museen beibringen.

Franz Groſsschedel.

In den Dresdner Akten befindet sich ein Schreiben des Herzogs Albrecht V. von Bayern (geb. 1528, † 1579) aus Landshut, vom 14. März 1570 datiert, welches an Kurfürst August gerichtet ist[142]). Aus demselben geht hervor, daſs August wegen eines in Landshut wohnenden Plattners an den Herzog nach Prag geschrieben habe. Derselbe empfing den Brief bei seiner Abreise und übergab ihn seinem Sohne, dem Herzog Wilhelm V. (geb. 1548, † 1626), der den Plattner mit dem Inhalte desselben bekannt machte und ihm die „angedeutete Arbeit mit bestem Fleiſs zu verrichten“ auftrug. Der Plattner entschuldigte sich aber damit, daſs er „so bald nicht parieren könnte“, weil er „von der Römischen kaiserlichen Majestät wegen ein Werk und Arbeit unter den Händen habe, derentwegen vom Kaiser ihm erst dieser Tage ein Befehl zugekommen wäre, von solcher Arbeit nicht abzulassen, sie sei denn vollendet und ausgemacht“. Damit werde er etwa bis kommende Pfingsten zu thun haben. Pfingsten fiel 1570 auffallend früh, auf den 5. Mai. Nach dieser Zeit erklärte sich der Landshuter Plattner bereit, mit seinen Gesellen sich beim Kurfürsten einzufinden, um die Arbeit zu übernehmen.

Leider ist nicht ganz klar, ob dies wirklich geschah, wenn es gleich bei der Zähigkeit, mit welcher August einmal aufgenommene künstlerische Pläne verfolgte, höchst wahrscheinlich ist.

Wie der Landshuter Plattner hieſs, erfahren wir von anderer Seite: Franz Groſsschedel in Landshut schlug 1568 für Kaiser Maximilian II. eine Rüstung für 500 fl., zu deren Anfertigung er in Augsburg den Auftrag erteilt erhielt[143]). Dieser Preis ist ein ganz ungewöhnlich hoher. Denn wir sahen, daſs die Peffenheusersche Rüstung, obgleich sie alle Doppelstücke und zwei

---

[142]) Loc. 8506, Bayern, Herzog Albrechts etc. Schreiben 1554 bis 1586. Bl. 27.

[143]) Jahrbücher der k. k. österr. kunsthist. Sammlg. Regest Nr. 4420, 5335.

Brüste hatte und auf das Reichste geätzt und vergoldet war, noch nicht die Hälfte kostete. Die Rüstung muſs demnach an Pracht die bisher geschilderten alle überboten haben. Es ist somit auch nicht unmöglich, daſs sich ihre Vollendung bis in den Mai 1570 hingezogen habe.

Landshut war damals ein Mittelpunkt deutscher Kunstbestrebungen. Schon 1543 war die Residenz vollendet, jener Bau, in welchem die Renaissance Italiens vielleicht am reinsten auf deutschem Boden wiederklingt. Die Ausstattung und der Weiterbau der Trausnitz beginnt um dieselbe Zeit. Friedrich Sustris malte 1579—1580 in derselben, Alexander Siebenburger wird schon 1564—1578 dort genannt. Die Münchner Maler Franz Mielich und Christof Schwarz blühten zur gleichen Zeit. Sie alle schufen an jenen berühmten Entwürfen zu Prachtrüstungen, welche von Hefner-Alteneck veröffentlichte.

Wer aber schlug diese Rüstungen, wer übertrug die flotten Zeichnungen in so musterhafter Weise in Eisen? Dadurch, daſs wir wissen, daſs zu jener Zeit ein weithin begehrter Plattner in Landshut lebte, der Rüstungen zu ganz ungewöhnlichen Preisen schuf, zu Preisen, welche für geätzte Rüstungen zu jener Zeit nicht gezahlt wurden, löst sich die Frage leicht: Es war Franz Groſsschedel. Westenrieder erzählt nun noch, er habe für die Herzöge Albrecht V. und Wilhelm V. sechs Panzer für 1325 fl. geschlagen, darunter jene, welche letzterer im Februar 1568 bei seiner Hochzeit mit Prinzessin Renate (geb. 1544, † 1602), der Tochter Herzogs Franz I. von Lothringen, trug. Nach Demmin soll er sogar jene Summe für einen Küraſs erhalten haben.

Die Zahl der Rüstungen, welche in der bayrischen Werkstätte entstanden sein dürften, ist sehr groſs. Bei einer Vergleichung der in der Dresdner Sammlung erhaltenen Rüstungen mit den Münchner Ornament-Entwürfen fällt die Übereinstimmung in einem Werke alsbald auf: es ist die auf den Namen des Kurfürsten Christian II. getaufte Rüstung im Paradesaal. Christian II. wurde bekanntlich 1583 geboren, da es sich um eine Mannesrüstung handelt und zwar um die eines starken Mannes, so müſste sie aus der Zeit kurz vor seinem Tode (1611) stammen. Es ist dies aus stilistischen Gründen nicht möglich. Erbstein will gefunden haben, diese Rüstung sei von „Anthoni Pfeffern“ für Johann Georg I. zu Augs-

burg geschlagen. Er weist daher auch sämtliche von mir dem Grofsschedel zugesprochenen Arbeiten dem Peffenheuser zu, ohne jedoch seine Ansicht weiter zu begründen.

No. 54. Prunkrüstung, in Eisen getrieben, schwarz, mit vergoldetem Ornament und geätzt. Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen (?). Königl. historisches Museum zu Dresden. Abb. Hettner und Büttner, Bl. 11; Rade, Blatt 1—12.

Burgunderhelm mit doppeltem Visir, Brust mit Gamsbauch und verziertem Rüsthaken, ganzes Armzeug mit ganzen Meuseln, sechsfach geschobene Achseln mit breiten Flügen, gefingerte Handschuhe mit hohen Stulpen, Diechlinge mit Flügelmeuseln. Sattel mit hohem Vorderbug.

Die Hinterreifen und Schuhe mit Beinschienen gehören nicht zur Rüstung.

Das Ornament ist von gröfster Schönheit der Durchführung, doch nicht ganz so reich wie an den meisten Entwürfen. Die Art des Ornamentes erinnert an niederländische Vorbilder, namentlich aber an die Malereien des Trausnitz. Die Entwürfe möchte ich daher am liebsten dem Mielich zuschreiben. Bezeichnend ist für die Rüstung, dafs eine in der Formgebung vom getriebenen Ornament wesentlich verschiedene Ätzung die Ränder der einzelnen Stücke umgiebt, welche auch im Ornament mehrfach vorkommt.

Das vollkommene Gegenstück zu dieser Rüstung ist jene, welche sich im k. k. Waffenmuseum befindet und dort Kaiser Rudolf II. zugeschrieben wird. Dieser war 1570 18 Jahre alt, während sein Vater damals deren 41 zählte. Es ist mithin nicht unwahrscheinlich, dafs Maximilian II. die Rüstung bei Grofsschedel für seinen Sohn bestellt hatte.

Nr. 55. Prunkharnisch, in Eisen getrieben, schwarz mit vergoldetem Ornament, geätzt. Kaiser Rudolf II. (geb. 1552, † 1612). K. k. Waffenmuseum im Arsenal zu Wien. Abbildung: L'Art, Paris 1877. Leitner 49—51.

Der Bau der Rüstung ist völlig derselbe wie der vorige. Es fehlen die Oberdiechlinge. Die Beinschienen und zehnfach geschobenen Schuhe sind hier erhalten. Das Ornament ist ein anderes, doch von gleicher Hand gezeichnet und ausgeführt. Ebenso die Tausia. In beiden Schmuckarten wiederholen sich einzelne Gebilde getreu: so die heraldischen bayrischen Löwen, die Köpfe als Ornamentabschlufs, die Begleitborten. Die Technik ist sicher und flott, die Arbeit der Punzen nicht durch Glätten verborgen, das Ganze geistreich und sicher behandelt, namentlich das Ornamentale und Groteske von meisterhaftem Schwung. Die Vergleichung mit dem Werke von Rudolf Gehring: „Ornamentale Malereien im Schlofs Trausnitz“ zeigt, dafs im Schlosse und in den Rüstungen dieselbe Hand vorwaltete.

Stilistische Gründe sind es auch ausschliefslich, welche mich veranlassen, die im Dresdner historischen Museum

aufbewahrte Prachtrüstung des Kurfürsten Christian II. dem Großsschedel zuzuschreiben. Bekanntlich hat Hermann Hettner[144]) gefunden, daſs diese Rüstung 1606 zu Schleusingen von Heinrich Knopf für 8800 fl. gekauft worden sei. Der Preis ist ein auſserordentlich hoher. Schon Hettner weist darauf hin, daſs die Rüstung vor 1570 entstanden sein dürfte. Ein anderes Mal kauft Christian II. bei Heinrich Knopf von Münster in Westphalen einen getriebenen, vergoldeten Harnisch für den persönlichen Gebrauch des Herzogs Johann Georg, seines Bruders (1604). Im Jahre 1606 wird Knopf als aus Nürnberg stammend bezeichnet. Hettner läſst die Frage offen, ob Knopf Händler oder Plattner gewesen sei, wenigstens hinsichtlich dieser Rüstung.

Ich glaube das erstere, weil ein Plattner schwerlich so beweglich von Ort zu Ort ziehen konnte, als es Knopf that und weil ich nicht annehmen kann, daſs die Prachtrüstung Christians II. im 17. Jahrhundert entstanden sei. Auf einen Umstand sei jedoch hingewiesen. Knopfs Anwesenheit in Westphalen weist auf einen der gröſsten Meister der Treibkunst, auf Anton Eisenhoit (geb. 1554). Aber die Rüstung zeigt wesentlich andere Formen als es diejenigen des in Rom gebildeten, geistreicheren aber auch manirierteren westphälischen Meisters sind. Aus J. B. Nordhoffs Aufsätzen über die Künstlerfamilie Knop in Münster[145]) geht hervor, daſs David Knop nicht nur ein auch bei den Italienern als ausgezeichneter Goldschmied bekannter Mann war („... Davidi Knopio etiam inter Italos artis nomine aurifabro clarissimo ..."), sondern daſs er auch reichen Schmuck, so den des Johann von Leiden, des Königs der Wiedertäufer (geb. 1510, † 1536) kaufte, 1573 auf Grundstücke Geld lieh, 1592 an einem Orgelbau beteiligt war, also Handelsgeschäfte nicht nur mit eigenen, sondern auch mit fremden Waren betrieb. So will mir denn scheinen, daſs die Annahme, die Rüstung sei in Landshut entstanden, der Umstand, daſs sie 1606 in Schleusingen von Heinrich Knopf, wohl dem Sohne Davids, gekauft worden sei, keineswegs widerspricht. Die sächsischen Akten ergeben wiederholt Fälle, in welchen Händler mit Prachtstücken von Hof zu Hof reisten. Auch der hohe Preis spricht dafür,

---

144) Zeitschr. für bild. Kunst. 1873. Heinrich Knopf, ein Plattner?
145) Ebendas. 1875 und 1876.

dafs man in dem Werke mehr als die Arbeit, schon die „Rarität“ mitbezahlt habe. Erbstein glaubt, die Rüstung sei ein Werk Peffenheusers, wie er denn sagt, dafs „alle besseren Rüstungen, die in den letzten 25 Jahren des 16. Jahrhunderts und in den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts von den sächsischen Fürsten angeschafft wurden, ausschliefslich von Peffenheuser herrühren und alle im historischen Museum noch vorhandenen, ihm oder seiner Werkstatt sicher angehören.“ Ich halte diese Annahme angesichts der stilistischen Verschiedenheiten derselben für völlig hinfällig.

Nr. 56. Prachtrüstung mit ganzem Rofsgelieger, in Eisen getrieben, mit vergoldeten und versilberten Ornamenten und geätzt. Königl. historisches Museum zu Dresden. Abbildung: Hettner und Büttner, Bl. 71 flg.; Rade, Bl. 32—53.

Der Bau ist genau derselbe wie an der vorgenannten Rüstung. Nur ist der Helm nicht mit dem Halskragen verbunden. Selbst bis auf die Zahl der Schübe (7 an den Achseln. 6 an den Händen, 7 an den Beintaschen u. s. w.) stimmen beide Rüstungen überein. Dazu ein Sattel mit beschlagenem Vordersteg, ein Kamp mit zwölf Schüben, eine ganze Rofsstirn, ein aus drei Platten gebildeter Vorderbug, fünfplattiger Hinterbug, zwei Bauchplatten und Steigbügel.

Auf der Rüstung sind in runden Bildfeldern allegorische und mythologische Darstellungen angebracht. Grotesken umgeben dieselben, der Grund zwischen letzteren ist mit Rankenwerk geätzt. Das Ornamentale stimmt in allen Teilen stilistisch mit den beiden letztgenannten Rüstungen, dafs ich nicht anstehe, dieselben als einem Meister angehörig zu bezeichnen.

Die drei genannten Arbeiten unterscheiden sich ganz wesentlich von der grofsen Zahl erhaltener verwandter Augsburger Erzeugnisse. So kenne ich unter den vielen Prunkschilden nur wenige, die ich für Grofsschedelsche Arbeit halten kann. Darunter in erster Linie:

Nr. 57. Rundschild und Burgunderhelm, in Eisen getrieben, vergoldet und geätzt. Abbildung: Gazette des beaux-arts. 1878.

Der Helm hat ganz die Formen jenes Kaiser Rudolfs II., die Art der Behandlung des Figürlichen erweckt aber Zweifel, ob er hierher gehöre. Dagegen ist der Rundschild in Treibarbeit und Ätzung als Werk des Grofsschedel zu bezeichnen.

No. 58. Morion, in Eisen getrieben. Königl. Ruhmeshalle zu Berlin (früher Sammlung Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl). Abgebildet: Hirtl, Bl. XX.

Das Ornament dieses schönen Stückes, namentlich auf dem hohen Kamm ist den Arbeiten Grofsschedels sehr nahestehend. Die Montierung fehlt. Im Katalog ist der Morion irrtümlich als italienische Arbeit bezeichnet.

Desiderius Colmann.

Der Name dieses Meisters ist einer der Bekanntesten, seit Keyfsler[146]) eine der Hauptrüstungen des Dresdner historischen Museums für sein Werk erklärte. Neuerdings haben sich die Nachrichten über ihn etwas vermehrt; namentlich ist seine Kunstart durch ein mit seinem Namen bezeichnetes Werk sicher festzustellen.

No. 59. Schild, rund, in Eisen getrieben. Armeria reale zu Madrid. Abb.: Photographie von A. Laurent. Gypsabgufs im königlichen Kunstgewerbe-Museum zu Berlin.

Von der mittleren Spitze ziehen sich vier ornamentale Aufbauten nach dem Rande zu. In dieselben sind Figuren und Blattranken eingeflochten. In den Zwischenfeldern sind vier Reliefs in Form von Plaquetten, je von einem Kranze umgeben, angebracht. Um den Schild zwischen zwei stilisierten Blattkränzen: Darstellungen einer Jagd, Reiter und Fufsjäger, Sauen, Hunde, Hirsche zwischen Bäumen. Das Ganze ist deutsch in jeder Linie und unterscheidet sich sehr merklich von den etwa gleichzeitigen Mailänder Arbeiten, obgleich das Ornament für die Entstehungszeit fortgeschrittene Formen zeigt. Die Figuren sind stämmig, rundlich, wenig modelliert, stark bewegt, doch ohne Flufs der Bewegung. Namentlich die Pferde übertrieben bewegt und doch schwerfällig. Das Ornament ist oft steif. Umschrift: „Desiderio Colman Cays. May. Harnasch macher ausgemacht in Augusta den 15 Aprilis im 1552 Jar".

Vergleicht man den Schild mit einer der Dresdner Rüstungen, so wird sich kein Zweifel darüber ergeben, welche derselben Colmann angehöre. Es ist jene mit der Jahreszahl 1599 bezeichnete, 1602 erkaufte Prunkrüstung des Kurfürsten Christian II., welche längst als Augsburger Arbeit bekannt ist. Zwischen den beiden Arbeiten liegt also ein Zeitraum von 47 Jahren, also wohl die gesamte Kunstentwickelung des Meisters. Trotzdem sind die Motive seiner Kunst sich ähnlich geblieben, ist beiden Werken die Häufung des Ornaments gemeinsam, namentlich aber die Behandlung der Reiterfiguren. Das Ornament hat einen weniger architektonischen Aufbau, weichere, teigartige Formen; naturalistische Motive, Früchte, Blumen, Vögel treten als Füllornament vielfach auf. Ehe ich zur Besprechung der Dresdner Rüstung selbst schreite, möchte ich einige Arbeiten erwähnen, welche mir von Desiderius zu stammen scheinen und die den Übergang zu seiner spätesten Kunstart darstellen würden:

No. 60. Schild, rund, in vergoldetem Kupfer getrieben. Armeria reale zu Madrid. Abb.: Photographie von Laurent.

---

[146]) Reisen, Hannover 1740.

Fünf Ornamentbänder teilen von der mittleren Spitze aus den Schild zwischen diesen Reliefs in Form von Plaquetten. An einer Stelle tritt für diese eine Schnalle (?) ein. Auf dem Rande sind Reiterfiguren, welche scheinbar auch gegossen und aufgeschraubt sind, angebracht; sie wechseln mit kleinen Rosetten ab. Das Ornament ist teilweise nur punziert. Die Formen entsprechen ganz jenen von No. 59. In Madrid schreibt man die Arbeit wohl mit Unrecht dem 17. Jahrhundert zu.

No. 61. Helm, Sturmhaube in Eisen getrieben. Königlich historisches Museum zu Dresden. Abbild.: Hettner und Büttner, Bl. 50, links.

Die Haube mit getriebener Verzierung auf dem Augenschild, Backenklappen und hohem Grat ist ganz bedeckt von Reiterfiguren in wildem Gefecht. Dieselbe hat vielfach den Charakter Colmanns, ohne dafs ich die Rüstung mit Sicherheit für ihn in Anspruch nehmen möchte. Sie ist ein Geschenk der Kurfürstin Sophie an ihren Gemahl, Kurfürst Christian I. vom Jahr 1589; die Montierung am Grat fehlt teilweise und ist teilweise wohl nicht in alter Fassung ergänzt.

No. 62. Sturmhaube und Schild in Eisen getrieben mit Plaquetten. Königlich historisches Museum zu Dresden. Abb.: Hettner und Büttner, Bl. 53.

Der Helm ist wie jener von No. 61. Die Plaquetten sind in grofser Zahl auf dem Grat, dem Kopfteil, Hals und Nacken, sowie Backenschild angebracht. Dazwischen getriebene Trophäen und dergleichen. Der Schild hat drei Hauptfelder mit Jagdstücken, zwischen welchen Fratzen angebracht sind. Auf dem Rand wechseln Trophäen, Fratzen und Reiter, letztere beide in Feldern eingeteilt, miteinander ab. Das Ornament hat den Stil der Dresdner Rüstung von 1599. Helm und Schild sind schon in dem Inventar von 1609 erwähnt.

Wie die vorbenannten Stücke eine frühere Entwickelung Colmanns darzustellen scheinen, so dürften folgende beiden Schilde etwa das Ende seiner Kunst oder die eines Schülers bekunden.

No. 63. Schild in Kupfer (?) getrieben, auf Samt aufgeheftet, durchbrochen, mit Edelsteinen, Emaillen (?) und Kameen besetzt. König Philipp III. von Spanien (geb. 1578, † 1621). Armeria reale zu Madrid. Abb.: Photographie von Laurent. Formenschatz 1879, Bl. 69.

Die Behandlung des Blattwerkes, die ganze Anlage des Schildes entspricht in vieler Beziehung No. 59 und namentlich No. 60. Ebenso die eigenartige Technik. Das Ornament ist barocker. Der Schild wurde 1603 vom Herzog Carlo Emanuele I. von Savoyen (1580—1630) an König Philipp geschenkt. Ebenso:

No. 64. Schild, ähnlich No. 63. König Philipp III. von Spanien (geb. 1578, † 1621). Armeria reale zu Madrid. Abb.: Laurent, Photographie.

Es dürften sich noch mehr Arbeiten des Desiderius nachweisen lassen. Man wird sich dabei vorzugsweise von dem Hinblick auf seine Neigung leiten lassen müssen,

durch die Verwendung verschiedener Stoffe eine stärkere Wirkung hervorzubringen. Dagegen wird man sich aber hüten müssen, ihm allein allzu sorglos diejenigen Arbeiten zuzuweisen, welche zu jener Zeit in Augsburg in ähnlicher Weise aus verschiedenen Werkstätten hervorgingen. Bei genauer Vergleichung lassen sich unter denselben die verschiedenen Hände wohl auseinander halten. Namentlich aber wird man jene Arbeiten zu trennen haben, welche mit den Münchner Entwürfen zu Prachtrüstungen in Verbindung stehen. Dieselben zeigen durchweg eine ungleich höhere künstlerische Durchbildung, mehr Schwung, namentlich im Ornament, mehr geordneten Aufbau, als die meist nur figürlichen Augsburger und Mailänder Arbeiten. Bedenkt man dazu noch, daſs die bei den letzteren vielfach vorkommende Tausia in die Kunstart des Desiderius nicht paſste, weil derselbe die Bandverschlingungen als Gliederung für die Bildflächen weniger verwendete, so wird man auch hieraus ein Hilfserkennungsmittel für den berühmten Meister entnehmen.

No. 65. Prachtrüstung, grau, in Eisen getrieben, belegt mit durchbrochenen und vergoldeten, in Kupfer getriebenem Ornament. Kurfürst Christian II. von Sachsen. Königlich historisches Museum in Dresden. Abb.: Hettner und Büttner.

Burgunderhelm mit Grat und Kinnreff, sowie spitzem Visir, an demselben dreireifiger Halskragen. Ganzes Armzeug mit breiten Flügen vorn und hinten und achtfach geschobenen Achseln, sowie mächtigen geschlossenen Meuseln. Die Handschuhe mit hohen Stulpen sind geschoben und gefingert. Gamsbauch-Brust mit mehreren Reifen. Ganzes Beinzeug mit geschobenen Schuhen. Rücken ohne Reifen. Dazu eine ganze Roſsstirn, ein Sattel mit hohen, beschlagenen Bügen. Die in Eisen getriebenen Ornamente, meist Früchte, Blumen, Vögel sind zarter behandelt. In lebhafter Bewegung aber die in Kupfer getriebenen, aufgenieteten Schmuckteile. Diese bestehen meist in wildbewegten, kämpfenden Reitergestalten. An den Rändern in durchbrochenem Ornament, ähnlich dem, welches bereits an gotischen Rüstungen vorkommt. An dem leeren Schild auf der Roſsstirn sieht man, daſs die Rüstung nicht auf Bestellung gemacht ist: sie wurde 1602 gekauft.

No. 66. Feldharnisch, Rundschild und Morion, blau angelaufen, mit vergoldeten getriebenen und durchbrochenen aufgesetztem Ornament. Kaiser Karl V. K. k. Hof-Waffen-Museum im k. k. Arsenal zu Wien. No. 405[147]).

Nach dem Katalog: Der Burgunderhelm mit hohem Kamm. Brust tiefreichend mit leichtem Grat, umlegbarer Rüsthaken.

[147]) Übers. des k. k. Hof-Waffenmuseums in Wien, S. 33.

Um den Oberrand läuft die Kette des goldenen Vliefses aus stark vergoldeter Bronze. Unter den geschobenen Beintaschen liegen ganze, zum Abstecken eingerostete Diechlinge. Die Schuhe sind abgehackt geformt. An den Fersen kleine Sporen, mittelst Federzapfen befestigt. Boeheim schliefst auf Desiderius Colmann als Verfertiger dieser Arbeit.

Es gab nach Boeheim[148]) drei Generationen Augsburger Meister: Lorenz Helmschmid, geboren um 1420, Colman Helmschmid, der 1470 geboren wurde und in den Jahren 1490—1519 vielfach in den Akten[149]) vorkommt und ferner Desiderius Colmann, des zweiten Sohn, welcher mit dem Schild von 1552 in Augsburg seine Thätigkeit als Rüstungsschmied eröffnet haben dürfte. Denn dieser ist sicher, nicht die Arbeit eines 82jährigen Mannes, welcher bisher gewifs so wenig wie andere deutsche Meister, im Treiben figürlicher Eisenarbeiten geglänzt hat. Wenigstens kenne ich dergleichen aus älterer Zeit nicht. Dagegen ist zu beachten, dafs der jüngere Meister sich mit einer italienischen Namensform (Desiderio) einführt, dafs er auch in der Formgebung fortgeschrittener ist, als die gleichzeitige Augsburger Kunst. Er dürfte mithin in Mailand bei den Negrolis in der Schule gewesen sein, der Schild deshalb aber in so auffälliger Weise bezeichnet worden sei, weil seine Arbeit in Augsburg zu jener Zeit etwas Neues war.[150]) Der Konkurrenzneid mag zwischen den Negroli und Colman jenen Hafs erzeugt haben, von welchem Boeheim einen ergötzlichen Beweis beibringt.

Diese Annahme wird dadurch unterstützt, dafs es aus demselben Jahr noch einen Schild mit ähnlicher Bezeichnung giebt und dafs diese Art der Namensnennung des Plattners sonst meines Wissens im Rüstungswesen nur bei den Italienern vorkommt.

No. 67. Rundschild in Eisen getrieben. South-Kensington-Museum zu London.

In der Mitte ein Gorgenenhaupt, auf dem dieses umgebenden Buckel 6 Kränze mit Inschriften. Auf dem breiten Rand zwischen Kränzen reiche figürliche Darstellungen klassisch-mythologischen Inhalts. Die Arbeit ist glatter, als die des Desiderius, die Figuren sind schlanker, minder bewegt, aber etwas lebendiger.

---

[148]) Repertorium f. Kunstwft. VIII, 1885 und briefliche Mitteilungen.

[149]) Jahrbücher der k. k. österr. kunsthist. Sammlg. Regest 174, 386, 422, 436, 1352, 2926, 2230.

[150]) W. Boeheim, Werke Mailänder Waffenschmiede. Ebendas. IX, 1889.

Bez.: „Georgius Sigman aurifex Auguste hoc opus perfecit anno domini MDLII mense August die XXVII.“

In beiden Fällen ist sichtlich auf den Umstand, daſs die Arbeit in Augsburg gefertigt sei, besonders Gewicht gelegt.

Zu bemerken wäre noch, daſs 1560 ein Colman Helmschmid Ratsdiener in Augsburg war[151]). Einige Anmerkungen Demmins[152]) aus den Archiven von Madrid und Simanca dürfen nicht übersehen werden. Dieselben beziehen sich auf Ankäufe von Waffen, welche König Philipp II. von Spanien (geb. 1517, † 1598) machte. Es heiſst da:

„22. Okt. 1550. A Colman, armero de Augusta. 2000 escudos de oro en cuenta de 3000, que ha de aver por unas armas que haze para mi servicio.“

Ferner:

„27. Febr. 1551. A Desiderio Colman, armero de Augusta, 400 duc. en cuenta de lo que deve aver par unas armas negras, que haze para mi.

„armas blancas“ sind blanke, „armas negras“ Fechtwaffen.

„15. Mai 1551. A Colman 650 escudos por unas armas“.

A. Pedro de Minich 30 escudos por una arcabuz y 20 escudos por los Moços de Colman de merced“.

„Mocho“ ist der Kolben. Es handelt sich hier also unverkennbar nicht um Rüstungen, sondern nur Fecht- und Schieſswaffen. Der Umstand, daſs seine Rüstungen wie Gewehre „montirt“ zu sein pflegen, ist hierbei wohl nicht auſser Acht zu lassen.

Verschiedene Meister.

Durch Kaiser Maximilian I. wurde bekanntlich das Turnierwesen neu belebt. Es ist nicht meine Absicht, den Einfluſs zu schildern, welchen dieser Fürst auf das Plattnergewerbe hatte. Hier seien nur die einzelnen Hauptwerkstätten der Zeit um 1500 genannt.

Den ersten Rang unter jenen Österreichs nahm die zu Innsbruck ein, jene eigene Schöpfung des Kaisers Maximilian. Die Forschungen Schönherrs haben ein ganz neues Licht über die Vorgänge in derselben verbreitet. Wir sehen aus denselben, daſs Innsbruck im Plattner-

---

151) Jahrbücher der k. k. österr. kunsthist. Sammlg. Regest 5035.

152) Herr Boeheim macht mich darauf aufmerksam, daſs diese Notiz ohne Quellenangabe entlehnt ist aus Gazette des beaux arts, 1869, E. de Beaumont: Etat des dépenses de Don Philipp d'Austria, 1549—1551.

wesen geradezu die Lehrmeisterin ganz Deutschlands wurde.

Von kaum geringerer Bedeutung scheinen die Werkstätten gewesen zu sein, welche Erzherzog Sigismund von Tyrol (geb. 1426, † 1497) in Graz einrichtete[153]). Dort war es die Plattnerfamilie Treytz, welche zur leitenden wurde. Ihr Zeichen ist das Hufeisen, in dessen Mitte ein Nagel steht. Adrian Treytz führt aufserdem ein Kleeblatt: Die Grazer Werkstätte hat für Sachsen deshalb Bedeutung, weil aus derselben auch für sächsische Fürsten Arbeiten hervorgingen. War doch Katharina (geb. 1468, † 1524), seit 1484 Erzherzog Sigismunds Gemahlin, die Tochter des Herzog Albrecht von Sachsen. Die Vermählung fand im Jahre 1484 statt. In demselben Jahre bestellte Herzog Albrecht von Sachsen in Graz eine Rüstung. Im Jahre 1490 that sein Sohn Herzog Georg der Bärtige das Gleiche. Beide dürften von einem der Treytz geschlagen worden sein.

Meiner Ansicht nach hat sich in den Dresdner Sammlungen keine jener beiden Rüstungen auch nur teilweise erhalten. Dagegen hat die dem Bruder Herzog Georgs, Herzog Heinrich dem Frommen zugeschriebene Rüstung im Aufbau die Formen seiner Jugendzeit.

No 68. Blanke Rüstung für das Gefecht. Herzog Heinrich der Fromme von Sachsen (geb. 1472, † 1541). Königlich historisches Museum zu Dresden. Abb.: Hettner und Büttner. Bl. 61.

Interessanter Burgunderhelm. Über das Scheitelstück legt sich der Stirnstulp, der mit langen Flantschen auf dem Scheitel und in der Stirngegend das erstere fast ganz umfafst. Das Kinnreff geht in Scharnieren, ist oben an der Spitze durchlöchert und hat unten einen Schlitz für den Mund. Das Ganze nähert sich in der Form einem Pavianskopf. Starker Wulst am Hals, der Kragen am Scheitelstück und am Kinnreff je fünffach geschoben. Die Brust ist kugelig, die Achseln sechsfach geschoben mit breiten Flügen, beiderseitig mit Brechscheiben. Das Armzeug hat grofse Meusel; die Handschuhe haben kleine, röhrenartige, wenig vom Unterarm abstehende Stulpen, sind ungefingert, sechsfach geschoben. Vorn drei, hinten vier Schurzreifen. Die angeschnallten Diechlinge sind ungeschoben und schildförmig; ganzes Beinzeug mit grofsen Meuseln und breiten, elffach geschobenen Schuhen. — Dazu eine halbe Rofsstirn mit glattem Schild und Messing-Federtille. Ferner ein schwerer Sattel, der in ziemlich rohem Blattwerk beätzt ist und die Inschrift trägt:

[153]) Jahrbücher der k. k. kunsthist. Sammlg. Bd. I: D. Schönherr: Die Kunstbestrebungen des Erzherzogs Sigismund von Tirol.

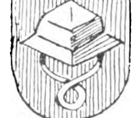
„Czu Godtt mein hofnūg“. Ein Zeichen habe ich nicht gefunden. Der Sattel ist vielleicht etwas neuer. Die Rüstung soll 1499 bei der Belagerung der niederländischen Festung Francecker getragen worden sein, wie eine Urkunde an derselben glaubwürdig bestätigt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daſs sie aus der Grazer Werkstätte hervorging.

Der Herzog trug, wie aus seiner Grabplatte im Dom zu Freiberg und aus seinem Bildnis im königlichen historischen Museum in Dresden hervorgeht, in späteren Jahren keine Plattenrüstung, sondern ein Panzerhemd und darüber einen breiten Lederkragen, sowie Lederdiechlinge. Die Rüstung, welche der „alt Herzog“ in dem Bilde des „Theuerdank“ trägt[154]), entspricht bis auf die Pfeifen auf der Brust den eben geschilderten. Es ist hier der Herzog Albrecht, der „deutsche Hektor“ gemeint, der Statthalter Kaiser Maximilians in den Niederlanden war.

Ein Umstand soll hier noch Erwähnung finden, der vielleicht später einmal Anknüpfungen zu Schlüssen über die Herkunft der beiden Meister Rosenberger bringt. Es lebte nämlich in Graz bis 1465 nach den Regesten des Jahrbuches der k. k. kunsthistorischen Sammlungen[155]) ein Zinngieſser Peter Rosenberger; bis 1478 kommt dessen Sohn Benedikt Rosenberger vor, welcher gleichfalls Zinngieſser war und zwei Söhne, Wolfgang und Hans, hatte. Dieser Hans Rosenberger, der also höchst wahrscheinlich um oder vor 1470 geboren wurde, kann nicht unser Meister sein, welcher 1577 starb, wohl aber sein Vorfahre, da zu jener Zeit auch die Vornamen oft in den Familien sich forterbten.

In Nürnberg wirkte zu Ende des 15. Jahrhunderts Veit Plattner. Ich fand den Namen und das Zeichen dieses Meisters in den „Schembartbüchern“ der Handschriftensammlung der Berliner königl. Bibliothek und zwar waren die nebenstehenden Zeichen zum Jahre 1473 angegeben, also ein Rennhut im Gegensatz zu jenem Plattner (Lorenz Helmschmidt?), welcher in seinem Zeichen einen Topfhelm mit kreuzförmiger Zimier führte..





---

[154]) Ausgabe des Jahrbuches der k. k. Kunstsammlungen Bl. 289.

[155]) Jahrbücher d. k. k. österr. hunsthist. Sammlg. Regest 279. 413. 435. 446. 1010. 1028. 1249. 1319. 1406. 1410. 1496, 1565, 1601. 1618, 1648, 1694 flg.

In dem „schembart büchla“ Mrs. Germ. Fol. 492 werden noch folgende Plattner genannt: 1518 Emerling, Plattner, Eghardt Ochs, Plattner. In jenem Mrs. Germ. Fol. 442 erscheint 1518 ein Christoff Lochner, doch ist nicht ersichtlich, ob derselbe, wie seine Namensvettern, ein Plattner war.

Ich glaube ein Werk Veit Plattners in Nürnberg selbst nachweisen zu können:

No. 68. Ganze, blanke gereifelte Rüstung. Germanisches Museum. Nürnberg. No. 488.

Burgunderhelm mit dreifachem, niederem aufgehauenem Kamm, Scheitelstück mit aufgefeiltem Rand gegen den Nacken, Visir durch vier Horizontalgrate profiliert. Kinnreff, aufgehauenem Halswulst und dreifach geschobenem Kragen, der an diesem und dem Nackenstück befestigt ist. Achseln vorn mit langen Flügen, hinten desgleichen, doch rundlichere Form, sechsfach geschoben. Kugelige Brust, Gürtel und vier Bauchreifen. Rüsthaken. Rücken mit drei Hinterreifen. Beintaschen dreifach geschoben. Ganzes Beinzeug mit grofsflügigen Meuseln, achtfach geschoben, breite Bärentatzen. Ganzes Armzeug mit grofsen halben Meuseln; Handschuhe vielfach geschoben und ungefingert. Der Daumen an einem Scharnier. Mit den Pfeifen wechseln aufgehauene Wulste, namentlich auch an Brust und Meuseln ab. Die Rüstung dürfte um 1500 geschlagen sein. Bezeichnet wie nebenstehend.

Ich mache auch noch auf das prachtvolle Stechzeug des Kaisers Maximilian I. in der Sammlung des k. k. Arsenales in Wien (No. 2) aufmerksam, welches einen „Stechhelm“ als Plattnerzeichen führt.

Das Nürnberger Plattnerwesen äufsert sich in den Schembart-Büchern auch sonst noch. So veranstalten die Meister 1500 und 1579 selbst Stechen, indem sie statt der Pferde schlittenartige Wagen benutzten, welche an Stricken von Gesellen und Lehrlingen gezogen wurden. Diese Fastnachtscherze fanden auf dem „Plattnermarkte“ statt, an welchem die meisten Werkstätten des alten Handwerkes ansässig waren.



Seit 1500 ist nach Murr und Lochner Wilhelm von Worms in Nürnberg ansässig gewesen. Sein Zeichen wurde von Boeheim als das Nebenstehende erkannt.

Jedoch fand ich in verschiedenen Sammlungen ein verwandtes Zeichen, welches wohl gleichfalls ihm zuzuschreiben ist, nämlich das nebenstehende:

Eine sehr merkwürdige Rüstung, die auf diese Art geschmückt ist, besitzt die Brüsseler Waffensammlung.

No. 70. Landsknechtische Rüstung mit breiten, blanken Streifen, geschwärzt. Musée royal d'antiquités et d'armures, Brüssel.

Sturmhaube mit dreifach geschobenem Kragen, Backen und horizontalem Schirm. Brust mit einem nach unten klammerförmig abgeschlossenen oberen Querstreif. Siebenfach geschobenes Spangeröll, Schwebscheiben fehlen. Ganzes Armzeug mit ganzen Meuseln, gefingerte und geschobene Handschuhe, drei Bauchreifen, zehnfach geschobene Beintaschen, Kniekapseln, darauf ein getriebener Kopf. Das Ornament besteht in breiten, aber unsicher gezeichneten Ranken und Blumen, welche aus dem später geschwärzten Grund leicht vorgetrieben und poliert wurden. Die Rüstung dürfte um 1530 als erste Nachahmung der italienischen Treibarbeiten entstanden sein.

Dasselbe Zeichen findet sich in der k. k. Ambrasersammlung an nachstehenden Rüstungen:

No. 71. Halber blanker Feldharnisch. Franz von Castelalto, Befehlshaber in Tyrol († 1550). K. k. Ambrasersammlung zu Wien. 185.

Nach dem Katalog: Deutsch, um 1525.

No. 72. Ganzer blanker Feldharnisch mit schwarzgeätzten Zügen. Friedrich III., Graf von Fürstenberg und Werdenberg (geb. 1496, † 1559). K. k. Ambrasersammlung zu Wien. No. 93.

Nach dem Katalog: An den Hinterflügen findet sich der Spruch: „Zum Klick mit Fret wie Got wil". Am oberen Bruststreifen die Jahreszahl 1531.

No. 73. Halber Landsknechtsharnisch mit geätzten, teils geschwärzten, teils vergoldeten Zügen und figuralen Emblemen. Konrad von Bemelberg, Landsknechtführer (geb. 1494, † 1567). K. k. Ambraser-Sammlung zu Wien. No. 178.

Nach dem Katalog: Auf der Brust findet sich die Aufschrift: „Hilf Her am Kreicz", darunter der Gekreuzigte und ein knieender Ritter. Die Ätzmalerei ist bezeichnet A G, also wahrscheinlich ein Werk des Illuministen Albert Glockendon in Nürnberg. Die Haube führt die Zeichen des Valentin Siebenbürger und Wilhelm von Worms gemeinsam. Die Rüstung ist um 1532 geschlagen.

No. 74. Harnisch mit schwarz geätzten Strichen. K. k. Hofwaffenmuseum im Arsenal zu Wien. No. 620.

Nach dem Katalog: Der Burgunderhelm besitzt ein aufschlächtiges, mit einem verschließbaren Fenster versehenes Visir. Eine Schraube daran diente zur Befestigung eines steifen Bartes, welcher jedoch abgängig ist. Die Brust mit leichtem Grat besitzt zur Verstärkung eine Doppelbrust, die durch einen Ausschnitt am Rüsthaken festgehalten wird. Bezeichnet mit einer unkennbaren Marke und W̤.

No. 75. Rüstung mit sehr schöner Ätzung. Musée royal d'antiquités zu Brüssel. No. 18.

No. 76. Schöne, noch gotische Rüstung. Musée royal d'antiquités zu Brüssel. No. 4.

Beide bezeichnet W. Leider gebrach es mir an Zeit, weitere Notizen über diese Werke zu machen.

No. 77. Blanke, geätzte Rüstung. Musée d'artillerie zu Paris. G. 40.

Nach dem Katalog: L'epaulière de gauche, formée de lames mobiles, descend très-bas sur l'aisselle et la couvre presque completement. Elle ne porte pas de passe-gardes. Celle de droite, très-évidée ne pouvait donner une bonne défense. Die Schwebscheibe, welche hierher gehört, fehlt. Le casque est une bourguignote de gens de pied (?). Die Rüstung kommt aus der Galerie von Sedan. Die Handschuhe fehlen. Das Ornament, in den Streifen zeigt Frührenaissanceformen und ist sicher deutscher Herkunft, nicht wie Penguilly will, französisch. Bezeichnet ist die Rüstung mit W und nebenstehender Marke. Manche Eigentümlichkeiten der Rüstung lassen vermuten, daſs sie erst gegen 1560 geschlagen sei.

Wenn ich gleich vermochte eine Anzahl von Rüstungen aufzuzählen, welche das Zeichen des Meister Wilhelm von Worms oder verwandte aufweisen, so ergiebt sich doch kein klares Gesamtbild der Schaffensart dieses Künstlers.

Immerhin ist jene eigentümliche Schmuckform zu beachten, welche an No. 69 auftritt, nämlich das Polieren nur einzelner vorgetriebener Striche und Schwärzen des Grundes. Daſs die Nürnberger Meister diese Schmuckart für landsknechtische Rüstungen anwendeten, ist aus dem Schreiben des Dresdner Zeugwartes Paul Buchner an Kurfürst August vom 16. März 1579 ersichtlich[156]). Es ergiebt sich auch aus zahlreichen erhaltenen Arbeiten.

Ich habe an landsknechtischen Rüstungen dieser Art vielfach das Nürnberger Zeichen gefunden. Denn die dortigen Plattner scheinen groſse Bestellungen für die Ausrüstung der Armeen übernommen zu haben. Freilich erscheinen sie selbst nicht in den Lieferungsverträgen. Vielmehr waren sichtlich Groſshändler ihre eigentlichen Auftraggeber. Unter den Namen dieser letzteren treten um die Mitte des Jahrhunderts die Heifelder hervor. Jacob Heifelder lebte in Nürnberg, Wolf Heifelder in Augsburg, ein dritter Bruder, Hans Heifelder, befand sich anscheinend auf Reisen[157]). Sie lieferten nicht nur zur Zeit der Kriege mit Kurfürst Moritz Kriegsrüstungen, einmal für 3000, das andere mal für 2000 fl. an Kaiser Karl V., sondern auch Halbhaken, Sturmhauben, spanische Rapiere, Zweihänder, Spieſseisen u. s. w. Ein

[156]) Loc. 9126. Artoll. u. Bausachenn 1576—1584, Bl. 239.

[157]) Jahrbücher der k. k. österr. kunsthist. Sammlungen. Regest 4885, 4882, 4906.

andermal[158]) (1566) liefert Martin Senner zu Ravensburg Panzerärmel für etwa 6 fl. das Stück. Vielleicht ist dies ein Zugehöriger zu Georg Sehner in Nürnberg, welcher 1569 400 „gar schöne Harnische, schwarz und weiſs, mit kleinen Reiffen" je zu 7 fl. und 400 Stahl-Schützenhauben je zu $1^1/_2$ fl. an das Dresdner Zeughaus lieferte[159]). Unter Kurfürst Christian II. waren es: Sebald Gscheiden zu Nürnberg, David Gaugern und Philipp Pruy oder Pruhe zu Augsburg, welche das Zeughaus mit Rüstungen versahen[160]).

Fast in allen Sammlungen Europas findet man Sturmhauben und Morions, welche das sächsische Wappen in Ätzung zeigen. Namentlich ist auch die Ruhmeshalle und die Armeria reale zu Turin reich an solchen Arbeiten. Dieselben sind fast ausnahmslos Nürnberger Erzeugnisse. Ebenso stammt wohl die Mehrzahl der reich geätzten Waffen, der Breschmesser, Kusen und Hellebarden in Berlin und Dresden aus Nürnberg. Man erkennt an der sicheren, flotten Art der Ätzung, an der Behandlung der Details, daſs die Erzeugung eine zwar von künstlerischem Sinne geleitete, doch fabriksmäſsige war.

Unter den Zeichen, welche ich auf knechtischen Brüsten, Sturmhauben und Morions neben der Nürnberger Beschau fand, läſst sich eines erklären, welches ich leider nur an einer Brust fand und zwar im königlichen historischen Museum in Dresden.

No. 78. Knechtische Brust, schwarz mit blanken Strichen. Königlich historisches Museum zu Dresden.
Gamsbauch mit tiefliegender Spitze, etwa von 1570. Bezeichnet mit der Nürnberger Beschau und einem leider nicht ganz ausgeschlagenen Zeichen. Wohl der Meister Hans Becher in Nürnberg († 1589), dessen Namen ich durch W. Boeheim kennen lernte[161]).

Ungleich häufiger fand ich an Brüsten, Hauben und Morions folgendes Zeichen einer Scheere, öfters auch zugleich mit den Buchstaben des Meisternamens, welche ich jedoch nicht zu lesen vermag.

Dieser Nürnberger Meister M.S.I. hat aber nicht

---

158) Ebendas. Regest 5109.

159) Loc. 9126, Artoll. und Bausachenn 1576—1584. Bl. 95.

160) Loc. 4451. Summar. Extrakt 1590, Bl. 63. — Loc. 4452. Kurzer summar. Extrakt 9588, Bl. 7.

161) Übersicht des k. k. Waffenmuseums in Wien. Seite 88.

nur für die Landsknechts-Zeughäuser gearbeitet, sondern auch reicher durchgebildete Werke ausgeführt. Leider konnte ich in der Dresdner Sammlung die kleineren Arbeiten nicht genau genug darauf hin prüfen, ob sich viele Werke von ihm dort finden. Dagegen trägt eine vollständige Reiterrüstung sein Zeichen.

No. 79. Schwarze Reiterrüstung mit Messingnieten. Herzog Albrecht von Holstein (geb. 1585, † 1613) (?). Kgl. historisches Museum zu Dresden.

Sturmhaube mit Augenschild und vergittertem Gesichtsausschnitt, dreifach am Kragen, doppelt an Nacken geschoben. Halskragen. Neunfach geschobene Achseln. Die Flüge bilden für sich einen fächerartigen Krebs von fünf um einen in der Höhe der Achselhöhle angebrachten Dorn gereihten Folgen. Tiefer Gamsbauch, breiter, vielfach geschobener Schurz. Breite, vielfach geschobene Beintaschen mit dem Meusel. Die Formen dieser etwa um 1580 geschlagenen Rüstung entsprechen jenen der Rüstung, welche dem Hans Undeutsch zugeschrieben wurde. Es ist zu beachten, dafs diese Rüstung, welche ihren Formen nach gewöhnlich dem 17. Jahrhundert zugewiesen werden würde, aus derselben Werkstätte hervorging, wie die Morions, welche in Berlin als der Zeit um 1570 angehörig bezeichnet werden. Bezeichnet: Nürnberger Beschau und das Scheerenzeichen mit M. S. I.

No. 80. Morion und Birnhauben. No. 667b, 669b, 7041b, geätzt, teilweise vergoldet und geschwärzt. Königl. Ruhmeshalle zu Berlin.

Die Ätzung zeigt derbe Striche. Medaillons mit dem sächsischen Wappen oder Figürlichem. Bezeichnet: wie oben.

No. 81. Ovaler Schild, geätzt und vergoldet. Kgl. Ruhmeshalle zu Berlin.

Reicher Rand mit geätzten und vergoldeten Trophäen in der Mitte unter einem gekrönten Herzogshut das nebenstehende Zeichen. Bezeichnet: wie oben.

Hans Ringler.

Die Bekanntschaft mit dem Namen dieses Augsburger Meisters verdanke ich Herrn W. Boeheim in Wien. Die Anfangsbuchstaben des Namens, verbunden mit der Beschau jener Stadt, in welcher er lebte, fand ich wiederholt. So namentlich an einem sehr grofsen Werke im historischen Museum.

No. 82. Gebläute Reiterrüstung mit dem Gelieger, mit Emaille und aufgeschmelzter Goldverzierung und vergoldeten Nieten. Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen. Königlich historisches Museum zu Dresden. Abb.: Hettner und Büttner. Bl. 91.

Burgunderhelm mit Visir und breitem, geschobenem Kragen- und Nackenschutz. Elffach geschobene Achseln. Breitgebaute Brust mit flachem Grat. Ganzes Armzeug mit siebenfach ge-

schobenem Meusel, Handschuhe geschoben und gefingert. Breite, von der Brust bis übers Knie reichende Diechlinge mit Meuseln. Am Knöchel geschobene Beinschienen. Geschobene Schuhe; breite Hinterschurzreifen. Der Bau ist schwerfällig, die technische Ausführung meisterhaft.

Dazu das Roſsgelieger mit siebzehnfach geschobenem Kamp, siebenfach geschobenem Hals. Ganze Stirn mit schmalen Ganaschen, breiter Vorder- und Hinterbug.

Die Rüstung ist bedeckt mit in groſsem Maſsstabe gezeichneten Trophäen, Fahnen, Lagergerät, Geschützen etc. Die Buckel der Gelieger-Büge zeigen das sächsische Kurwappen in Emaillemalerei. Bezeichnet: 1622 J. G. H. z. S. G. C. v. B. C. und M. S. H. z. S. G. C. v. B. (Johann Georg, Herzog zu Sachsen, Gülich, Cleve und Berg, Kurfürst und Magdalene Sybille, Herzogin zu Sachsen u. s. w.). Ferner an der Halsberge: 1622 ·H R·

Die Rüstung ist nach Hettner ein Geschenk der Kurfürstin Magdalena Sybilla (geb. 1612, † 1687), Tochter des Markgrafen Christian von Bayreuth an ihren Gatten. Bemerkenswert ist an derselben die reichliche ornamentale Verwendung der Nieten, die groſse Zahl der Schübe, welche mit besonderer Feinheit behandelt sind. Die nachstehenden Rüstungen sind mit derselben nahe verwandt.

No. 83. Schwarze Reiterrüstung mit Messingnieten. Sammlung des Herrn von Berthold in Dresden, früher Besitz der Freimaurer-Loge in Meiningen. Abb.: Heberle, Katalog Berthold, No. 8.

Burgunderhelm mit Visir und Stirnstulp; geschobene Achselstücke mit breiten Flügen. Flache Brust mit tiefsitzendem Gamsbauch. Ganzes Armzeug mit vollen Meuseln, gefingerte und geschobene Handschuhe. Rücken mit breiten Hinter-Schurzreifen. Unmittelbar an der Brust die vierzehnfach geschobenen Diechlinge mit Kniebuckeln und kleinen Meuseln. Sehr feine und sorgfältige Arbeit bei plumpem Aufbau. Die Messingnieten sind wieder ornamental verwendet.

Bezeichnet: Augsburger Beschau, ·H R· und ·S P·

No. 84. Schwarze landsknechtische Rüstung mit Messingnieten, bemalt mit Malergold. Sammlung des Herrn von Berthold in Dresden, früher Besitz der Freimaurerloge in Meiningen. Abb.: Ebendas. No. 9.

Gereifelte Sturmhaube mit wagrechtem Augenschild mit Nasenschutz, Ohrenklappen und siebenfach geschobenem Nackenschutz. Geschobene Achseln mit breiten Flügen, geschlossenes Armzeug, ganze Meusel, Handschuhe mit Stulpen, rechts gefingert, links Fäustling. Brust mit tiefsitzendem Gamsbauch, Rücken mit fünffach geschobenen reifrockartigem Hinter-Schurzreifen. Unmittelbar an der Brust sitzen die siebenfach geschobenen Diechlinge. Die Rüstung hat zwar kein Zeichen, ähnelt aber der vorbezeichneten in hohem Grade.

No. 84. Schwarze, knechtische Rüstung. Sammlung des Herrn von Berthold in Dresden. Abb.: Ebendaselbst No. 3.

Sturmhaube mit breitem Augenschild, Ohrenklappen und Nackenschutz. Kugelige Brust mit Rüsthaken, Rücken mit kurzen Hinterreifen, Bauchreifen, mehrfach geschobene Diechlinge und Achseln, gefingerte Handschuhe mit hohen Stulpen. Bezeichnet: Augsburger Beschau und H R. Es ist fraglich, ob die ganze Rüstung in ihrer jetzigen Gestalt ursprünglich zusammen gehört.

Diese dem Hans Ringler mit einiger Wahrscheinlichkeit zuzuweisenden Arbeiten lenken die Aufmerksamkeit auf die prächtigen schwarzen Rüstungen mit ornamentierten Messingnieten, welche das Dresdner historische Museum besitzt. Man ist geneigt, dieselben ausnahmslos dem 17. Jahrhundert zuzuweisen, obgleich der Überlieferung nach eine der Rüstungen sogar noch dem Kurfürsten August zugewiesen wird. Dieses prächtige Werk bedarf der besonderen Betrachtung, da das Inventar von 1580 wiederholt Rüstungen beschreibt, welche dieser ähnlich gewesen sein müssen oder gar mit ihr übereinstimmen. So sagt dasselbe:

„Ein schwarzer Küraſs mit messingenen Nägeln, Rücken und Krebs, alles geschoben, ganze Diechlinge und halbe Schienen, welche ausgehauen sind, ein paar Armzeuge mit Flecken und Achseln, ein gefingertes Paar Handschuhe. Ein Hauptharnisch mit einem aufgehenden Visir samt dem Kragen."

Wenn ich nicht irre, ist hiermit die demnach mit Recht Kurfürst August zugewiesene Rüstung gemeint.

No. 85. Schwarze Reiterrüstung mit Messingnieten. Kurfürst August von Sachsen. Königlich historisches Museum.

Helm mit Stirnstulp und Visir, sowie seitlich zu öffnendem Kinnreff. Dreifach geschobener Halskragen. Tief ausgeschnittene Brust mit tiefliegendem Gamsbauch, unten doppelt geschoben. Achseln aus 15 Schüben mit breiten Flügen (Flecken), Armzeuge mit schmalen Meuseln und neun Schüben, Handschuhe mit hohen Stulpen, vielfach geschoben, gefingert. Oft geschobene Diechlinge mit Kniekapseln (halbe Schienen?). Beschlagene Riemen zwischen Brust und Rücken. Die Handschuhstulpen, Achselflüge, Kniekapseln sind mit nicht eben kunstvollem Blattwerk in Treibarbeit verziert (ausgehauen?). Die Schübe sind von seltener Feinheit der Durchführung. Ein Zeichen fand ich nicht.

Die Rüstung dürfte in Dresden geschlagen sein. Es wäre demnach auf die Meister Wolf Pickenhorn, Hans Feil oder Gregor Werner als auf ihre Verfertiger hinzuweisen, von welchen die beiden ersten 1577 und 1576 nach Dresden kamen.

Diese Rüstung stand in ihrer Art nicht allein in der

Dresdner Harnischkammer, als diese 1580 inventarisiert wurde. Leider ist es mir ohne Kenntnis der späteren Inventare nicht möglich, mit einiger Sicherheit zu bestimmen, welche Rüstungen von den beschriebenen noch erhalten sind.

Jedoch ist auf eine aufmerksam zu machen. Am 28. März 1567 schrieb Herzog Johann Friedrich von Sachsen[162]), also der dritte dieses Namens, er sende dem Kurfürsten August zugleich mit dem Briefe den Leibharnisch seines Bruders, des Herzog Johann Friedrich des Mittleren. Dieser nun erhielt sich im königlichen historischen Museum und ist ein weiterer Beweis dafür, dafs die derberen Formen des 17. Jahrhunderts schon weit früher vereinzelt auftreten.

No. 87. Schwarze Reiterrüstung. Herzog Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen (geb. 1529, † 1595). Königlich historisches Museum zu Dresden.

Sturmhaube mit niederem Grat und mehrfach geschobenem Nackenschutz, vierfach geschobenem Halskragen. Siebenfach geschobene Spangeröll, halbes Armzeug, gefingerte und geschobene Handschuhe mit hohen Stulpen. Panzerhemd. Brust mit abgeflachtem Gamsbauch, achtfach geschobene Diechlinge. Schenkelschutz mit Meusel.

Beinschienen, Schuhe, Gelieger und Sattel gehören nicht zur Rüstung.

Das Ganze ist eine Arbeit von geringem Wert. Es durfte auch den Ernestinern wenig daran gelegen sein, gegen ihren Vetter nach der Eroberung von Gotha besonders gefällig und freigebig sich zu erweisen.

Es ist in den vorstehenden Zeilen keineswegs versucht worden, ein vollständiges Bild der Plattnerei in Deutschland zu geben. Ein solches haben wir zunächst von Wien aus zu erwarten, wo man rüstig an der Arbeit ist, die vorbereitenden Studien zusammen zu tragen. Aber doch dürfte meine Arbeit mancherlei Neues und Wichtiges für die Geschichte des Kunstgewerbes bieten. Denn sie sucht nachzuweisen, dafs die Plattnerei keineswegs ausschliefslich in den bisher bekannten Werkstätten eine hohe Blüte erlangte, sondern dafs auch in anderen Teilen Deutschlands es an tüchtigen, kunstvollen Meistern nicht

[162]) Loc. 8505. Herzog Johann Friedr. Schreiben 1555—1570. Bl. 48.



fehlte. Denn neben den Rüstungsschmieden in Annaberg, Torgau und Dresden, in Landshut und Glauchau wirkten gewiſs noch zahlreiche andere an den kunstgewohnten Höfen der deutschen Reichsfürsten, wie in den Reichsstädten.

Wie aber Wehr und Waffen des Mannes stets als dessen vornehmste Zier galten, so nahmen die Plattner unter den Kunsthandwerkern ihrer Zeit eine hervorragende Stellung ein. Die Namen der Speyer und Rosenberger, des Groſsschedel und Peffenheuser müssen neben den schon bekannteren der Nürnberger, Augsburger und Innsbrucker Meister in Zukunft der Kunstgeschichte unverlierbare werden.

Wer die vorliegenden Zeilen mit Achtsamkeit liest, wird erkennen, daſs die Verlässigkeit vieler meiner Schlüsse, vieler meiner Bestimmungen an der Unklarheit und Zufälligkeit des Quellenmateriales leidet. Meine Arbeit ist ein Anfang, nicht der Abschluſs einer gründlicheren Behandlung eines Gebietes der Gewerbegeschichte. Wohlwollende Mitstrebende werden anerkennen, daſs ich nie die Thatsache zu verschleiern versucht habe, wo Lücken in der Beweisführung sich zeigen. Wenn mir daher Irrtümer nachgewiesen werden, so soll es mich freuen hierdurch die Wissenschaft gefördert zu sehen. Ich will mir dann gern die bei solchen Berichtigungen übliche Überhebung und Grobheit gefallen lassen.

Verzeichnisse.

a) Fürsten.

b) Grafen und Herren.

c) Maler, Goldschmiede u. dergl.

d) Plattner.

Vita.

Geboren den 1. Januar 1850 zu Nischwitz bei Wurzen, besuchte ich das Gymnasium zu Gotha, absolvierte die dortige Gewerbeschule (1867) und wendete mich dem Baufache zu. Nach wiederholter praktischer Beschäftigung auf dem Bauplatze und im Atelier hörte ich im Wintersemester 1868/69 an der königl. preufsischen Bauakademie zu Berlin, 1869—1871 am königl. württembergischen Polytechnikum zu Stuttgart. Der Krieg gegen Frankreich, welchen ich als Einjährigfreiwilliger mitmachte, unterbrach meine dortigen Studien. Nach Abschlufs derselben beteiligte ich mich an der architektonischen Konkurrenz, welche seitens des Polytechnikums jährlich ausgeschrieben wird und erhielt als zweiten Preis eine „öffentliche Belobung". Während der Semester 1875/76 und 1876 hospitierte ich am königl. sächsischen Polytechnikum zu Dresden.

Ich arbeitete in den Bauateliers der Herren Professor L. Bohnstedt in Gotha, E. von Förster in Wien, Philipp in Kassel, Professor E. Giese in Dresden, später am Bau der Muldenthaleisenbahn und als selbständiger Architekt. Bei einer öffentlichen Konkurrenz für den Bau

eines Gymnasiums und Museums in Chrudim in Böhmen erhielt ich 1877, sowie bei einer kunstgewerblichen Konkurrenz in Dresden 1879 den zweiten Preis. In den Jahren 1879—1887 war ich Direktorial-Assistent am königl. Kunstgewerbe-Museum zu Dresden. Seitdem gab ich mehrere kunstwissenschaftliche und kunstgewerbliche Werke heraus. Seit 1887 meist auf Studienreisen begriffen, habe ich mich 1888 in Charlottenburg ansässig gemacht.

Cornelius Gurlitt.

Druck von Wilhelm Baensch in Dresden.

